Informations-Dienst
zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten

ERSCHEINT WÖCHENTLICH Nr.348 5 September 1980 2,50 DM incl. 6,5 % MWSt D 1870 C

Ist das Angst-haben-müssen auf Demonstrationen ein Normalzustand, der nur dann auffällt, wenn jemand dabei umkommt?

"Und wer räumt das alles wieder weg...?"

Dienstag abend: Die Kundgebung zum Tode von Olaf Ritzmann auf dem Frankfurter Paulsplatz ist zu Ende. Ich gehe zum nächsten Obststand und will mir Äpfel kaufen.
Neben mir steht eine ältere Frau und spricht mich von der Seite an: "Aber den Dreck hier auf dem Platz wollen Sie nicht wegmachen..."
Ich bin überrascht und gehe.
Stirbt ein Mensch in Hamburg , und diese Beamtenwitwe hat nichts anderes im Kopf, als daß einige Flugblätter und Zigarettenkippen auf ihrem ach so schönen, traditionsreichen Paulsplatz liegen. Diese Trümmerfrau hat wohl nach dem Krieg die Straßen freigeschaufelt und achtet seitdem darauf, daß sie sauber bleiben.
Was anderes will sie nicht mehr sehen, vielleicht kann sie's auch nicht mehr – verlorene Alte.

JUBEL - Ä - UM!!

Das Schorndorfer Blättle wird im September 5 Jahre alt. Wir haben deshalb vor, 1. ein Fest zu feiern, 2. ein Regionalzeitungstreffen zu machen, und 3. eine Leser/Benutzer Diskussion zu veranstalten.

ZUM FEST:

Am Samstag, den 13. September um 20 Uhr finset im Jugendzentrum Hammerschlag ein Fest, "5 Jahre BLÄTTLE sind 50 zuwenig" statt. Anfangs gibt es eine kleine Einleitung, einige Überraschungen und das Schornbacher SUMPFORCHESTER. Ab ca. 21.45 Uhr wird dann die bayrische Ur-Gruppe SPARIFANKAL bis tief in die Nacht spielen und ein Haberfeldtreiben (???? - d. setz.) veranstalten. Ihr seid alle eingeladen !

ZUM ZEITUNGSTREFFEN:

Also wir findens schon mal wieder an der Zeit, daß sich die Alternativzeitungen in unserer Gegend treffen und miteinander reden. Wir haben jetzt einfach die Initiative ergriffen und haben vor, am *Sonntag, den 14. 09. '80* ein Treffen zu machen.

Wit stellen uns das ungefähr so vor:

ab 11 Uhr: Eintereffen, gemeinsames Frühstück

ab 12.30 Uhr: Vorstellen und Aufteilung in verschiedene Arbeitsgruppen, für die wir folgende Themen vorschlagen:

1. Männer in der Redaktion

2. Esslingen liegt am Arsch der Welt - regionale Intimbeziehungen der Alternativzeitungen -

3. Die Alterernativzeitungen zwischen Rotwein und roter Fahne

4. Unter dem Rathaus wühlt der Maulwurf - Alternativzeitungen und Kommunalpolitik--

Kontakt: s' Schorndorfer Blättle
Postfach 1111 / 70 60 Schorndorf
Tel.: 07181 / 6 84 08 od. 6 12 66

kurze kurze kurze kurze kurze kurze kurze kurze kurze kurze kurze kurze kurze kurze

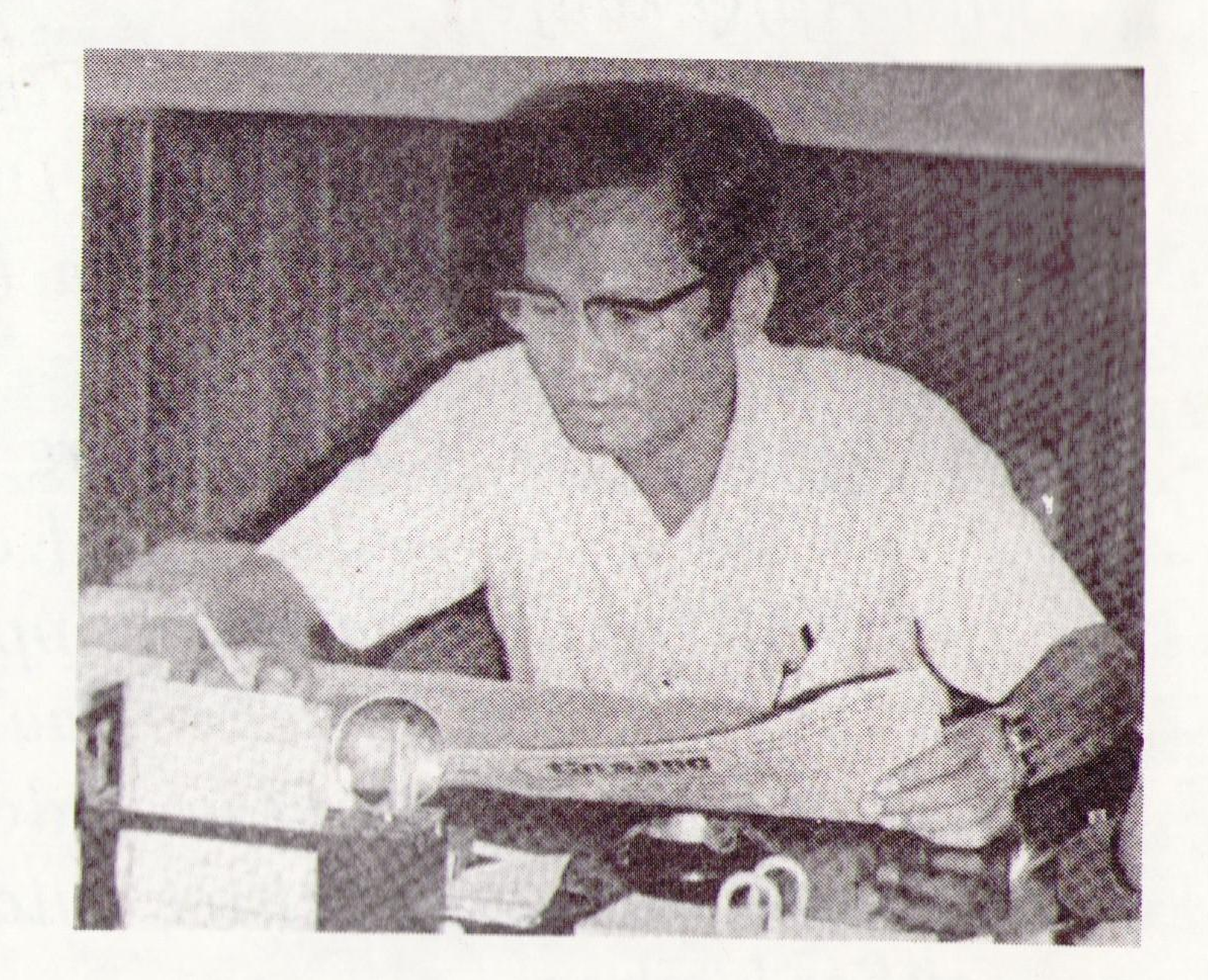
Philip Agee, früher Spion für den CIA (Auslandsgeheimdienst der U.S.A. – Central Intelligence Agency), der seit seinem Absprung vom einstigen Brötchengeber unermüdlich dessen Machenschaften aufzudecken sucht (s. zum Beispiel im ID 93), soll ausgeschaltet werden. Gegen ihn und seinen Mitstreiter Louis Wolf, der das "Covert Action Information Bulletin" - (Informationsdienst für Spionagetätigkeit) herausbringt, richten sich Gesetzentwürfe in beiden Häusern des U.S.-Parlaments. Ein "Anti-Wolf-Gesetz", das dem Senat im Entwurf vorliegt, würde es unter Strafe stellen, CIA-Agenten bekanntzumachen (der ID hat mehrfach Listen solcher Leute in der Bundesrepublik, mit Namen und Anschrift, veröffentlicht), und zwar wenn dies "absichtlich" geschieht und wenn "Grund zu der Annahme besteht, daß dies die Geheimdiensttätigkeit der U.S.A. im Ausland schädigen oder behindern könnte". Der Entwurf im Repräsentantenhaus geht noch weiter: in ihm sollen gleichermaßen die Agenten des Inlandsgeheimdienstes (FBI, Federal Bureau of Investigation) geschützt werden, und zu allem Überfluß auch der Entwicklungsdienst (Peace Corps) und weitere Behörden, die auf diese Weise überhaupt erst offiziell als CIA-Tarnorganisationen im Ausland bekannt würden. (Von Botschaftspersonal ist in diesem Zusammenhang bisher nicht die Rede gewesen ...) Die "New York Times" hat am 1. August die Gesetzentwürfe als "gefährlich für die Pressefreiheit" zurückgewiesen: der Staatsanwalt könnte solche Gesetze gegen jeden Journalisten anwenden, der Rechtswidrigkeiten in einem Geheimdienst aufdeckt. *Kontaktadresse: Covert Action Information Bulletin, P.O. Box 50272, F-Street Station, Washington, D.C., 20004, U.S.A.*

"Klartext" gibt's nicht mehr

Der Buchladen Bundschuh teilt mit, daß es die einzige Alternativ-Zeitung in Essen "Klartext" seit dem Frühjahr nicht mehr gibt. Seitdem ersticken sie in den Postbergen. Also: nichts mehr schicken (Anm. d. Red.: Bei soviel Post müßte es doch möglich sein, Leute zu finden, die eine neue Stadtzeitung machen, oder?)

Kontakt: Buchladen Bundschuh, Stoppenberger Str. 13 - 15, 43 Essen 1, Tel: 0201- 32 43 81

Tin Sang (Morgennachrichten) heißt eine Tageszeitung in Ho-Tschi-Minh-Stadt (einst Saigon), die von Ngo Cong Duc, einem Vertreter der früheren „dritten" Kraft zwischen Thieu-Regime und Vietcong, gemacht wird. Abe Weisburd vom New Yorker Alternativpressedienst ‚Liberation News Service', der Tin Sang im Mai besucht hat, sieht in ihr die einzige partei- und regierungsunabhängige Zeitung im ganzen Ostblock. 1968 gegründet, war Tin Sang 1972 von Thieu geschlossen worden. Duc bekam die Lizenz von der Vietcong-Regierung, die Zeitung weiterzuführen, gleich nach der Befreiung (damals sicher „Befreiung") Saigons am 30. April 1975, und hat sie nach der Wiedervereinigung behalten. Tin Sang hat die gleiche Auflage (30 000) wie die kommunistische Parteipresse in Ho-Tschi-Minh-Stadt, und 70 Mitarbeiter/innen. Sie unterstützt die jetzige Regierung, hat aber den Anspruch, ihre ‚Fehler' deutlicher beim Namen zu nennen als die abhängige Presse. In einem Interview mit Weisburd kritisierte Duc vor allem die Behandlung der Flüchtlinge durch die korrupte Bürokratie. Wer die Existenz dieser Zeitung nicht allzuschnell als Teil einer Politik von ‚Zuckerbrot und Peitsche' abtun will, kann das Interview nachlesen im „ Liberation News Service" vom 25. Juli.



Ngo Cong Duc, Redakteur und Herausgeber von Tin Sang, Vietnams einziger unabhängiger Tageszeitung. (Foto: Deborah Weisburd/LNS)

Anschrift: Liberation News Service, 17 West 17th Street, New York, N.Y. 10011 USA, Tel: 001 212 / 989 3555.

WERBUNG FÜR STACHELDRAHT

Hamburg, 3. September
Im ID 346 veröffentlichten wir einen Brief an den Fotojournalisten Günter Zint, in dem dieser von einer Werbefirma im Auftrag einer Stacheldrahtfirma gebeten wurde, ihnen doch Fotos von Demonstrationen zu schicken, um werbewirksam und "anschaulich den Einsatz von S-Draht" vermarkten zu können.
Wir veröffentlichen nun das Antwortschreiben:

An die Werbeagentur Blume & Hinkerohe
An den Schanzen 37 / Postfach 1229
4557 Fürstenau / Kreis Osnabrück

Sehr geehrte Damen und Herren,

leider können wir Ihnen nicht mit Fotos, die für die Werbung des von Ihnen betreuten 'S-Drahtes' geeignet wären, dienen.

Bei der Räumung der Freien Republik Wendland am 4.6.'80, mußten wir mitansehen, wie einige gewalttätige Beamte der "Ordnungsmacht" - trotz des "S-Drahtes" - in die Freie Republik eindringen konnten, um dort friedlich versammelte Bürger gründlich zu verprügeln (siehe beiliegende Fotos).

Da wir nur für Produkte werben, hinter denen wir voll und ganz stehen, sind wir nicht in der Lage, Fotos zu liefern.

Wie wir aber Ihrem Schreiben entnehmen konnten, haben Sie und Ihre Auftraggeber den nötigen Respekt vor Ihrem "S-Draht". Deshalb bitten wir um Übersendung von 2 - 3 Proberollen, damit wir uns Leute Ihrer Sorte künftig vom Hals halten können.

Hochverachtungsvoll / PAN-Foto

Kontakt: pan - foto / Günter Zint / Feldstr. 44 2 000 Hamburg 6 / Tel.: 040 / 43 33 73

Die 'Clamshell Alliance', den westdeutschen AKW-Gegnern bekannt vom Widerstand gegen das AKW Seabrook in den USA (siehe ID-Nr. 238), spielt jetzt eine wichtige Rolle in den Aktionen gegen die Wehrpflicht (ID 345). Neben der „Boston Alliance Against Registration and the Draft" (BAARD) waren die „Clamshell"-Leute am 21. Juli Sprecher einer Kundgebung vor der Hauptpost in Boston. Die Bostoner Kriegsgegner hatten sich was neues einfallen lassen: Sie ließen sich unter falschem Namen registrieren. Beliebt war der Name ‚Bernard Rostker', so heißt der Direktor der Wehrerfassungsbehörde. Den falschen ‚Rostkers' drohen fünf Jahre Knast oder 18 000 DM Strafe. *Näheres bei: Art Jahnke oder Rebecca Rauber von der Bostoner Alternativzeitung „The real paper", 929 Massachusetts Avenue, Cambridge, Mass., 02139, USA, Tel: 011 617 / 492 1650.*

kurze

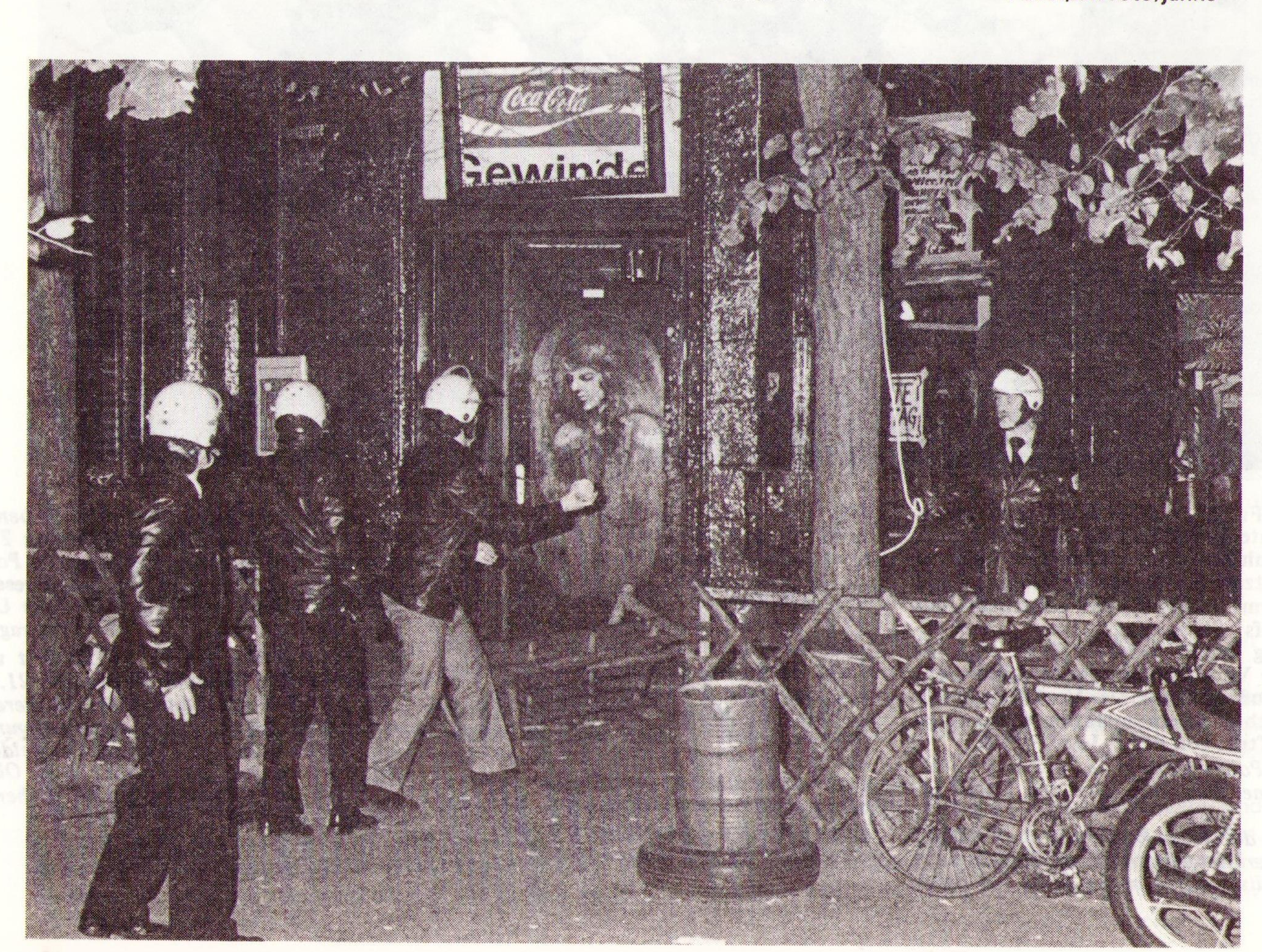
kurze i

kurze

MITSTREITER GESUCHT

Wir, drei Leute mit einschlägigen Erfahrungen, möchten im fränkischen Raum, Schwerpunkt Nürnberg, Fürth, Erlangen, Gefangenen— Minderheiten- und Randgruppenarbeit machen.
Wer hat Erfahrungen bzw. Interesse an Zusammenarbeit?
Bitte sofort melden !!
Kontakt: Peter Gippert/ Schwabacherstr. 41/ 8 500 Nürnberg/ Tel.: 0 911/ 65 13 03

BÜRGER SCHÜTZT EURE ANLAGEN !
Hamburg: Polizeieinsatz am 25.8.'80 anläßlich des Strauß-Auftritts in der Ernst-Merck-Halle. Hier praktiziert ein „Freund und Helfer" Bürgernähe und wirft im „Gewinde", einer linken Kneipe eine Scheibe ein. *Foto:pan-foto/janke*





WIR TRAUERN um OLAF RITZMANN

16 JAHRE ALT

† 29.8.80

OLAF STARB IN FOLGE EINES POLIZEIÜBERFALLS MIT SCHLAGSTOCK UND TRÄNENGAS IM BAHNHOF NACH EINEM SCHWEREN UNFALL AUF DEN GLEISEN. VIELE ANDERE VON UNS, DIE EBENFALLS AUF DIE GLEISE FLÜCHTEN MUSSTEN, HÄTTE ES GENAUSO TREFFEN KÖNNEN. - OLAF NAHM AN DER DEMONSTRATION GEGEN STRA... AM 25. AUG... TEIL.

Foto: Helmar Heyken

Am Freitag, den 29.8.80, verstarb auf der Intensivstation eines Hamburger Krankenhauses der 16-jährige Lehrling Olaf Ritzmann. Er war am Montagabend auf dem Gleisgelände außerhalb des Bahnhofs Sternschanze von einem S-Bahnzug erfaßt worden. Olaf erlitt so schwere Verletzungen, daß er nicht mehr zu Bewußtsein kam. Der Vorfall ereignete sich nach der Demonstration gegen einen Wahlauftritt von Franz-Josef Strauß.

Die Polizeiführung hat bisher drei verschiedene Versionen über den Unfall geliefert:

1. Auf der Pressekonferenz am 26.8.80 wurde erklärt: während des Unfalls habe sich Polizei unten in der Halle des Bahnhofs befunden, Demonstranten seien hochgegangen, Olaf sei ca. 60 Meter ausserhalb des Bahnsteigs verunglückt.

Die Anwesenheit von eingesetzter Polizei dokumentiert die "Morgenpost" am 27.8., die einen Polizeisprecher so zitiert: „Das Unglück geschah, als Demonstranten beim 'übereilten Rückzug' vor der Polizei . . . . auf einen Bahnsteig stürmten."

Das "Hamburger Abendblatt" zitiert Polizeisprecher: „Nach übereinstimmenden Berichten der Polizei und Bahnpolizei tobten die zum Teil jugendlichen Demonstrationsteilnehmer dann (Anm.: nach der Räumung des Bahnhofsvorplatzes) über die GleiseRichtung Altona weiter."

2. Am 28.8.80 präsentierte das "Abendblatt" (und die BILD, am nächsten Tag auch die "Morgenpost") eine neue Polizeiversion. Danach ***entfällt die Anwesenheit von Polizei*** *zum Zeitpunkt des Unfalls, der sich um 21.23 Uhr zugetragen hat. Stattdessen taucht Polizei erst um 21.29 Uhr als Bahnpolizei und um 21.40 Uhr trifft eine Hundertschaft der Bereitschaftspolizei ein. Diese Aussage wurde als Aufklärung des Vorfalls gemeldet: ,Inzwischen weiß die Polizei, wann Olaf . . . vor den S-Bahnzug geriet" (Abendblatt, 28.8.)*

3. Am 29.8.80 präsentierte die Polizei eine neue Version, die sie mittags, mit der Meldung von Olafs Tod (der bereits um 9.35 erfolgte) bekanntgab: Olaf sei Mitglied einer Gruppe Jugendlicher gewesen, die von der S-Bahnbrücke Schottersteine geworfen habe. Aus Angst vor Folgen habe diese Gruppe sich dann am Bahndamm versteckt und kehrte, als nichts passierte, zum Bahnsteig zurück. Dabei sei Olaf vom Zug aus der Richtung Holstenstraße 60 Meter vor dem Bahnsteig erfaßt worden.

Zur Aufklärung von Olafs Tod ist ein unabhängiger Ermittlungsausschuß eingerichtet worden.

Kontakt:
Ermittelungsausschuß c/o Bunte Liste Büro
Bartelsstr.26, 2 000 Hamburg 6

Für die zu erwartenden Prozesse, für die Ermittlungstätigkeit und den von der Polizei beschlagnahmten und total zerschlagenen Sanitäterbus, der auch als solcher zu erkennen war, brauchen wir dringend Geld

Spendenkonto:
Hamburger Sparkasse, Konto Nr. 1241 – 4500 38
G.Bauer, Stichwort Sternschanze

Zeugenaussage Birgit, 24 Jahre

"Kurz nach Abschluß der Kundgebung fuhren einige Mannschaftswagen vor. Deswegen ging ich in den Bahnhof, um mit der S-Bahn nach Hause zu fahren. Die Halle und die Treppe waren dicht voll von Menschen. Als ich noch vor der Treppe angelangt war, riefen von hinten welche: 'Sie kommen', worauf viele zu rennen begannen. Einige riefen: 'Ruhig bleiben, nicht laufen. Stehen bleiben'. Auf dem Bahnsteig lief gerade der Zug Richtung Altona aus. Weil ich in diesen nicht mehr einsteigen konnte, ging ich in Fahrtrichtung ein Stückchen mit, auf das Ende des Bahnsteigs zu. Da begannen die Menschen auf die Treppe zu rennen und zu schreien: 'Die Bullen kommen'. Ich lief in der Richtung weiter, in der ich gerade stand, weil es mit oder ohne Überlegung keine andere Möglichkeit gegeben hätte. Ich sprang auf die Gleise, stolperte und befand mich kurz darauf auf einem schmalen Rost, der über die Brücke führte. Als ich mich hier umdrehte, sah ich Tränengaswolken und von Bullen gejagte Menschen. Ich hörte Hunde bellen. Deshalb wollte ich schnell weg und sprang in das Gebüsch hinter der Brücke. Ich hatte nicht damit gerechnet, daß es dahinter steil bergab ging, und ich fiel hinab. Unten gingen vor und hinter mir noch einige andere, in einer Matschrille, erst an einer Häuserwand und dann an einem Zaun entlang. Hinten bellten die Hunde und schrien die Menschen. Über uns flog ein Hubschrauber mit Scheinwerfern. Einige kletterten über den Zaun und legten sich auf das Dach des sich dahinter befindlichen Gartenhäuschens oder kletterten auf die Bäume. Ich duckte mich ins Gebüsch. Wir alle dachten, daß sie uns bis hierhin verfolgen würden. In dem Moment hörte ich ein lautes Bremsgeräusch der S-Bahn. Als ich wenig später auf die Uhr schaute, war es 21.30 Uhr. Ich wartete noch einen Moment ab, weil der Hubschrauber noch immer über mir flog. Hinten war es noch immer laut, aber es kam niemand mehr vom Bahnsteig hergelaufen. Als das Hundegebell lauter wurde, wollte ich über den Zaun klettern. Da wurde das Gartenhäuschen von innen aufgeschlossen und einige Leute traten hinaus. 'Ich glaube es wird jetzt ruhiger' sagte einer. Anscheinend waren es Anwohner zur Schanzenstraßen-Seite, die sich hier in Sicherheit bringen wollten. Als sie weg waren überstieg ich diesen Zaun, und einen zweiten in einen Hinterhof. Dort saßen noch immer einige Leute im Gebüsch. Sie fragten, was los sei und wie es jetzt aussähe, und ob man auf den Bahnhof zurückkäme. Ich lief über den Hof und kletterte über den dritten Zaun auf die Straße. Bei dem Überklettern der hohen Zäune habe ich mir eine Sehnenzerrung und einen Bluterguß im linken Oberschenkel zugezogen."

Ein Flugblatt von einem Freund Olafs

"Weder im Funk, noch im Fernsehen, noch in weiten Teilen der Presse ist bis jetzt eine noch annähernd richtige Darstellung des Unfalls von Olaf Ritzmann (16 Jahre) erfolgt.
Die Angaben der Polizei entsprechen sich nach genauer Betrachtung selbst, sind sie doch so geschickt formuliert, daß sich Angriffspunkte nur sehr schwer finden lassen. So zum Beispiel gehört zu dem äußerst wichtigen, aber bis jetzt verschwiegenen Tatsachen, daß es nicht nur einen, sondern z w e i Polizeieinsätze am Sternschanzenbahnhof gab.
Ein abgespaltener, kleiner Teil des Demonstrationszuges befand sich am Sternschanzenbahnhof zu einer Abschlußkundgebung zusammen. Polizei war unseres Wissens zu diesem Zeitpunkt nicht anwesend (Zivilpolizei ja).
Als der Lautsprecher das Ende der Veranstaltung verkündet hatte, strömten die meisten der Demonstranten hinauf auf den Bahnsteig, um nach Hause zu fahren. Dort standen wir(ich und einige Freunde von mir) mit den anderen und warteten auf den Zug.
Währenddessen kam Polizei an, plötzlich stürmte sie den Bahnhof, und die Leute, die sich noch unten in dem Gebäude befanden, wurden die Treppe hochgetrieben,von wo dann zusätzlich Tränengas geworfen wurde. In panischer Angst flohen alle, wohin in dem nun herrschenden Gedränge und Durcheinander eben möglich war.
Etwa 10 Personen gerieten so auf die Gleise in Richtung Holstenstraße. Ein Teil von ihnen versteckte sich hinter der Brücke in dem Gebüsch des Bahndamms.
Inzwischen hatte sich die Situation auf dem Bahnsteig wieder beruhigt, denn die Polizei hatte sich vor das Gebäude zurückgezogen. Erst als Reaktion auf eben diesen Einsatz wurden Steine von der Brücke geworfen.
Als diejenigen, die sich auf den Gleisen befanden, ebenfalls zurückkehrten, wurde Olaf Ritzmann von der Bahn erfaßt.
Der zweite Polizeieinsatz erfolgte wenig später. Mit brutaler Gewalt wurde der Bahnhof endgültig geräumt.
Es bestand k e i n Grund, die nach Hause gehenden Demonstranten(die es zu diesem Zeitpunkt nicht einmal mehr waren!) und ebenso völlig Unbeteiligte zu überfallen und derart zu gefährden.
Olaf ist nur das Opfer eines vollkommen sinn- und verantwortlungslosen Manövers der Polizei geworden. Sie allein trägt die Schuld an Olafs Tod. Am Tag seiner Beerdigung wird erneut eine Demonstration stattfinden."



2.9.80 (Frankfurt): Ein Kripobeamter fühlt sich ‚bedroht' und zieht seine Pistole



31. 08. '80 (Frankfurt) Verhältnismässigkeit der Mittel: hier sanftes Abführen

(aus Frankfurter Rundschau v. 3.9.80)

KUNDBGEBUNG ZUM TODE OLAF RITZMANNS

Am 2.9.80 fand auf dem Frankfurter Paulsplatz eine Veranstaltung zum Gedenken an Olaf Ritzmann, der in Hamburg auf dem Rückweg, im Anschluß an einen Polizeieinsatz, von einem Zug erfaßt und tödlich verletzt wurde, statt.

Bei der Kundgebung wurde von der Initiative Häuserrat darauf hingewiesen, daß bei einem erneuten Besetzungsversuch der Siesmayerstr. 4 ein Jugendlicher unter den Vorwürfen ‚tätlicher Angriff' und ‚schwere Körperverletzung' in Untersuchungshaft genommen wurde.

Die ‚schwere Körperverletzung' ergab sich daraus, daß der Jugendliche während des brutalen Polizeieinsatzes in Panik um sich schlug.

Die Veranstaltung, die mit ca. 250 Personen denkbar schlecht besucht war, stand unter massivem Polizei„schutz". Die Polizeiketten rückten mal von hier und mal von da an, riegelten den Platz und die Zugänge ab, machten sie wieder frei und dergleichen Spielchen. Ein fotografierender Kripobeamter fühlte sich durch Fragen, für wen er da fotografiere, bedroht und zog seine Pistole. Rückwärts gehend verschwand er in der Polizeikette.

Nachdem klar war, daß es, angesichts dieses Polizeiaufgebots, nur bei verbalem Protest bleiben konnte, wurde die Kundgebung von den Veranstaltern aufgelöst.

Nur auf der Zeil „mußten" einige Polizisten „vom Schlagstock Gebrauch machen", was einem der drei dabei Festgenommenen eine stark blutende Kopfwunde eintrug.

Auch ‚Dr. Müllers Sex Shop' wurde von einer, hinter einem Bauzaun versteckten, Hundertschaft bewacht.

Cyrano de Bergerac/ID

SIESMAYERSTRASSE 4 – ERNEUTER BESETZUNGS-VERSUCH

Am 30.08.80 wurde erneut versucht, die Siesmayerstr. 4 zu besetzen. Den Bericht über diese Aktion entnehmen wir dem Pflasterstrand, Nr. 88.

Noch nicht eine Woche nach dem Polizeimord in Hamburg nahmen Frankfurts Polizisten – einige von ihnen in der sozialdemokratischen Musterstadt gerade erst auf Vordermann gebracht und zurückgekehrt, die nächsten Toten in Kauf. Frankfurts neuer Polizeichef Gemmer, aus dem BKA exportierter Sozialdemokrat, glaubt wohl – wie lauthals angekündigt – Gut und Böse getrennt zu haben und sich nun keinen Zwang mehr antun zu müssen.

Es fing an mit einer Hausbesetzung, wie üblich Samstag mittag nur denkbar schlecht vorbereitet.

Die Besetzer: 15 Punks zwischen 14 und 18. Ihr Haus: Die Siesmayer 4; schon einmal am 17. Juni von verschiedenen Frankfurter Gruppen besetzt, um hier ein Anarcho- und Hausbesetzerzentrum einzurichten. Das Haus wurde eine Woche später mit einer windigen juristischen Begründung geräumt. Auf die konnte die Polizei am letzten Samstag verzichten. Während sie mit einer Leiter in den ersten Stock des besetzten Hauses eindrangen – das Erdgeschoß hatten sie sich selbst nach der ersten Besetzung zugemauert – versuchten einige der Beset-

zer außerhalb des Hauses Unterstüzung zu mobilisieren. Eine kurzfristig angesetzte Demonstration zur Ermordung des 16-jährigen Olaf durch die Hamburger Polizei beim Straußbesuch in der Hansestadt wollten sie in die Siesmayerstraße leiten. Die Demonstration fiel mangels Masse aus. Vor dem Haus sammelten sich lediglich 50 Lang- und Kurzhaarige.

Die neuen Hausbewohner verbarrikadierten sich auf dem Dach. Doch nicht lange, eine halbe Stunde später saßen sie in einem Gefangenentransporter.

Die Menschen vor dem Haus setzten sich vor das Fahrzeug ,um dessen Abfahrt zu behindern. Der Einsatzleiter befahl sie wegzutragen, Schutzpolizeichef Vogel reichte dies nicht, er ordnete eine Prügelorgie an. Wie wild schlugen die Polizisten auf alles was sich bewegte ein, traten in die Gesichter der am Boden liegenden. Eine andere Variation: Ein Schläger zu einer am Boden liegenden Frau, die sich die Hände schützend vor das Gesicht hielt: „Nimm doch die Hände weg, Du brauchst keine Angst zu haben." Sie glaubte ihm und er schlug ihr den Gummiknüppel auf den Kopf.

Währenddessen waren natürlich auch die Zivis wieder aktiv. Sie griffen einzelne heraus und warfen sie den schlagenden Uniformierten vor. Doch nicht nur blinde Exzesse, auch Menschenleben wurden bewußt aufs Spiel gesetzt. Zwei Jugendliche, die sich aus Angst unter einem Auto versteckten, wurden hervorgezerrt und zusammengeschlagen. Einem von ihnen traten die Polizisten so lange bewußt in die Nieren, bis er sich nicht mehr bewegte. Er hat einen Nierenriß und schwebt heute in Lebensgefahr.

Ein Polizeifahrzeug fuhr in die Menge. Es war ein Zufall, daß keiner überfahren wurde. Noch während die Umherstehenden zur Seite sprangen bekamen sie aus dem Fahrzeug mit einer Chemical-Mace-Pistole ins Gesicht gesprüht. Später berichteten Passanten, daß sie hörten, wie die Polizisten dies vorher abmachten.

Wir standen derweil hilflos dazwischen, bemüht uns in Sicherheit zu bringen und waren nicht in der Lage den Terror zu beenden. Wir sahen hilflos zu, wie mehrere von uns festgenommen und zusammengeschlagen wurden. Die Ansätze von Widerstand waren spärlich. Zwar flogen später vereinzelt Steine, doch sie blieben wirkungslos.

Selbst als einige von uns Schutzpolizeichef Vogel, der während der ganzen Zeit grinsend am Rande stand, zu fassen bekamen, blieb er bis auf einige Schläge unbeschädigt.

Noch eine Stunde später fuhren Polizeiwagen durch Bockenheim und in Gruppen herumstehende wurden von mit Gasmasken geschützten Polizisten mit Chemical-Mace überfallen.

Währenddessen wurden die Festgenommenen in den Polizeifahrzeugen und in den Gebäuden der Bereitschaftspolizei in der Ludwig-Landmann-Straße zusammengeschlagen.

Nach getaner Arbeit ließ der Einsatzleiter die Kamera eines Pressefotografen zuerschlagen und den Film beschlagnahmen. „Persönlichkeitsschutz!" Ausschreitungen? – Öffentliches Interesse? „Alles rechtsstaatlich!"

Sie sollten sich nicht wundern, wenn den Verprügelten der Kragen platzt und einige der rechtsstaatlichen Prügelknechte mit eingeschlagenem Schädel im Rinnstein liegen bleiben. Es wird Herbst, das Klima rauh und stürmisch.

NATO –

NATO

NATO – MANÖVER

Erlebnisse auf einem internationalen Arbeitstreffen

Hannover, 22. August

Aufgerüttelt durch den mißlungenen Einsatz der Amis im Iran und durch die Demo vom 6. Mai in Bremen, fingen im Mai AKW-Gegner/innen, Antimilitaristen/innen und andere nette Leute, auch als Autonome bekannt, aus Hannover und Umgebung an, darüber zu quatschen, was sie eigentlich von den geplanten Herbstmanövern der NATO hielten. Diese sollen insgesamt die bisher größten NATO-Manöver auf deutschen Gebiet werden. Ein Schwerpunkt, wo ca. 63 000 Soldaten, ca. 800 gepanzerte Fahrzeuge und 350 Hubschrauber eingesetzt werden sollen, liegt vom 10. bis 23. September im Raum Hildesheim, Braunschweig, Hannover, Hameln. Hildesheim wird nicht nur Manöverzentrale, sondern kriegt auch noch ein Pressezentrum für bisher ca. 1200 Journalisten. Parallel dazu laufen in ganz Europa andere Manöver, z.B. die größte Landeübung im Ärmelkanal seit dem zweiten Weltkrieg.

Die oben schon erwähnten Leute stellten jedenfalls fest, daß sie von solchen Kriegsspielen nichts hielten, und überlegten sich deshalb, was dagegen zu tun sei. Ein Auruf: stören wir die Herbstmanöver, wurde rausgebracht, wo alle, die auch was gegen die Manöver hatten, aufgefordert wurden, dies auch durch Aktionen und sonstwas kundzutun. Wegen diesem Aufruf hat inzwischen die Staatsanwaltschaft ein Verfahren eingeleitet, weil durch ihn die Landesverteidigung geschwächt worden sei und andere schlimme Sachen mehr. Auch auf dem nächsten bundesweiten Autonomentreffen in Gedelitz stand die NATO auf der Tagesordnung.

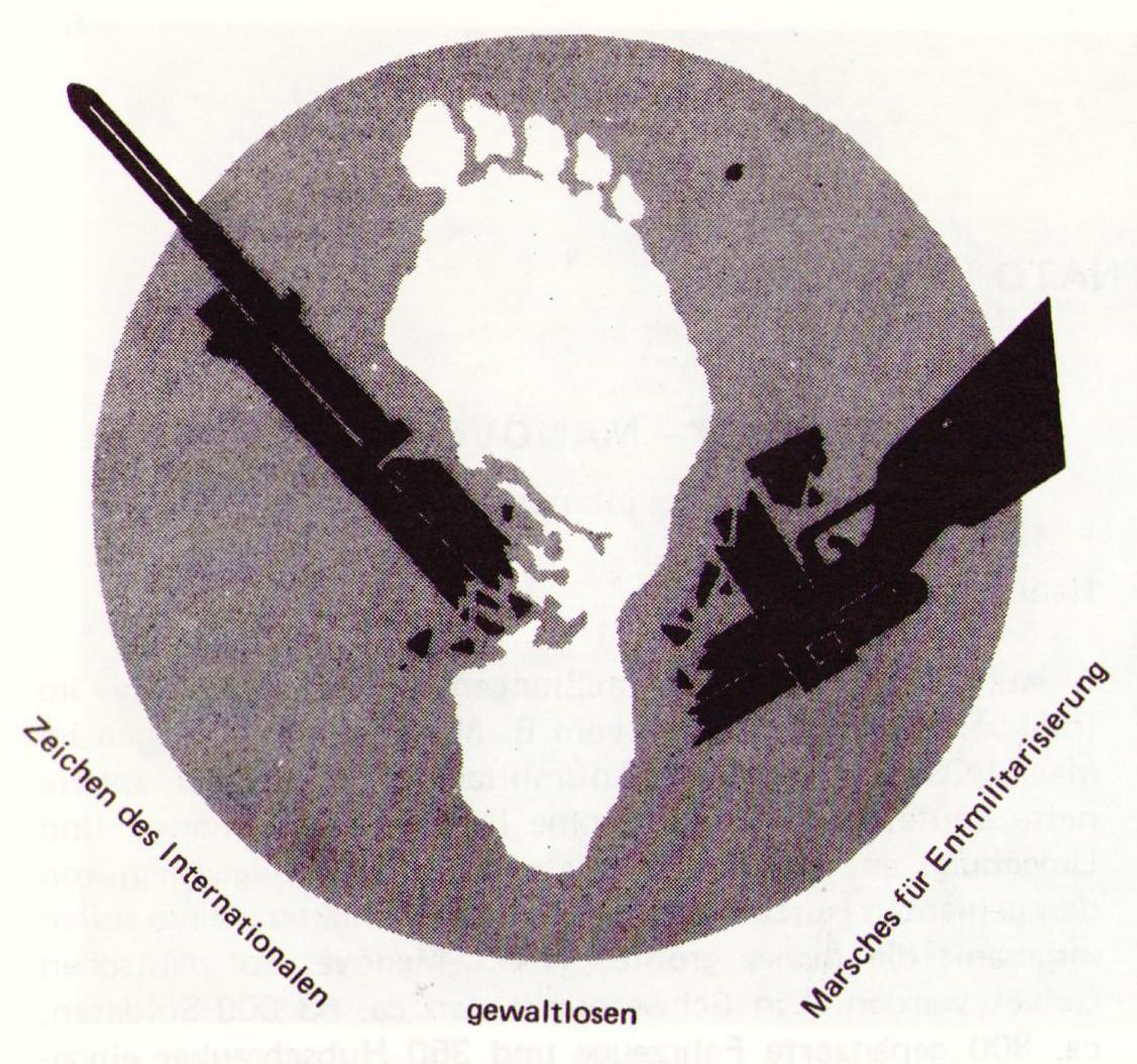
Erste regionale und überregionale Treffen liefen ab. Von allen Seiten trafen Meldungen ein über interessierte Gruppen, auch solche, die sich gerade bildeten. Ein erstes Manöve-Info wurde erstellt und freundlicherweise vom KBW-Hannover gedruckt (so sah es dann auch aus, wie ein KVZ-Verschnitt).

Nachdem von der amerikanischen GI-Organisation, Fight Back, ein Brief gekommen war, mit dem Vorschlag, für ein internationales Arbeitstreffen, wurde ein Aufruf dafür erarbeitet und am 22. August ging's los. Geplant war das Treffen als ein Treffen, wo sowohl die Herbstmanöver mit allem, was dran hängt, theoretisch aufgearbeitet, als auch praktische Aktionen gegen diese vorbereitet werden sollte. Doch das ganze lief nicht so schön.

Es kamen ungefähr 200 Leute: KBW, 1 Grüner, Autonome, ZdL, Reservisten, Anarchisten, Antiimperialisten sämtlicher Schattierungen, FighT bAck, ATIF/ATÖF (Türken), 1 Iraner, FAU, Chaoten und andere. Freitag abends war erstmal Plenum. Nach einer langwierigen Diskussion, ob überhaupt und wenn, wie, einigte sich die Mehrheit auf Arbeitsgruppen:

– Verhältnis vom DGB zur Friedenspolitik, NATO
– NATO – Türkei – Warschauer Pakt
– NATO als Repressionsapparat nach innen und außen
– NATO-Militärstrategien
– Öffentlichkeitsarbeit und Aktionen während des Manövers
– Wie kommt die Linke zum Antimilitarismus?
– Welche Rolle spielt heutzutage die UdSSR?

Danach gings darum, ob man/frau, wie vorgeschlagen am Samstag Nachmittag nach Detmold fahren und an den geplanten Aktionen gegen eine dort stattfindende Panzerparade teilnehmen sollte. Die meisten hatten dazu keine Böcke:



Ich habe keine Lust, zu jeder Truppenparade zu fahren, ich bin nicht wegen einer Truppenparade bis nach Hannover gefahren, das lohnt sich nur, wenn wir die Garantie haben, daß wir Erfolg haben.

Die erhitzten Gemüter beruhigten sich erst wieder, als sich herausstellte, daß nur wenige vorhatten, zu fahren, und daß das Treffen noch „arbeitsfähig" bleiben würde. Daß das mit dem Arbeiten doch nicht so weit her war, zeigte sich am nächsten Morgen.

Die Arbeitsgruppen zum DGB und zur Türkei fielen mangels Beteiligung und Vorbereitung aus. Die anderen fanden, soweit ich weiß, wenigstens statt. Der Andrang beschränkte sich fast schon auf zwei Gruppen, und zwar die über NATO--Repressionsapparat und die über Arbeit während des Manövers. Bei der letzteren saßen auch die, die sich gegen Arbeitsgruppen ausgesprochen hatten. Anfangs lief das ganze ziemlich locker, die einzelnen Orte erzählten, was sie bisher gemacht hatten und was sie vorhatten. Nachmittags lief aber kaum noch eine vernünftige Diskussion ab, weil jedesmal, wenn es konkreter um Möglichkeiten, einzugreifen ging, drehte irgendwer die Diskussion auf eine Großdemo in Hildesheim. Besonders die Leute aus Süddeutschland hatten an einer solchen ein Interesse.

Währenddessen waren ungefähr 20 - 30 Leute nach Detmold gefahren. Dort stießen sie auf etwa 6000 „Bürger", 600 Antimilitaristen und 600 Bullen, die sich entlang der Strecke, wo die Panzer durchsollten, aufgebaut hatten. Noch bevor die erstn Panzer durchrollten, ging schon die Rangelei los. Die Bullen versuchten, die Demonstranten wegzudrängen, als die Panzer endlich kamen und mit Hitlergruß und Farbeiern begrüßt wurden, waren schon die ersten verhaftet. In der anschließenden Keilerei taten sich besonders die Herren vom SEK (Sonder-Einsatz-Kommando), zum Teil in Zivil, hervor. Ungewohnt war auch, daß sie vom Schlagstock kaum, von der Chemischen Keule umso ausführlicher Gebrauch machten. Teilweise wurden Leute von zwei Bullen festgehalten, während ein Dritter ihnen aus nächster Nähe seine Keule ins Gesicht und die Augen spritzte. Als sich die Panzer und die Bullen endlich verzogen hatten, waren insgesamt 7 Leute verhaftet worden. Die Zahl lag deshalb so niedrig, weil wir mehrere, die die Bullen schon gegriffen hatten, wieder befreien konnten. Spontan bildete sich dann eine Demo zum Präsidium, wo die Verhafteten festgehalten wurden. Auch hier waren wieder dick Bullen aufgefahren. Die Festgenommenen wurden aber nach Erkennungsdienstlicher Behandlung wieder freigelassen, worauf die Straßenblockade aufgehoben wurde und die Demo nach einer Abschlukundgebung sich auflöste. Die Presse sah sich am Montag natürlich in ihrer schon vorher gemeldeten These von aus ganz Norddeutschland angereisten „Krawallmachern" bestätigt. Die Antimilitaristen hätten es toll gefunden, wenn diese dagewesen wären.

Zurück nach Hannover: Am Samstag Abend lief wieder Plenum. Es stellte sich heraus, daß es in einigen Gruppen wohl hoch hergegangen war, und sich einige Leute in die Köppe gekriegt hatten. Einigkeit herrschte darüber, daß die NATO-Manöver Kriegsvorbereitungen sind — Einigkeit auch in der Einschätzung, daß die USA und die NATO ein militärisches Eingreifen zur Sicherung der Rohstoffe planen und vorbereiten. Vieles deutet daraufhin, daß Carter einen Überfall auf den Iran für den Oktober vorhat, die Reservisten sind vom Manöver her noch eingezogen, große Teile der Streitkräfte schon in Europa, die Wahlen stehen bevor und noch einiges mehr. Der amerikanische Journalist Anderson hat dazu ne Menge zusammengetragen.

Zerstritten waren die Gemüter aber über die Rolle der SU. Die Einschätzungen gingen von sozialimperialistisch bis Unterstützer der Befreiungsbewegungen. Der nächste Punkt war eine Großdemo in Hildesheim. Die einen wollten unbedingt eine, weil sie nur wenig Zeit hätten und dann am liebsten eine Demo machen wollten. Die anderen wollten lieber das Manöver praktisch stören, d.h. auf den Dörfern Öffentlichkeitsarbeit machen. Doch so ätzend diese Diskussion auch war, es kam noch besser. Einige Gruppen konnten sich wohl absolut nicht riechen, kramten mal wieder in der Gerüchtekiste und beschuldigten andere als Spitzel.

Wir sollten uns mal überlegen, wie wir mit so etwas umgehen. Ich fand es jedenfalls herbe, wie Leute durch ein paar „lose Worte, ohne Beweise angeklagt" werden können. Wir müssen mit solch einer Scheiße verdammt vorsichtig umgehen, es sind schon genug Leute durch unbegrndete Anschuldigungen kaputt gemacht worden.

Sonntag morgen gab's wieder Plenum. Einziger TOP: Großdemo. Die Hildesheimer stellten noch mal klar, daß sie keine Böcke hätten, eine Großdemo zu organisieren. Dennoch hatten sich einige Gruppen in den Gedanken vernarrt.

Nach einer Pause hatte ein Teil der Leute die Schnauze voll und setzte sich zusammen, um endlich mal das zu machen, was sie das ganze Treffen über schon vorhatten, nämlich über konkrete Aktionen zu reden. Die anderen beschlossen, die Demo am 21. oder 22. September in Hildesheim unter den Parolen „Kampf den Herbstmanövern — Schluß mit den imperialistischen Kriegsvorbereitungen " durchzuführen. Dazu soll noch ein Aufruf erarbeitet werden.

Die erste Gruppe hat mir selbst von dem ganzen Treffen am meisten gebracht. Zum einen war hier endlich mal 'ne lockere Atmosphäre und es kamen Aktionsvorschläge, von denen einige Sachen auch schon vorbereitet wurden. Es wird z.B. ein Gegenpresse-Center in Hildesheim eingerichtet. Das nächste Manöver-Info wird auch an Soldaten verteilt, damit genauere Informationen über das Manöver rauskommen. Wer solche hat, sollte sie entweder an die Grohndegruppe Hildesheim, c/o Jutta Gunkel, 32 Hildesheim, Hinterer Brühl 15 oder den Internationalismus-Buchladen, 3 Hannover 1, Königswerther Str. 19, schicken.

Das abschließende Plenum fiel aus, weil schon fast alle abreisen wollten. Ich hab's nicht bedauert, denn ich hatte bei dem ganzen Treffen dsa Gefühl, daß sich die Leute nur ihre Statements um die Ohren hauen wollten und nicht, bis auf wenige Ausnahmen, bereit waren, zusammenzuarbeiten. Das positivste waren die Gespräche im kleinen Kreis am Rande, wenn wir da nicht darüber hinauskommen, sieht es für den Kampf gegen die Herbstmanöver schlecht aus.

Tommi/Detmold

Der hier abgedruckte Text war für die im Buch eingeschwärzten Seiten 235–240 vorgesehen.

18. KAPITEL

Polizei-Besprechung (Nachbereitung)

GORLEBEN - DOKUMENTATION ZENSIERT

Nachdem die FREIE REPUBLIK WENDLAND von Polizeikräften spektakulär geräumt wurde, brachten wir im ID 345 zwei Polizeiberichte über den Ablauf der Räumung.

Inzwischen wurde ein Tonbandprotokoll bekannt, in dem zwei unbekannte Polizisten (und AKW-Gegner!!) eine Nachbesprechung durch einen hohen Polizeioffizier per Tonband heimlich aufnahmen und der Öffentlichkeit zugänglich machten.

Günter Zint, ein bekannter Pressefotograf und Herausgeber der soeben erschienen Gorleben - Dokumentation (siehe unten) bekam das Dokument zugeschickt und veröffentlichte es in seinem Buch. Dies löste eine ungeahnte Hektik bei den Behörden aus. Bei verschiedenen Personen kam es zu Hausdurchsuchungen und Bespitzelungen, um an das Protokoll und die Informanten heranzukommen. Die Staatsanwaltschaft ordnete sofort die Einschwärzung besagter Stellen an, da sonst eine Beschlagnahme des gesamten Buches bevorstehe.

Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfuhren, mußten alle bei der Besprechung anwesenden Polizisten sofort und ohne Bedenkzeit, im Beisein eines Polizeioffiziers, Computerfragebögen ausfüllen. Bei der Auswertung dieser Bögen mußte die Polizeiführung allerdings feststellen, daß z.B. gleich fünf Polizisten auf dem selben Stuhl gesessen haben müssen...

Günter Zint bemerkte zur Zensur:
„Die Einschwärzung auf den Seiten 235 - 240 wurde notwendig, da von Seiten der Staatsanwaltschaft die Beschlagnahme der Bücher angezeigt war. Der Vorwurf: 'rechtswidrige Beschaffung von Material und dessen Veröffentlichung. Bei dem Rechtsanwalt Wolf Römmig (2. Vorsitzender und Pressesprecher der BI Umweltschutz Lüchow-Dannenberg) und bei dem Notar Jan Baumgarten sind bereits polizeiliche Durchsuchungen der Geschäfts- und Privaträume sowie der PKW's erfolgt, die zur Auffindung des hier erwähnten Materials führen sollten. Der Wortlaut einer Nachbereitungsveranstaltung wurde mir von besorgten Demokraten zugeschickt. Ich bin keineswegs rechtswidrig in den Besitz dieses Dokumentes gekommen und halte es für meine Informationspflicht diesen Text unbearbeitet und ungekürzt zu veröffentlichen."

Inzwischen wurden die zensierten Stellen vom Gericht freigegeben (Az. LA/Hbg 469/80) und in einem Poster der Dokumentation beigelegt.

Wir, vom ID, sind ebenso besorgte Demokraten, und veröffentlichen hiermit vollständig das zensierte Dokument:

Don Camillo / ID

TONBANDABSCHRIFT

(Notar-Dokument siehe Seite 235 im Buch)

P. D. Thieke (unverständlich = uv) was wir gemeinsam – zum Teil in vorderster Front, zum Teil in der Etappe bzw. im Führungsstab – in Gorleben erlebt haben. Wir sind dankbar, daß wir hier in der Landesfeuerwehrschule sein dürfen, denn in Celle im Polizeidienstgebäude haben wir leider Gottes so einen großen Unterrichtsraum noch nicht (Auslassung).

P. D. Ottokar Schulze: Wir wollen den heutigen Vormittag damit beginnen, daß ich noch einmal deutlich herausstelle, daß wir das in erster Linie hier verstehen wollen als eine Ausbildungsveranstaltung unserer Einzeldienstabteilung Dora und zwar bezogen auf solche Beamte, die zum Stab dieser Abteilung gehören, aber insbesondere natürlich bezogen auf solche Beamte, die der Hundertschaft Celle angehören. Und da Sie ja selbst aktiv im Einsatz waren, ist es auch ein Bedürfnis des Kommandos, nun einmal hier einige Dinge auszubreiten, die vorher nicht gesagt werden konnten.

Es hat in jüngerer Zeit in dieser Abteilung Dora einen Wechsel in der Führung gegeben. Das ist deshalb noch nicht so besonders deutlich geworden, weil im allgemeinen die Beamten, die zu dieser Hundertschaft gehören, nicht als geschlossene Hundertschaft – schon gar nicht als Abteilung – aufgetreten sind. Im allgemeinen hat es immer genügt, wenn Teilkräfte der Hundertschaft aufgerufen wurden. Gorleben allerdings hat uns in die Situation gebracht, daß die ganze Abteilung verlangt wurde – gebraucht wurde – eingesetzt werden mußte. Und bei dieser Gelegenheit ergab sich ein unglücklicher Umstand, daß nicht der neue Abteilungsführer, der Polizeioberrat Kirchberg zugleich Leiter der (VPS) Verkehrs-Polizei-Staffel Winsen/Luhe zugleich dieses sein ihm erst kürzlich übertragenes Amt wahrnehmen konnte, er zog nämlich an diesem Tag um, in diesen kritischen Tagen; so hat also der Direktor (uv) aus Verden dieses Amt nochmal wahrgenommen. Ich möchte aber heute Gelegenheit nehmen, nun auch offiziell, weil es sich nun grade so anbietet, Ihnen den neuen Abteilungsführer unserer Einzeldienstabteilung Lüneburg noch einmal ausdrücklich vorzustellen (Auslassung).

Etwa in der Zeit, da der Einsatz Grohnde 1977 im März auf uns zukam, insbesondere uns gefragt: Wie kann das Land einen solchen Rieseneinsatz organisatorisch in den Griff bekommen? Und es ist damals eine Führungs- und Einsatzkonzeption entstanden, die Leine – fließt an der Landeshauptstadt vorbei – die also auch ihren Namen erhielt, und wenn Sie im Einsatz Gorleben waren – die wird ja auch dort noch heute als Rufname dort geführt, im übrigen, weil ja in Lüchow Inspektion geworden (uv).

Juni 1980 dort ein Einsatz von der Größe her ablief – das muß man mal deutlich sagen – der bisher in der Nachkriegszeit bundesrepublikanischer Geschichte von der Größe her ohne Beispiel ist. Das heißt: auch Brokdorf, Grohnde, Kalkar, Ohu und ähnliche Einsätze haben vom materiellen und personellen Umfang her nicht solche Größen.

Ein großer Teil von Ihnen – nicht alle, das ist bekannt – waren am Einsatz aktiv beteiligt, aber andere haben eben unterstützend von der Heimatdienststelle aus diesen Einsatz mitgefahren (uv).

Es war in diesem Einsatz nicht möglich, eine umfassende Vorausinformation und Einweisung aller Beamten durchzuführen. Das hing damit zusammen, daß wir ein Einsatzkonzept erstellt hatten, das darauf aufbaute, den Einsatz in einer bestimmten Weise geheim vorzubereiten. Warum das so war, soll dieser Vortrag im Laufe der nächsten Stunde noch deutlich machen.

Erst 44 Stunden vor dem geplanten Eintreffen der ersten Polizeikräfte an dem besetzten Bohrplatz – dieser Zeitpunkt wurde von uns in der ganzen Planungsphase als X-Tag und X-Zeit in den Akten geführt – erst 44 Stunden vorher also erfuhren alle beteiligten Dienststellen – Hamburg, NRW, also nicht nur wir allein hier – den genauen Zeitpunkt des Einsatzes. Dieser Punkt, an dem wir das bekanntgaben, von Lüneburg aus, war Montag, der 2. Juni, 9 Uhr 30. Von da ab durfte im internen Betrieb unter „VS – Nur für den Dienstgebrauch" die X-Zeit überhaupt erst gehandelt werden, genannt werden.

Zu diesem Zeitpunkt war es den Einheitsführern kaum noch möglich, die Angehörigen der eigenen Abteilung – es war auch den Hundertschafts- und den Kommissionsführern nicht möglich, von diesem Zeitpunkt an noch die intensive Einweisung und Vorbereitung allenorts durchzuführen, wie sie eigentlich bei einem solchen Einsatz sonst sinnvoll und geboten wäre. In der kurzen Vorbereitungszeit konnten auch die Einheitsführer selbst nicht alle Aspekte der Einsatzplanung kennen. Das alles jetzt hier zu schildern, führt zu weit, das müssen Sie mir einfach so abnehmen: Als die Einheitsführer ihren Auftrag bekamen, waren sie so heftig mit der Bewältigung der vielen Besetzstellenprobleme beschäftigt, daß sie sich nicht mehr von dem Ganzen ein rundes, umfassendes Bild machen konnten. Aus diesen Gründen erscheint es wichtig und notwendig, was vorher nicht möglich war, im Nachherein in dieser Ausbildungsveranstaltung mal auszubreiten und Ihnen zu erläutern. Es soll dabei natürlich nicht nur die Vorphase des Einsatzes hier dargelegt werden, sondern auch über den Einsatzverlauf und die Erfahrungen gesprochen werden. Zugleich gibt es aber auch heute noch eine Reihe von unbeantworteten Fragen, die allenorts in der Beamtenschaft, aber auch draußen, immer wieder gestellt werden; und solche Fragen lauten z. B.:

Warum wurde die Bohrplatzbesetzung überhaupt zugelassen?

Warum wurde überhaupt über einen Monat mit der Räumung gewartet? Denn es steht ja fest, daß das immer mehr wurde und immer weiter ausdehnte.

War z. B. der Schlagstockgebrauch im Einzelfall zulässig, obwohl nach der DVO im geschlossenen Einsatz der Einheitsführer den Waffengebrauch anzuordnen hat?

Ist es richtig, daß sich der Polizeiführer bei den Störern nach dem Einsatz bedankt hat?

Gab es Waffen auf dem besetzten Platz?

Ist es richtig, daß die AKW-Gegner ein perfektes Funknetz aufgebaut hatten? Und andere Fragen mehr.



Dorfansicht vom 1. Turm aus gesehen.

Ich will mich jetzt bemühen, im Laufe des Vortrages das alles mit zu beantworten, vergesse ich eine Fragen – haben Sie, ich mache dann eine Pause, wir zeigen nochmals Fernsehausschnitte, in einer anschließenden Diskussion Gelegenheit, mich festzunageln.

Wer diesen Einsatz erläutern will, kommt nicht aus, ohne in ganz groben Zügen ein paar Worte zur Vorgeschichte zu sagen.

Damit wir das relativ gerafft abtun können, male ich die Fakten mal hintereinandergereiht auf einen Bogen, den Sie jetzt an der Tafel sehen können. Und zwar hatten wir am 6. 5. 1977 einen von Bund und Ländern (uv).

Beabsichtigt war damals die Schaffung eines NEZ = Nuklearen Entsorgungszentrums. Man muß dabei immer unterscheiden, daß an diesem Entsorgungszentrum zwei Institutionen beteiligt sein sollten, nämlich die DWK, die Deutsche Gesellschaft zur Wiederaufbereitung von Kernbrennstoffen, ein Zusammenschluß der deutschen Stromerzeuger (Auslassung) die sind also in einer Gesellschaft zusammengeschlossen und sollten nach dem Atomgesetzt die Wiederaufbereitung abgebrannter Brennstäbe in einem solchen Zentrum (uv).

1979 sind insgesamt 500 Straftaten zur Anzeige gebracht, in der Masse aller Fälle fehlt der Täter. Und bei den 70 Bohrlochbeschädigungen ist es der Polizei nicht ein einziges Mal gelungen, den Täter in flagranti zu erwischen. Die Zahl 500 nimmt sich so ganz gut aus. Wir müssen jedenfalls zugeben, daß wir für einen flächendeckenden Objektschutz keine entsprechenden Einsatzformen und -mittel haben und daß also – Nacht für Nacht kann man nicht sagen – aber mit schöner Regelmäßigkeit dort alles kaputtgemacht wurde. Die Zahl 70 drängt sich zusammen auf die Sommermonate, während der Zeit war dort draußen Sommerlager, sogenannte „Erntehelfer", die haben also mehr unterirdisch als über der Erde gewirkt.

Aber ich wollte nur herausstellen: Eine solche Objektschutzaufgabe sind wir aufgrund von unserer Ausbildung, Ausstattung und Personalstärke her gar nicht mehr gewachsen oder nicht inder Lage –.

Nun kommt der entscheidende Wendepunkt, nachdem es schon alle möglichen, mehr oder weniger bedeutungsvollen Kleinbohrungen gegeben hatte, beginnen hier im September 79 die erste Tiefbohrung, und darauf im Januar 80 folgen also weitere. AKW-Gegner treten massiv auf, um die Arbeiten zu verhindern, haben jedoch keinen Erfolg. Zu diesen Tiefbohrungen, wer das noch nie gesehen hat, manche von Ihnen waren ja draußen, zeige ich jetzt noch mal ein paar andere Dinge (uv).

1002 im Januar 80, wie sie dort unverrichteter Dinge mit Tränen in den Augen wutschnaubend abziehen, das ist also die Stunde, die gleichsam der Ausgangspunkt gewesen ist für 1004, die Geschichte, um die es uns heute geht. Ich möchte an dieser Stelle nunmal auch für diejenigen, die das weniger kennen, noch so ein paar Informationen über das kartographisch auflegen und komme dann auf das Schaubild nochmal zurück. Das ist das DWK-Viereck (uv) das ist 1004, das ist 1003 und das ist 1002. Als das eingerichtet wurde, im Januar, hat man beschlossen, wenn die Tiefbohrstelle drankommt, dann sind wir schneller. Das ist hier die Skizze, an dieser Straße nach Gartow liegt also dieses Waldgelände, das Sie bereits gesehen haben. Hier sehen Sie nochmal dieses Viereck, von diesem Viereck – das ist hier dieses Viereck wo das NEZ gebaut werden sollte – die grünenen Flächen, die von der DWK aufgekauft werden konnten, diese große Fläche gehört einem Grafen Bernstorf, der sich geweigert hat, hier sehen Sie die Tiefbohrstelle 1004, da oben 1003, die haben wir also im Luftbild gesehen und das ist 1002, die ich eben erwähnt habe. Hier geht es nach Trebel/Lüchow, hier geht es nach Osten in die äußerste Spitze, hier noch mal eine Graphik, die das gesamte Bohrprogramm darstellt.

Das waren die 32 Flachbohrungen, die inzwischen abgeschlossen sind von der DWK. Und hier die Errichtung des großen Fabrikgebäudes, das ist erledigt. Es liegen im Gelände nur noch die Bohrpunkte, die mal Angriffsobjekt waren im letzten Jahr. Das sind die hydrogeologischen, das sollen mal bis zu 300 werden von der PTB. Eine Bohrung bis auf diese Tiefe, die laufen zur Zeit und werden permanent auch stationär und im mobilen Objektschutz geschützt; dann eben die Tiefbohrungen, 3 bis 7 an der Zahl, die dritte ist jetzt also 1004. Und hier sehen Sie also eine ganze andere Tiefe. Die erste, die fertig ist von 1003 ist 2111 m Tiefe gebracht, 1002 ist jetzt auf einer Tiefe von ungefähr 600 m, wird also noch vielleicht drei Wochen dauern, dann könnte das Bohrgerät, dafür gibt's nur ein Bohrgerät, umgesetzt werden auf 1004, um dann dort zu beginnen, wo früher der besetzte Dorfplatz war. Wenn das zu irgendeinem Ergebnis positiver Art führt, wer Zeitung liest weiß, da- also die ersten Ergebnisse aus 1003, der ersten Tiefbohrung, angezweifelt werden, ob der Salzstock überhaupt geeignet ist; kommt es aber wirklich zu einem Schachtbau, der ist hier angedeutet – Endlager – dann muß man damit rechnen, daß das Abteufen eines solchen Schachtes Jahre dauert, da werden Zahlen von 5 bis 6 Jahren genannt, das würde uns also dieses Sonderthema noch lange erhalten. Da haben Sie mal den Überblick – ich muß noch sagen, man könnte (uv), damit Sie mal sehen, wie sich das in der Fläche darstellt. Da kriegen Sie einen Eindruck, so verteilen sich diese Bohrungen, die hydrogeologischen, diese 300, in der Fläche. Erstes Los sind die roten gewesen, zweites Los sind die blauen Punkte, und demnächst, wenn das dritte Los – wir sind noch bei diesem hier – wenn das dritte in Angriff genommen wird, dann dreht sich das immer weiter, so quasi in konzentrischen Kreisen in die Fläche hinaus, und die Objektschutzaufgabe wird damit wahrlich nicht leichter. Die schwarzen Punkte hier sind die Tiefbohrstellen.

So, damit führe ich also zurück zu diesen Feststellungen hier, Bohrprogramm, Tiefbohrungen, kein Erfolg, aber Beschluß, nunmehr doch diesmal mehr zu tun. Auf drei Aktionswochenenden im Februar/März 80, die im



Die FRW am 7. Juni 1980

Rahmen Gorleben durchgeführt wurden, beschließen die AKW-Gegner, wegen der bisherigen Mißerfolge, den geplanten Bohrplatz 1004 vor der Einrichtung der Tiefbohrstelle zu besetzen und die Arbeiten so wirksamer als bisher zu blockieren. Dann wird also der 3. Mai als Tag der Besetzung festgelegt von Ihnen, und es kommt also dann zu einer Großdemo mit ungefmhr 4000 Teilnehmern in Trebel, das ist der Ort südlich des Platzes, und dann marschiert man also zum Platz raus, beginnt mit der Platzbesetzung, Gründung der illegalen Republik Freies Wendland, Forderungen werden aufgestellt: Veröffentlichung aller bisherigen Bohrergebnisse, Keine weiteren Bohrungen überhaupt in diesem Raum, Keine Zwischenlager in Gorleben, das bezieht sich jetzt wieder – wenn keine Wiederaufbereitungsanlage, dann wollte die DWK da draußen oder will sie auch noch ein solches Zwischenlager machen, Trockenlager, die werden in den Castor-Behälter, es geht eben durch die Zeitungen, gelagert – Kein Zwischenlager in Gorleben, Einstellung aller Atommüllproduktionen und Abzug der Atompolizei – des BGS, es gibt auch Besatzungsmacht und was da alles so (uv).

Und dann beginnt also die Bebauung. Davon haben Sie im Fernsehen und überall diese Bilder gesehen, das brauche ich jetzt, glaube ich, hier nicht mehr auszubreiten. Für uns beginnt also jetzt damit die Frage, die ich an sich beantworten wollte heute: Warum wurde denn nicht vorher von der Polizei das verhindert? Also eine Platzbesetzung gar nicht hingenommen, und warum wurde dann erst so spät überhaupt geräumt?

Und damit steigen wir eigentlich ein in die Lagebeurteilung, die nun etwa seit Anfang April bis hin zum Einsatztag permanent, insbesondere im Hause des Regierungspräsidenten unter Hinzuziehung aller höchsten Fachleute, das sind wir als Polizisten nicht nur alleine, die die Musik machen, diese Lagebeurteilung, die uns alle möglichen Gedankengänge und Vorüberlegungen mit zu begutachten hatte. Ehe ich das auflege, möchte ich Ihnen nochmal zeigen, daß man sich auch bemüht hat, den Leuten dort nun zu sagen: Was ihr da tut ist Unrecht. So wurde also am 21. Mai auf dem Platz ein amtlicher Hinweis verteilt, der diesen Inhalt hatte: Die Bezirksregierung und die Samtgemeinde Lüchow und der Landkreis stehen hier oben im Kopf; „An alle Personen, die sich auf dem als Bohrplatz 1004 vorgesehenen Gelände aufhalten! Es wird darauf hingewiesen, daß der Aufenthalt von Personen" (uv). Ein Beamter vom Landkreis, der diesen 200 Seiten-Packen nahm und bei dem Infohaus, so quasi vorne am Eingang gleich auf die Brüstung legte und da kam also gleich einer von den Dorfbesetzern angelaufen, nahm dieses Paket, lief damit vor die Schranke und rief dem Beamten hinterher „So etwas möchten Sie bitte künftig in der BRD ablegen!" (lang anhaltendes Gelächter)

Man müßte jetzt – wir haben leider nicht die Zeit dazu – wenn man wirklich alles so darstellt, diese ganzen Formen, mit denen die das versucht haben, ihren, eh – ihren –, ja, es gibt da was wie eine Quasi- oder Scheinlegalität, zu geben, ich meine, ich leg mal hier so ein Blatt auf, nicht als Beweis oder Bestätigung die haben vorher so ein Plakat aufgehängt, man muß nämlich noch wissen, das kommt aber später im Vortrag nochmal, da wird das hier mal deutlich, daß das Bergamt in Celle oder Clausthal/Cellerfeld, je nach Zuständigkeit, der PTB regelmäßig solche Besitzeinweisungsbeschlüsse geben mußte, damit die auf fremdem Boden arbeiten dürfen. Und solch einen rechtlichen Grundgedanken nehmen hier die AKW-Gegner auf, drehten ihn ironisch und süffisant um und wiesen sich jetzt in das „Untergrundamt Gorleben soll leben, Postfach 1004" selbst in das Grundstück ein, das sie nun ihrerseits besetzen wollten. In dem Grundabtretungsvertrag der Freien Republik Wendland, vertreten durch seine Bürger gegen die DWK, vertreten durch den Vorsitzenden, Dr. Scheulander, er heißt also, richtig heißt er Salander, wird das so'n bißchen als Unikum und Jokus aufgemacht. Im Schein legalen Handel nachher solche Qualitäten entstehen wie die Verhandlung der Abgesandten oder wie auch immer man die nennt, oder Deligierten dieser Platzbesetzer am Freitag vor dem Einsatz im Innenministerium, wo sie Gesprächspartner des Bundesinnenministers Baum und des niedersächsischen Innenministers Möcklinghoff werden und darum verhandeln, ob die Polizei das nun räumen darf oder nicht, da bekommt das also eine Qualität, die ihren unmittelbaren Einfluß nachher nahm auf unseren Einsatzauftrag, den wir hatten, ja bis hin – am Sonntag dann sogar die Entscheidung gefällt wurde, unter dem Eindruck solcher Verhandlungen, es gab also nicht nur ein solches Gespräch, es gab auch telefonisch, es gab also briefliche Forderungen. Und wo dann also am Schluß die Politiker tatsächlich gegen eine schon laufende Einsatzmaschine, wenn ich das mal so in Anführungsstrichen nenne, den ganzen Einsatz um 24 Stunden verschiebt.

Und was das bei diesem Personalaufwand, bei dieser großen Zahl von Beamten und beteiligten Behörden in Hessen, NRW, Hamburg, Bremen und Schleswig Holstein, BGS, am Sonntag bedeutet hat, das kann man keinem so schildern. Aber das war also ungeheuer für uns, jetzt alles zu ändern, allen Nachricht zu geben, nicht? Bis dahin lief ja noch alles, wie ich schon erklärt habe, unter top secret, insofern unsere Aufgabe, aber das haben sie mit dieser Mischung von Jokus und Ernsthaftigkeit letztlich erzwungen, sonst hieß das Thema hier nicht wie sonst solche Verhandlungen geführt wurden in der Vergangenheit: Terrorismus und Geiselnahme, es war ein anderes Thema, es hieß Platzbesetzung – nicht Bohren. Die Forderungen hab ich Ihnen vorhin gezeigt. Aber in der Qualität nehmen sie hier Einfluß – entscheidenden Einfluß – auf staatliches Handeln. Und das, meine ich, muß mal in dieser Deutlichkeit hier auch so festgestellt werden und will gesagt werden.

Nun gut, diese ganze Story auf dem Platz hat ja viele bunte Bilder, ich kann das hier nicht näher ausbreiten, weil wir ja auch jetzt mal über uns sprechen wollen, was wir eigentlich da nun zu tun hatten (uv). Wir mußten also nun, wie man das in seinem Kommentar lernt, z. B. lernen, nach klassischer Vierteilung die Lage beurteilen, nun also nicht auf 'nem Zettel Papier, wie man das bei einer Arbeit so machen muß, sondern an diesem Geschehen waren wochenlang Viele beteiligt und die wesentlichsten Gedanken, die nachher zu einem bestimmten Entschluß, den Einsatz so oder so durchzuführen, geführt haben, die habe ich hier mal in einem Punkt festgehalten, wenn Sie diesen Gedankengang mal verfolgen wollen, dann können Sie das hier mal tun – es ist nicht ganz scharf nicht? Der Auftrag beginnt so: Die Beseitigung einer nachhaltigen

Störung der öffentlichen Sicherheit und die Herausforderung des Staates durch vielfältige Mißachtung der Rechtsordnung. Man hätte also zum Beispiel auch an einer andern Stelle – eine andere Bohrstelle nehmen können, es gibt noch solche, sieben sollen es ja möglicherweise noch werden, man hat gesagt: Das kann der Staat auf Dauer den ganzen Sommer über – wer weiß, vielleicht wäre es also gewachsen und wir wären kleiner als die Freie Republik Wendland geworden, nicht? Denn der Sommer beginnt ja erst, im Moment findet er nicht statt, aber sicher kommt er noch mal wieder und es war auch interessant, daß wie gesagt der liebe Gott die unterstützt hat in den Wochen, in den 33 Tagen war nicht ein Tropfen Regen da draußen gefallen. Gegenüber dem ordnungsliebenden Bürger sicher auch noch ein Privileg. Also so haben wir das gesehen, wir konnten also nicht als Polizisten darauf ausgehen und sagen: nun laßt uns doch mal ausweichen, nehmen wir jetzt 'nen andern Platz und dann räumen wir erst wenn der Schnee fällt, nein, hier ist eine Entscheidung so gefallen, am 20. Mai hieß es, das Ding ist also so oder so zu räumen. In den Ablaufplan, wie auch die gesamten Bohrungen mal vorgesehen! Dann haben wir gesagt: wie kommen wir da nun rechtlich ran? Begehen die denn eigentlich Straftaten? Da war die Rede hier von § 310 StGB, aber das sind ja nur die, die das Feuer anstecken; damit kann man nicht jederman sagen: Du mußt jetzt hier gehen. Wäre es Hausfriedensbruch? Fläche, keine Umzäunung, keine Befriedung, paßte also auch nicht. Nötigung, nötigen die da nicht wenn sie sowas fordern, den Eigentümer, nicht gestatten nun seinen Grund und Boden da richtig zu nutzen? Also die DWK hatte das Nutzungsrecht auf die PTB übertragen, bürgerliches Recht, Besitz ist etwa in vielen Punkten gleichgestellt mit dem Eigentum und der Besitzer wollte also hier nun seine Bohrstelle einrichten, war nicht möglich. Da haben wir gesagt: Wenn keiner hinfährt und den Bau beginnt und sich dadurch gehindert sieht – dulden muß, was ein anderer ihm aufzwingt, dann ist die Nötigung als Tatbestand nicht verwirklicht. Nur die PTB dazu zu bringen Firmen zu bestellen, die mal versuchsweise hinfahren und mal so tun als hätten sie bauen wollen – das war also auch nicht darstellbar. Da könnte man vieles drum erzählen, das führt hier zu weit. Strafrecht also und damit unmittelbares Handeln, die Polizei verhindert dort Straftaten, kam nicht in Betracht.

Ich mach' jetzt mal 'nen Sprung. Hier wurde gesagt: Das ist aber, das wär' genauso, als wenn der Vermieter die Waschküche abschließt und ich kann also als Mieter da nicht hin, wo ich nun hin muß nach'm Vertrag. Nehmen wir uns doch 'ne einstweilige Verfügung, holen den Gerichtsvollzieher und wenn das nicht alleine geht, dann kommt die Polizei mit, paartausend Mann vielleicht – wär'n ungewöhnlicher Fall, aber (Gelächter im Hintergrund). Nein, es wurde gesagt: Wie soll den der Richter eine einstweilige Verfügung ausstellen, wenn keiner von euch Behördenleuten einen Namen nennen kann? Er kann doch nicht reinschreiben die „Basis". Das gibt es nicht, es gibt nur 'ne einstweilige Verfügung, die muß jemand gegen sich gelten lassen, und diese Verfügung, die muß also auch Roß und Reiter nennen und da das nicht ging – da können wir jetzt weit ausholen, sagen: es ist versucht worden; aber wenn sie dort einen angesprochen haben, da hat der gesagt: „Entschuldigen Sie, ich komme gerade aus Bremen, ich wollte das auch nur sehen, ich mein' ich will den Namen nicht sagen, da fragen Sie bitte vielleicht nicht", es gab ja auch keinen Bürgermeister oder irgendwas, also griff nicht.

Dann haben wir gesagt: Moment mal, wie ist das eigentlich mit dem Polizeirecht? So etwa mit dem Baurecht, aber mit dem Polizeirechtsgedanken, das nicht nur Verursacher, sondern auch der Zustandshafter, der also auf seinem Grund und Boden rechtswidrige Zustände duldet, also die PTB, die könnte ja den Auftrag kriegen, die Buden da wegzuräumen, denn es ist ja ihr nutzungsberechtigter Bereich. Und wenn die gleich auf Rechtsmittel verzichten, dann kann ja mit dieser Verfügung kein AKW-Gegner zu Gericht laufen, dann haben wir eine rechtsgültige Verfügung und dann kann die Polizei handeln. Das steht also hier: Abbruchverfügung, an Störer nicht zustellbar – genau wie hier unten, nämlich „die Basis" – geht nicht. Deshalb Verfügung an Zustandshafter dieser (uv).

Und was wir auch bei der Lagebeurteilung als wichtigen Punkt zu berücksichtigen gehabt, daß das immer mehr wuchs; da kam durch die Anwesenheit von gewalttätigen Demonstranten, was von uns strafrechtlich festgestellt wurde, Leute die in Bremen dabeigewesen waren, Hinweis auf das Vorhandensein von Schußwaffen und Molotowcocktails gegeben war; wir hatten da mal so ein Fernschreiben von Bremen, die uns also signalisierten, wir wären gut beraten, sie wüßten es, wenn wir davon ausgingen.

Dann bei der Räumung selbst bestand die Gefahr, daß über eine Alarmkette, die vorbereitet war mit über 500 Telefonadressen aus der ganzen Bundesrepublik von den BI's Leute herangeholt wurden, wir hatten also das Gefühl: Es kann der Fall eintreten, daß dort soviel Menschen erscheinen, daß wir das überhaupt nicht machen können. Denn es gibt genügend Gegner, es gibt in der Bundesrepublik inzwischen tausend BI's gegen diese Atomkraft; und ich muß Ihnen schon sagen, daß mir bei diesem Gedanken einigermaßen unwohl war. Dann wäre im schlimmsten Fall – es gab die Gefahr der Gewaltanwendung durch Radikale – sicher wollten viele die Sache gewaltlos abwickeln, aber selbst in nachträglichen Darstellungen der anderen Seite – die haben also ihren Erfahrungsbericht schon fertig, einen habe ich hier mit, bunt gedruckt – steht also geschrieben, daß also die Gewaltnix (das ist also übernommen von Asterix und Obelix und so), da wird also von ihnen selbst dargestellt, wie sie die Gewaltnixe nach und nach kurz vor der Räumung dort veranlaßt haben, das Gelände zu verlassen).

Und schließlich bestand die Gefahr der Verletzung von Leuten auf den Türmen, stellen Sie sich nur mal vor, einer wäre uns da oben runtergefallen, vielleicht gar nicht mal durch einen Polizisten angefaßt, und wäre also zu Tode gekommen, was dann in der Bundesrepublik losgewesen wäre. Nicht wahr, man muß sich das also mal vor Augen halten, mit was für Ängsten wir auch noch während des ganzen Einsatzablaufes gelebt haben.

Dann zu den eigenen Kräften: Es wurde bald klar, daß wir erstmal in diesem Punkt keine eigenen Kräfte genug in Niedersachsen hatten, daß wir in Ortsnähe so gut wie keine vernünftigen Unterkünfte haben, die Bundeswehr ist also gehindert, will ich mal vorsichtig sagen, uns zu helfen, es besteht also die Auffassung, daß sie ausschließlich der äußeren Sicherheit sich zu widmen haben und solche Unterstützungsaktionen für die Polizei nicht durchführt, es gibt also dort draußen sehr wohl eine Kaserne, die man hätte benutzen können, das ist vom Bundesverteidigungsministerium bisher schlicht abgelehnt worden. Fortlaufende Lageverschärfung während der Einsatzvorbereitung hier mehrfache Erweiterung des Kräftekonzeptes, das war also unser Problem, immer wenn wir das Ding so fertig stehen hatten, haben wir wieder gesagt „Donnerwetter, kommen wir wohl zurecht? Reicht es?" Haben es wieder umgeschrieben. Abhängigkeit der Einsatztermine von juristischen – die hab ich Ihnen dargestellt, also da muß ich noch ein Wort zu sagen – von bautechnischen und politischen Entscheidungen. Zu den politischen hab ich schon gesagt, wie die AKW-Gegner Einfluß nehmen auf die Politiker und Verschiebung des Einsatzes erwirken. Juristisch und bautechnisch war ein früherer Einsatzzeitpunkt nicht möglich. Warum? Für das Errichten einer neuen Sicherungsanlage bei 1004 mußte das im Foto gezeigte Mauerwerk bei 1003, wo es jetzt fertig ist, rübergesetzt werden. An diesem Punkte, bei 1003, war aber die Mauer erst am 28. Mai frei. Um sie transportieren zu können, mußte man den Weg von Trebel nach 1004 asphaltieren, und das war erst möglich, wenn das Bergamt gegenüber der Gemeinde Marleben und anderer Eigentümer an diesem Wege eine Besitzeinweisung, einen juristischen Akt also, gesetzt hat, daß gegen den Willen dieser Grundeigentümer dort gehandelt werden darf. Diese Frist, die nach dem Gesetz abzuwarten war, lief am 28. Mai um 0 Uhr aus. Das war wohl'n Donnerstag. Wir hätten dann sofort handeln können, am Freitag, nur wir wußten ja, daß an jedem Wochenende geradezu Tausende – natürlich auch viele Neugierige – dahineilen und da hinein einen Einsatz zu machen, das wäre ja wohl horrender Wahnsinn gewesen. Also kam nur der Zeitpunkt danach in Frage. Gleich am Montag, während die AKW-Gegner als Sonntagsbesucher sich in der Abfahrt befinden, den Polizeiapparat auf Gorleben zurollen zu lassen – Sie müssen bedenken: Weser, Ems, Aurich und aus allen Richtungen, unserer Richtung also auch – nicht so sonderlich sinnvoll. So kam also auf den Dienstag, der dann später noch durch diese politischen Entscheidungen um einen Tag auf Mittwoch verlegt worden ist. Ja, sodann positiv war allerdings zu vermerken, daß uns alle, In- und Ausland, umfangreich geholfen haben.

(Fortsetzung folgt)

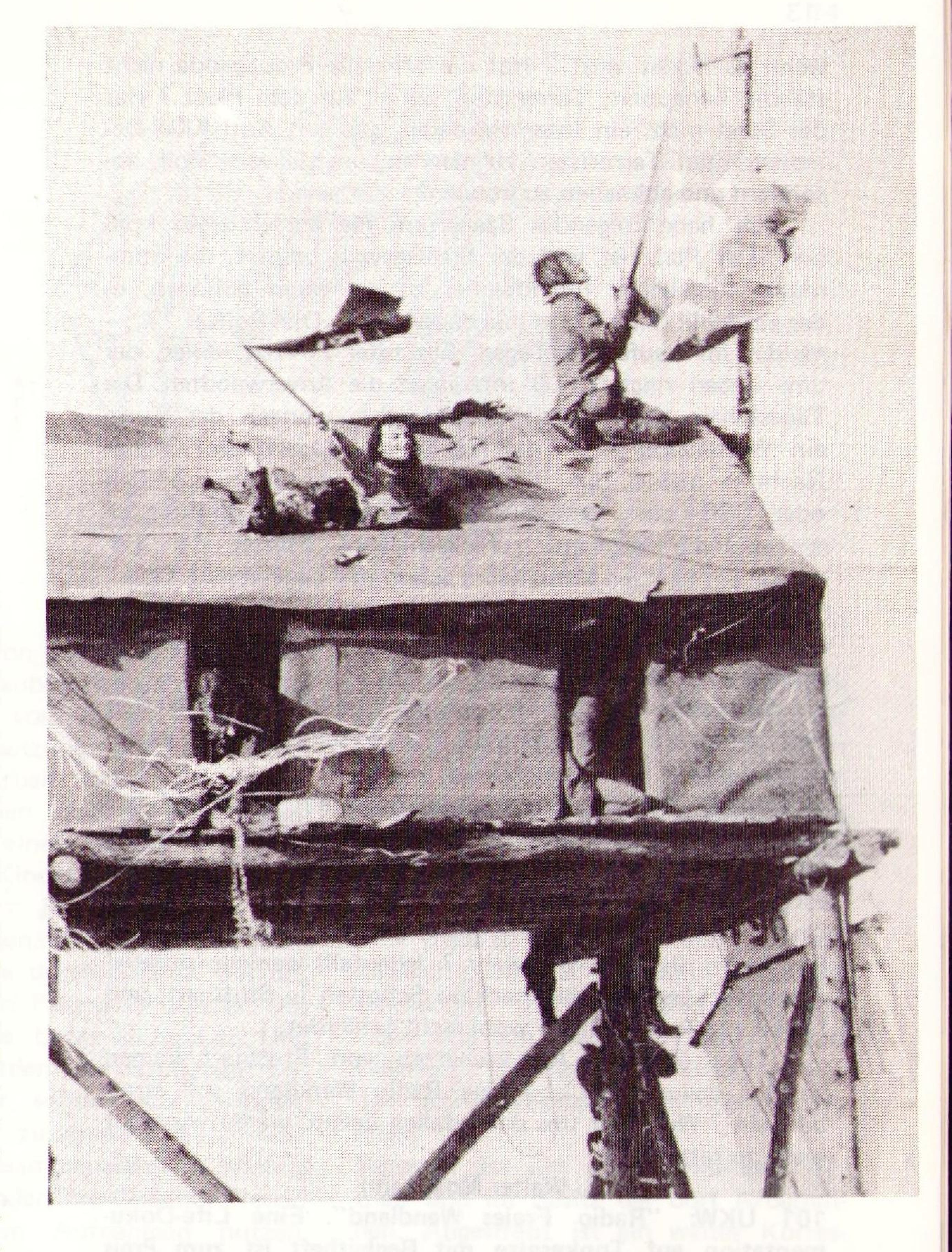
Den staunenden Besuchern und Pressevertretern wurde eine sehr aufschlußreiche „WENDLÄNDISCHE WAFFENSCHAU" präsentiert.



Die Fotos auf den Seiten 9-13 und die zensierte Dokumentation entnahmen wir mit freundlicher Genehmigung Günter Zints aus seiner Gorleben-Dokumentation (siehe unten)

Schau die Sonne fällt in den Drawehn,
und die Nebel steigen aus der Elbe.
Es wird Nacht mein Schatz,Du komm wir gehn
rein und trinken noch ein bißchen Wein.
Heute wolln' wir uns was Bess'res gönnen
darauf hab' ich mich schon lang gefreut.
Komm wir spitzen unsere Antennen,
denn im Wendenland ist Radiozeit.

Liebeslied auf 101 Megahertz



RADIO FREIES WENDLAND AM RÄUMUNGSTAG: IMMERZU UKW

Unser Modell war die erste Lifesendung von 'Radio Verte Fessenheim'; 1978 hat die Lokalantenne Colmar mehrmals aus einer besetzten und bestreikten Fabrik heraus grsendet. RVF hielt es für notwendig, daß die Einwohner von Colmar unmittelbar von den Streikenden selbst informiert wurden. Eigentlich sehr naheliegend. Wozu muß immer ein professioneller Journalist dazwischen geschaltet werden, mit seiner gewundenen Ausdrucksweise, seiner Rücksichtnahme nach Oben, seiner Angst in der Hose und seiner professionellen Ahnungslosigkeit ?

Alle, die in der Freien Republik Wendland werkelten und sich auf den Aufmarsch der Staatsgewalt vorbereiteten, hatten ein Interesse daran, daß die Bevölkerung im Landkreis möglichst viel mitkriegt, und da reichte die Elbe-Jeetzel-Zeitung und der NDR wirklich nicht aus. (Die Berichte von Stern, Zeit, FR, AZ usw. waren nicht unnütz. Bloß: sie spielen für die regionale Öffentlichkeit keine Rolle, und sie blieben eben doch gefilterte Mitteilung. Der Journalismus ist eine Milchglasscheibe.)
Vergleich mal diese Lifesendung mit den Tagesschau-Berichten. In der Tagesschau sah man 'die Demonstranten', ein uniformierter Haufen, der aussieht,wie Demonstranten immer aussehen. So einheitlich und längst gehabt, wie eine Fußballmannschaft, die immer im selben Vereinstrikot einläuft. Artikulieren durfte sich von uns auch niemand. Stattdessen kamen zwei Berufsredener, Herbert Gruhl und ein Juso-Chef, genaugenommen zwei Passanten, die aber den Journalisten gut nachbarlich bekannt sind. Das wars dann gewesen. Wir waren entmündigt und unkenntlich gemacht.

In der Radio-Wendland-Sendung haben dann viele von uns den Mund aufgemacht und wurden erkennbar: Frank, der Wanderer zwischen Polizei-Barrikaden, die Frau aus Musikgruppe, die Lüchow-Dannenberger Rebecca, Gaby, Wolf, lilo Wollny, die ihren Landsleuten etwas zu sagen hatten, oder später die von der Presse die so mystifizierten Türmer ... Naja, hörts Euch selber an. Dieses Dokument auf der Kasette ist eine gewaltige Ohrfeige für den heruntergekommenen deutschen Journalismus, ich hoffe einige Hörer werden rot und gehn mal in sich (z.B. diser unsägliche Aspekte -Moderator, der kürzlich anläßlich der Züricher Opern-Revolte gedankenschwer sagte:„Die Jugendlichen müssen sich auch darüber klar sein, daß Gewalt ihre Ziele diskreditiert ! "
— Mensch Junge, sag das doch auch mal dem Herrn Baum und dem Herrn Albrecht und den Managern der Atomindustrie!! Du bist doch Journalist, es gibt keine Zensur, also Mann, keine Angst. Dann entziehen wir dem Staat sofort die Kreditwürdigkeit und zahlen keine Steuern mehr, ok. ?)

Vergleicht auch mal den Aufwand für unsere notwendige Direktübertragung mit dem Kosten/Nutzen-Verhältnis bei den offiziellen Medien. Geld gekostet hat uns die RFW-Sendung nur deshalb, weil das Funk-undFernsehmonopol jede Konkurrenz kriminalisiert. Und was kostet (uns, die Gebührenzahler !) eine Life-Übertragung, wenn sich in Neapel zwei gelangweilte Millionäre um einen Fußball streiten, wenn der Papst eine Krone aufs Haupt gedrückt kriegt, wenn in Bonn macht- und diätenhungrige Wahlkämpfer ihre Reklameslogans aufsagen, wenn in Wiesbaden ein Showmaster vor jungen Frauen rumgurrt ? Macht Euch doch das einmal klar ! Bemerkt doch bitteschön, daß in unserer Gesellschaft das Medium Funk/Fernsehen nur parodiert wird. Wir haben uns daran gewöhnt, Albernheiten für selbstverständlich zu nehmen. Das Zeitalter der demokratisch genutzten Medien hat noch gar nicht angefangen, sodaß die Pioniere des freien Radio Eure Unterstützung brauchen. Was nutzen Euch Eure ironischen bis melancholischen Sprüche über die Glotze, vor der Ihr klebt, wenn für die „Piratensender" auch nur ein gelangweiltes Achselzucken übrigbleibt ?

Die Lifesendung am 33 Tag der Freien Republik Wendland war aber auch aus einem anderen Grund wichtig: Sie war für die möglichen Opfer polizeilicher Putativ-Notwehr so eine Art von Lebensversicherung mbH. Zu dick aufgetragen? Ich glaub nicht.
Hätte es im Dorf 1004 am 4. Juni überhaupt keine Öffentlichkeit gegeben, wär' die Staatsgewalt mit uns nach Belieben umgesprungen. Wir konnten die Aktion überhaupt nur machen, weil die Medienleute da waren. Aber konnten wir denn wissen, wie lang sie dableiben (dürfen) ? Radio Freies Wendland jedenfalls ist immer dageblieben, der letzte Zeuge, der auch gehört wurde.

Gut, das wäre zunächst noch keine Sache auf Leben und Tod gewesen. Aber was ist, wenn niemand mehr auf dem Gelände ist, außer den paar Leuten vom Turm. Und

wenn es Nacht wird ? Hat die offizielle Propaganda nicht ständig behauptet, Terroristen wären auf dem Platz ? Hat der Staat nicht ein Interesse daran, aus den Anti-AKW-Demonstranten Terroristen zu machen, um sie vom Volk absondern und abknallen zu können?

Ich habe folgendes Szenarium nie ausschließen können: Der Platz ist von der Staatsgewalt besetzt, die Stimmung aufgeheizt. Irgendwoher ist ein Stein geflogen, oder ein Molli (alles schon mal dagewesen) Die Polizei meldet im Laufe des Tages: Ein toter Polizist, einer, der ums Leben ringt. BILD interviewt die Anverwandten. Die Tagesschau zitiert den Polizeibericht, wonach der Turm ein Waffenlager ist. (Alles schon mal dagewesen.) In der Nacht – meldet dpa – versuchten einige heroische MEK- oder GSG-Leute, den Turm zu nehmen. Sie mußten leider durch die Holzwand 'zurückschießen'. Hinter der Tür ist nur ein nackter Mann (alles schon mal dagewesen). Oder: Bei genauer Durchsuchung findet sich in einem Schlafsack eine Knarre, die noch raucht. Sowas läßt sich machen, alles schon mal dagewesen.

Wer dieses Szenarium unsinnig findet, hat die letzten fünf Jahre im Modell Deutschland verschlafen. Ich jedenfalls konnte es nicht ausschließen.

Deshalb hat die Turmgruppe noch am Vorabend der Räumung eine Pressekonferenz gemacht, die zwei Fernsehteams aufgezeichnet haben. Deshalb haben wir dafür gesorgt, daß ein dpa-Fotograf als Zeuge auf den Turm ging. Und deshalb hat Radio Wendland bis zum Schluß gesendet. Ein Radio als Putativnotwehr ? Jedenfalls weniger 'putativ' als die Schüsse auf den nackten Schotten in Stuttgart, und Leben wurde vom Radio wohl nicht gefährdet.

Die tödlichen Amokschützen von Stuttgart kamen straflos davon, das lebendige Radio Wendland soll strafbar sein ? Wenn wir uns das gefallen ließen, wären wir nicht mehr zu retten.

Walter Mossmann

101 UKW: "Radio Freies Wendland". Eine Life-Dokumentation auf Tonkasette mit Begleitheft ist zum Preis von 22,80 DM zu bezeihen von: Network Medien Cooperative/Hallgartenstr. 69/6 000 Frankfurt 60
(aus 'Links')



Network-Medien-Cooperative

AUTOREN: DIE BETROFFENEN

Gegenöffentlichkeit auf Ton-Cassetten

Ein Freund des Network-Kollektivs fuhr nach Frankfurt und berichtet von dem neuen Projekt:

Im Auto auf dem Weg nach Frankfurt zu einem Gespräch mit den Leuten von Network. Ich höre mir die neueste Network-Produktion an: "101 UKW – Radio Freies Wendland".
Zweieinhalb Stunden später sitze ich mitten im Frankfurter Nordend vor einem alten Mietshaus, in dessen zweitem Stock sich die Network-Medien-Cooperative eingemietet hat, und höre mir das Ende der 2.Cassette an. Ich habe die Autofenster heruntergedreht, manche Passanten schauen verwundert zu mir, als es aus den Lautsprechern tönt: "Hier spricht die Polizei – räumen Sie das Feld"...
Kurze Zeit später sitze ich in einer angenehmen Mischung aus Wohnung und Büroräumen. Hannes, Martina, Christoph und Christian sind sehr beschätigt. "Wir dachten, im Sommer wirds ne Flaute geben, aber denkste. Seit drei Monaten gibts uns zwar erst. Geld für viel Werbung haben wir ja nicht. Aber das hat sich so von Mund zu Mund, besser: Ohr zu Ohr herumgesprochen und dann diese schnelle Reaktion auf Gorleben. Das Telefon steht kaum still(Kann ich bestätigen –der Setzer). Am Anfang gabs da Pannen und keiner ging gern ans Telefon. Aber jetzt: viel Schulterklopfen und Interesse an aktiver Mitarbeit. Das gibt auch Kraft."
Ich erzähle über meine Eindrücke von den Radio-Wendland-Cassetten, die übrigens, wie ich erfahre, von den Radio-Leuten selbst zusammengestellt worden sind.
Der ökologisch bedeutsame Nebeneffekt der manchmal nicht perfekten Tonqualität dieses Life-Dokuments, daß ich nämlich oft recht langsam fahren mußte, um alles zu verstehen, erheitert die Leute vom Network-Kollektiv.
Zur Produktionsweise dieses Medienpaketes aus Cassetten und Begleittexten berichten sie:
"Das ist ein gutes Beispiel für die politisch sinnvolle Nutzung des einfachen und unterdessen ja weit verbreiteten Mediums Ton-Cassette. Auch dafür, wie unsere Pakete entstehen. Ein Grundprinzip ist, daß die Betroffenen selbst zu Wort kommen. Ohne die Zwänge einer rigiden und immer auch einengenden Programmstruktur, ohne die ideologischen Postulate von Ausgewogenheit und Aufmachung. Da liegt ja auch der Unterschied zu den Produkten der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten. O-Töne gibts dort auch – das ist also nicht das Besondere bei uns.

Während aber dort die Originaltöne illustrierendes Material oder oft nur Anhängsel sind, stehen sie bei uns im Mittelpunkt. Aber das ist nicht alles. Die entscheidende Differenz ist, daß die Betroffenen die Medienpakete selbst gestalten. Auch die Begleittexte. Bei den meisten Produktionen haben wir erst am Ende – als das Resultat vorlag – erfahren, was da nun drauf ist. Der Vorteil , Texte und Töne in Form von Cassette und Büchlein zusammenzubringen, ist nun, daß im Büchlein z.B. die Erfahrungen bei der Zusammenstellung der Cassette(n) mitgeteilt werden oder technische Daten, Statistiken oder Abhandlungen, die zu drucken einfach sinnvoller ist. Und: daß der Produktionsprozeß durchsichtig bleibt, nachvollziehbar wird und zu ähnlichen selbständigen Veröffentlichungen animiert."

In dieses Konzept gehen also vielerlei Erfahrungen ein: die aus den vorhandenen Alternativmedien – was aber zu 95 Prozent gedruckte Medien sind. Und die der Network-Leute: die einen arbeiten seit Jahren als freie Mitarbeiter von Rundfunkanstalten, die anderen bei Zeitschriften, wieder andere in der Erwachsenenbildung. So kommt es, daß Network nicht nur eine Antwort auf die Ausgrenzungspraxis der öffentlich-rechtlichen Sender ist, nicht nur eine Ergänzung zur Alternativpresse, sondern auch ein Ausfluß der persönlichen Geschichte der Network-Macher.

Ich frage nach den Inhalten und Zielgruppen; denn das Angebot der 20 "Medienpakete", mit denen die Medien-Cooperative – für viele ziemlich plötzlich – aufgetaucht ist, ist ziemlich breit gefächert.

"Zunächst waren, als wir im vergangenen Jahr auf die Idee kamen und deren Umsetzung ins Werk setzten, mit Anton und Mechthild zwei Leute von vornherein beteiligt, die schon jahrelange Erfahrungen mit Ton-Cassetten-Produktionen mitbrachten. Anton und Mechthild besitzen und betreiben auf einem bayrischen Dorf bei München ein eigenes Tonstudio, das sie mit dem Namen "Network" ins neue Projekt mitbrachten. Im Studio, das jetzt "Octopus" heißt, werden die Cassetten mit allen dazu notwendigen Arbeitsgängen produziert und kopiert.

Dann: in vielen Vorgesprächen spürten wir die Bedürfnisse, z.B. bei Lehrern und Eltern, Jugendliche nach bestimmten Inhalten ernst zu nehmen; und wir wollten auf jeden Fall vermeiden, auf die Verkaufbarkeit zu achten, um nicht hinterrücks in die Falle kommerzialisierter Meinungsmache zu fallen. Also keine kompromißlerische Beschneidungen. Andererseits wollten wir nicht innerhalb der Getto-Gummiwände der Linken schmoren. Du siehst: klare Kriterien gab und gibt es nicht, und das ist gut so.



Daß niemand von uns an eine politische Partei oder Glaubensrichtung gebunden ist, ist da nur von Vorteil – vielleicht d i e Voraussetzung radikaldemokratischer Medien-Arbeit. Außerdem: aus unseren Vorstudien wußten und wissen wir, was für einen Schrott auf Ton-Trägern für Kinder produziert wird. Hein Hengst hat in seinem Buch "auf Cassette gezogen..." ja sehr deutlich diese irre Szene durchleuchtet. Bei uns gibt es jetzt drei Pakete für Kinder. Das sind Versuche es besser zu machen. Und gerade hier werden wir dazulernen. Das heißt nicht wir, sondern die Gruppen, mit denen wir zusammenarbeiten oder die mit uns zusammenarbeiten. Wichtig ist, daß die Kinder ihre Cassetten-Recorder zu eigenen Aufnahmen nutzen, durch unsere Produktionen dazu animiert werden und nicht – wie bei den Biene Maja-Kopien, auch der Studio-Technik – nur zuhören und von eigener Aktivität abgehalten werden.

Bei den "Neuen Märchen": zum Hören, Lesern, Selbermachen ist extra viel Platz auf den Cassetten für eigene Aufnahmen der Kinder – allein oder in Gruppen – gelassen. Tips dafür gibts im Begleitheft. In der Kindertagesstätte sind Aufnahmen eine Idee von den Leuten vom Roten Elefanten, Stadt-Reiseführer von Kindern für Kinder zu machen. Eine tolle Idee, die wir aufgreifen, wenn es Gruppen gibt, die so etwas machen..."

Network macht auch Musikcassetten, z.B. Dollar Brand – Good News From Africa: eineinhalb Stunden ein Querschnitt von Dollarbrands Musik, einer Musik, in der sich in sehr origineller Weise afrikanische Volksmusik, islamische Vokalismen und funkige Jazzrhythmen mischen. "Musik zum Träumen , Wachwerden, Schmusen und wirklich mitfühlen oder locker im Auto", sagt einer aus dem Network-Kollektiv. Auf der Heimfahrt habe ich diese Cassette gehört, es stimmt und ich bin froh, das Geld für mindestens zwei Platten gespart zu haben.

Apropos Geld: die Pakete sind verhältnismäßig billig. Die meisten kosten 16.80 DM, wenn zwei Cassetten drin sind, etwas mehr.

Network garatiert sehr gute Cassetten-Qualität, und "da wir im Besitz der Produktionsmittel sind, sind wir nicht an Studiopreise und deren irre Cassetten-Bespielungszeiten gebunden; dort geschieht das in sehr hoher Geschwindigkeit, worunter die Qualität sehr leidet...

Eine spezielle Reihe soll Musikern und Musikgruppen aus dem In-und Ausland Gelegenheit zur Selbstdarstellung (in Form von sog. Samplern) geben, "und vielleicht ist das ein Schutzschild vor den Kommerz-Hyänen in diesem Bereich."

Network ist ein selbstverwalteter Betrieb und im Besitz der dort Arbeitenden. Angestrebt ist ein weites Korrespondentennetz. Ansätze dazu gibt es bisher in mehreren Städten.

Die Tatsache, daß in den ersten drei Monaten fast 1 000 Leute Mitglied bei Network geworden sind (50 DM pro Jahr, dafür gibts Pakete zur Auswahl und einige Vergünstigungen) zeigt, wie schnell die Ideen des Kollektivs aufgegriffen werden. "Mit vielen Mitgliedern können wir zu einer kleinen medienpolitischen Kraft werden." Die Ansätze dazu sind erfolgversprechend.

BI Erding auf Ton-Cassetten

Der Kampf der BI Erding gegen den Großflughafen München II, wie er im letzten ID dargestellt wurde, ist auch auf zwei Cassetten samt Text-Broschüre dokumentiert – von den Leuten selber. In der Broschüre ist außerdem ein Beitrag von Robert Jungk, auf der Cassette Musik von den "Schmetterlingen" aus einem Solidaritätskonzert. Das Ganze kostet 22.80 DM.

Adressen:

Network Medien Cooperative, c/o Scholze-Potting, Hallgartenstr.69, 6000 Frankfurt 60, Tel. 0611/ 451737

und

Studio Octopus, Anton u.Mechthild Bubenik, Erdinger Str.7,8011 Reithofen, Post Pastetten, Tel 08124 / 1481

FOLTER IN ISRAELISCHEN GEFÄNGNISSEN

2. September 1980
Jerusalem/Bonn

Immer öfter kommen Berichten über Mißhandlungen an Gefangenen in israelischen Gefängnissen an die Öffentlichkeit. Amnesty International (ai) veröffentlichte einen Bericht und die Aussage eines ehemaligen Gefangenen:

In einem jetzt veröffentlichten Bericht über Inhaftierungsverfahren ("Verwaltungshaft") in den besetzten Gebieten Israels (West-Bank, Gazastreifen und Golan-Höhen) äußert amnesty international (ai) ihre tiefe Besorgnis über die zahlreichen Mißhandlungsvorwürfe von Personen, die unter dem Verdacht der Verletzung von Sicherheitsbestimmungen verhaftet wurden. Der Bericht beruht auf Erkenntnissen einer ai-Delegation, die im Juni vergangenen Jahres Israel besucht hat und dabei mit Regierungsvertretern, Anwälten, Journalisten und ehemaligen Häftlingen zusammentraf. Dabei ist ai zu dem Ergebnis gekommen, daß es einer grundsätzlichen Änderung der rechtlichen und administrativen Verfahrensweise bedarf, nach der Personen, die eines Vergehens gegen die Sicherheit des Staates verdächtigt werden, vom Zeitpunkt ihrer Verhaftung bis zu ihrer Freilassung oder der Eröffnung eines Gerichtsverfahrens festgehalten werden. Nach Ansicht von ai werden solche Verdächtigen unangemessen lange inhaftiert, ohne die Möglichkeit zu haben, Anwälte oder Angehörige zu sprechen oder einen unabhängigen Arzt ihrer Wahl hinzuzuziehen. Untersuchungen von Gefängnisärzten haben in der Regel den Anschuldigungen über Mißhandlungen widersprochen, die vor allem in den ersten Tagen unmittelbar nach der Verhaftung zur Erpressung von Geständnissen vorkommen sollen. Solche Geständnisse sind nicht selten die einzige Grundlage für eine spätere Verurteilung des Häftlings. Rechtsanwälte haben ai gegenüber angegeben, daß ihnen die Anklageschriften erst kurz vor der Eröffnung des Verfahrens, häufig am gleichen Tag, zugegangen sind. Die Angeklagten haben keine Gelegenheit, mit ihrem Verteidiger zu sprechen, bevor sie ein Geständnis abgelegt haben.

amnesty international hat die israelische Regierung aufgefordert, eine öffentliche und unabhängige Untersuchung der Mißhandlungsvorwürfe einzuleiten. Nach Meinung von ai haben die israelischen Behörden den Beschwerden über brutales Vorgehen nicht überzeugend entgegentreten können. Die Formen der Mißhandlungen, die ai während ihrer Mission in Israel bekanntgeworden sind, beinhalten das Ziehen an den Haaren, schwere Stockschläge, erzwungenes fortgesetztes Stehen über längere Zeit (bis zu 48 Stunden), Schlaf- und Nahrungsentzug, das Anketten an Rohre oder Leitungen, erzwungenes Trinken von Salzwasser, Duschen mit eiskaltem Wasser, die Bedrohung mit Vergewaltigung oder Tod sowie das Verbrennen mit Zigaretten.

ai weist in dem Bericht auch darauf hin, daß es in Israel geheime Verhörzentren gibt, in denen Gefangene für längere Zeit "verschwinden" können. So wurden die beiden Deutschen Brigitte Schulz und Thomas Reuter 14 Monate lang (vom Januar 1976 bis März 1977) in einem geheimen Haftzentrum festgehalten. Während dieser Zeit wurden trotz intensiver Nachfragen weder die Angehörigen noch die Deutsche Botschaft in Israel über die Verhaftung und den Haftort informiert.

In einer Antwort der israelischen Regierung vom 31. Dezember 1979 hat es Generalstaatsanwalt Ytzhak Zamir kategorisch abgelehnt, eine Untersuchung der Mißhandlungsvorwürfe einzuleiten oder die Beschränkung der Individualrechte von Gefangenen in den besetzten Gebieten aufzuheben.

AUSSAGE EINES EHEMALIGEN HÄFTLINGS ÜBER MISSHANDLUNGEN, DIE IHM WÄHREND SEINES VERHÖRS ZUGEFÜGT WURDEN (entnommen dem amnesty international-Bericht über Israel, veröffentlicht am 2. September 1980):

"Ich wurde Anfang 1978 zuhause verhaftet, als ich gerade schlief. Überall waren Soldaten mit Gewehren, meine Mutter weinte, und meine jüngeren Brüder waren voll Entsetzen. Man befahl mir, mich anzuziehen, dann wurde ich in einen Jeep gebracht und gezwungen, mich auf den Boden zu legen. Sie zogen mir mein Hemd aus und verbanden mir damit die Augen. Während ich auf dem Boden des Jeeps lag, schlugen mich die Soldaten mit ihren Stahlhelmen auf den Kopf und traten mich.

Ich wurde ins Moskobiya (ein Haftzentrum in Jerusalem) gebracht; dort schlugen mich etwa fünf Leute in den Magen, auf den Hinterkopf und auf die Genitalien. Ich verlor das Bewußtsein.

Nach dem Frühstück am nächsten Tag wurde ich in den Verhörraum, in dem ein Tisch und zwei Stühle standen, gebracht. Der Mann, der mich verhörte, forderte mich auf zu reden und ich antwortete: "Ich habe nichts getan". Er sagte: "Jetzt werde ich Dich zum Sprechen zwingen". Ich saß auf dem Stuhl vor dem Schreibtisch, und nun kam er und setzte sich direkt vor mich auf den Tisch. Er stellte einen Fuß auf meine Genitalien und trat darauf, wann immer ihm danach war. Mit dem anderen Fuß trat er mich von Zeit zu Zeit ins Gesicht. Der Druck auf meine Genitalien nahm zu — es tat sehr weh. Gleichzeitig fing er an mir zu drohen, mein Bruder werde seine Arbeit verlieren. Das dauerte ungefähr zwei Stunden.

Dann kam meine Akte, und nun sah er, daß ich schon früher einige Male verhört worden war. Ich glaube, die Aufgabe

des ersten Mannes war nun, mir Angst einzujagen. Nund wurden zwei andere Leute hereingebracht, um mich zu verhören. Meine Hände wurden hinter meinem Rücken an den Stuhl gebunden. Sie fingen an, mich auf Kopf und Arme zu schlagen. Einer schlug mich mit einem Seil. Das dauerte etwa fünf Stunden. Als ich in meine Zelle zurückgeschickt wurde, blutete meine Nase, mein ganzer Mund war innen voll Blut, meine Genitalien waren blau.

Am zweiten Tag wurde ich wieder an den Stuhl gebunden, und man stülpte einen dicken Stoffsack über meinen Kopf. Aber diesmal schlugen sie mich nicht. Nach einiger Zeit brachten sie mich in den Hof und banden mich dort so an einem Rohr fest, daß ich mich nicht hinsetzen, sondern nur stehen konnte. So ließen sie mich 48 Stunden lang stehen, ohne Essen, ohne Zigaretten, ohne Schlaf, ohne auf die Toilette gehen zu können. Ich mußte mindestens zweimal in meine Kleidung urinieren. Danach wurde ich in meine Zelle zurückgeschickt, wo ich mich ungefähr zwei Stunden ausruhen konnte.

Danach wurde ich wieder zum Verhör geholt. Nun begannen sie , mir vorzuwerfen, ich sei Mitglied der Demokratischen Front zur Befreiung Palästinas gewesen. Sie schlugen mich überhaupt nicht. Einige ihrer Informationen waren richtig, andere waren falsch. Ich gab nichts zu, und sie schickten mich in die Zelle zurück. Ich schlief wie ein Toter. Als ich aufwachte, machte ich einige Turnübungen — man muß stark sein, um einer solchen Behandlung zu widerstehen.

Am nächsten Tag stellte man mich einem Mann gegenüber, der sagte, ich hätte ihn für die Demokratische Front zur Befreiung Palästinas angeworben. Ich kannte diesen Mann; er sah aus, als hätte er 15 Kilo Gewicht verloren. Ich gab zu, daß ich es getan hatte. Dann fragten sie, wie ich meine Anweisungen erhielt. Ich erzählte ihnen nichts. Nun begann eine neue Folter. Ich wurde wieder an den Stuhl gefesselt, aber der Verhörer hatte diesmal noch einen Strick um meinen Penis gebunden. Er hatte das Radio eingeschaltet und fing an, im Takt der Musik am Strick zu ziehen. Er lachte, tanzte und zog immer wieder an dem Strick. Er stellte mir nicht einmal Fragen. Das dauerte mehrere Stunden.

Danach brachte man mich wieder in den Hof und band mich an ein Rohr und ließ mich 48 Stunden lang stehen.

Diese Behandlung dauerte 29 Tage. Erst nach 20 Tagen sah ich das erste Mal meinen Rechtsanwalt. Ich wurde nie vom Roten Kreuz besucht, da mein Personalausweis in Ostjerusalem ausgestellt ist und das Internationale Komitee des Roten Kreuzes nur Gefangene aus der West Bank besucht.

Danach wurde ich für ungefähr einen Monat in ein anderes Gefängnis gebracht; dort wurde ich nicht verhört. Dann war die Verhandlung — ich hatte die Mitgliedschaft und Anwerbung zugegeben — und ich wurde zu acht Monaten verurteilt. Nachdem ich zwei Monate der Strafe hinter mir hatte, wurde ich wieder ins Moskobiya gebracht und auf die gleiche Weise behandelt. Nun wurde es sogar noch schlimmer, weil einige Leute Geständnisse abgelegt und dabei meinen Namen genannt hatten. Hier wurde ich 17 Tage lang verhört, aber ich sagte nichts, weil ich wußte, daß ich in einigen Monaten frei sein würde. Aber ich sah die anderen, die meinen Namen angegeben hatten, und ihr Zustand war sehr schlecht.

Es ist schwer, nicht zu reden, aber das Wichtigste ist, darauf vorbereitet zu sein. Dann weiß man, daß es besser ist, überhaupt nichts zu sagen — denn wenn man ihnen etwas erzählt, wollen sie nur noch mehr wissen, und sie quälen einen auf alle möglichen Arten, um es herauszubekommen. Man kann nie genug sagen, um sie zufriedenzustellen".

(Siehe hierzu auch die Israel-Berichte im ID Nr. 343 und 345)

Kontakt: amnesty international, Heerstrasse 178, 5300 Bonn 1, Tel.: 02221-65 09 81

Protestresolution gegen die israelische Politik

"Wir protestieren gegen den Beschluß des israelischen Parlaments, einen neuen Militärflughafen im Negev zu errichten. Bestürtzt sind wir vor allem über die Tatsache, daß, um das militärische Potential des Staates Israel zu erhöhen, 7000 Beduinen aus ihrer traditionellen Heimat vertrieben und ihres natürlichen Lebensraumes beraubt werden sollen. Das Parlament des Staates Israel, als Repräsentant eines Volkes, dessen Schicksal es in der Vergangenheit war, verfolgt, vertrieben und gedemütigt zu werden, bedient sich heute der gleichen Methoden, unter der sie einst gelitten haben.

Wir fordern deshalb:

- kein neuer Militärflughafen im Negev und die Rücknahme aller damit verbundenen Maßnahmen.
- Volles Selbstbestimmungsrecht für alle im Negev lebenden Beduinenstämme."

Unterschriften werden erbeten:

Kontakt: Vereinigte Bürgerinitiativen gegen den Großflughafen München II im Erdinger Moos, Wilfried Becker, Franzensbader Str. 16, 8058 ERDING



Ostafrika: wenn Elefanten kämpfen, leidet das Gras unter ihnen

2.Teil

Die Straße von Khartoum Richtung Gedaref ist Klasse. Eine breite asphaltierte, kerzengrade Betonpiste, wie sie besser kaum sein kann. „Jugoslavien people" erklärte mir Hajed, mein Mitfahrer, ganz stolz. Der Sudan ist glaube ich eine internationale Baustelle. Jugoslawen, Russen, Chinesen, Deutsche (aus beiden „Landschaften") und – natürlich – Amerikaner. Jeder fummelte irgendwo herum, baute sein Monument, auf daß das sudanesische Volk in ewiger Dankbarkeit die phantastischen Leistungen der „Freunde" sehen kann.

Gedaref, etwa 5 Stunden östlich von Khartoum, ist sowas von dreckig, daß mir einfach kein Vergleich einfällt. Das Hotel, in dem ich abstieg, war ein absoluter Hammer. Direkt an der Straße. Nebenan eine „Nachtbar". Für wen die sein sollte, war mir zwar überhaupt nicht klar, aber die (geschätzte) 30-Watt-Anlage tingelte die ganze Nacht durch. Boney-M: By the River of Babylon.... Gedaref, mitten im Sudan. Assoziationen wie die Frankfurter Kaiserstraße kamen auf. Morgens um 3 Uhr, nach vergeblichen Versuchen einzuschlafen, habe ich dann mein Allheilmittel ausgepackt. Eine Flasche Scotch. Eigentlich mehr für die Behandlung von Durchfall gedacht, aber eine ordentliche Prophylaxe ist auch was Gutes...

Das Flüchtlingslager Um Gulja liegt zwar nur wenige Kilometer von Gedaref entfernt, aber bis ich hinkam, vergingen erst wieder mehrere Stunden. Neue Formulare ausfüllen, Keep-smiling-Palaver mit dem Local Kommissioner, dem Police-Kommissioner – ein scheiß-Spiel! Die Typen führten sich auf, als seien es ihre Flüchtlinge. Kleine Götter in Uniform. Gegen Nachmittag kamen wir in Um Gulja an. Erst war ich mir nicht so richtig im Klaren, ob das nun ein Pfadfinder-Camp war oder eben ein Flüchtlingslager. Überall – inmitten einer endlosen Savanne – standen funkelnagelneue Zelte. Nur wenige Menschen waren zu sehen. „Wo sind die 16.000 Flüchtlinge", wollte ich von Hajed wissen. Als Erklärung gab er mir zu verstehen, daß die meisten Flüchtlinge auf nahegelegenen Farmen arbeiten würden. Ich begann, mich zu wundern. Sollte der Sudan das Flüchtlingsproblem so gut im Griff haben, daß die meisten Flüchtlinge Arbeit haben?

Entsprechend hatte ich wenig Möglichkeiten, mich mit Flüchtlingen zu unterhalten. Wann immer es möglich war, mußte Hajed übersetzen – und oft war ich mir absolut nicht sicher, ob er genau das übersetzt, was er zu hören bekam.

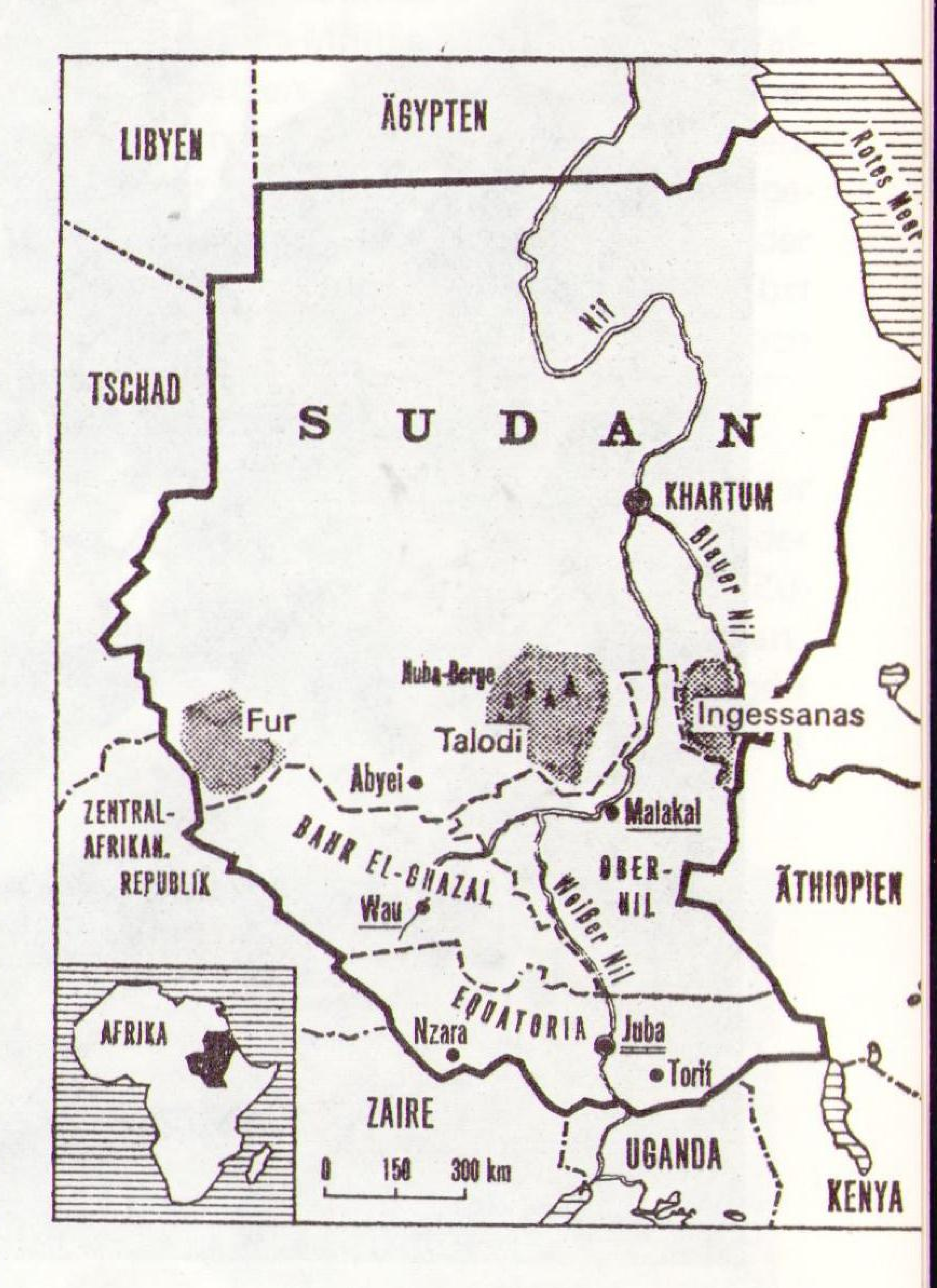
Um Gulja machte – ich kann es einfach nicht anders sagen (so habe ichs gesehen) einen irren guten Eindruck. Keine Zäune, keine Kontrollen – jeder Flüchtling konnte sich frei bewegen. Es gab eine Klinik, die zwar keineswegs europäischen Vorstellungen entspricht, aber sie hatten eine. Ich sah später dutzende sudanesische Dörfer, die auf derartige Einrichtungen stolz gewesen wären. Sudanesische Flüchtlingslager ein „Paradies"? – Nein, ich habe erst nach mehreren Tagen herausgefunden, daß diese Camps „Vorzeige-Camps" waren. Hierhin wurde jeder Journalist geführt. Bloß eines habe ich bis heute nicht kapiert. Warum zeigt man Journalisten und Delegationen derartige Camps, mit Wasserversorgung, Klinik, Transportsystemen und einwandfreien hygienischen Zuständen, wenn man von den Hilfsorganisationen 200 Mill. Dollar haben will?

Nach Um Gulja (ich war „enttäuscht", denn ich hatte Zustände wie in kambodschanischen Lagern erwartet) kamen die Lager von Kassala, Um Gargor, Showack und Khasm el Girba. Überall das gleiche Bild. Perfekte Organisation, Kliniken etc. Ich konnte/wollte es nicht glauben. Arzneimittel und Nahrungsmittel gab es – glaubt man den sudanesichen „Verwaltern" – überall. Zwar nicht im Übermaß,

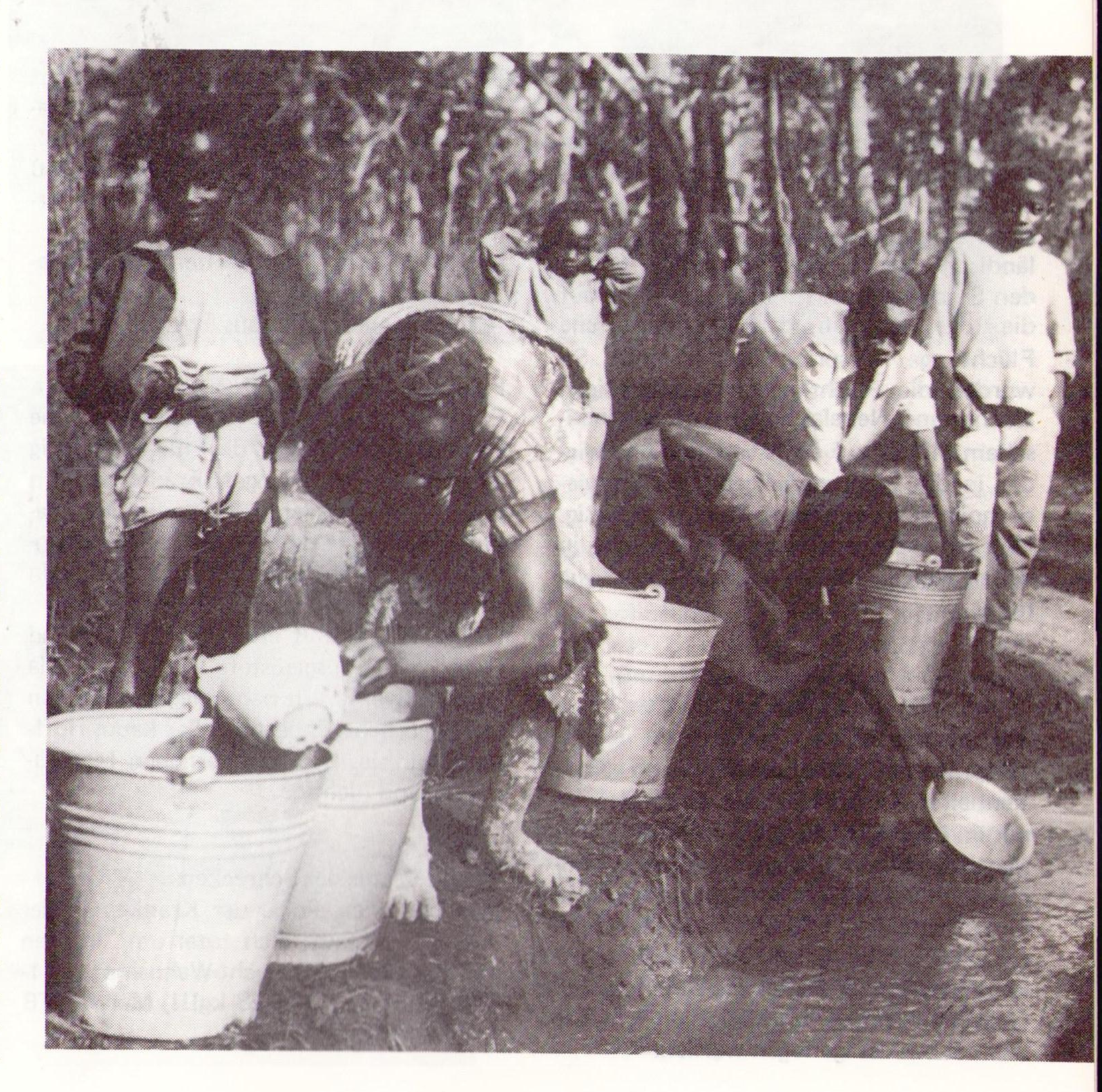
aber „hungern muß dort niemand".
Irgend etwas stimmte nicht, das hatte ich im Gefühl. Wo waren all die Flüchtlinge, woher kamen die ganzen Nahrungsmittel (die ich nie zu sehen bekam), wo waren die verhungerten Kinder und Frauen? Erst nachdem ich am 5-ten Tag in den Lagern um Quala'n Nahl gewesen war, wußte ich, welches Spiel hier ablief.

Quala'n Nahl liegt – nicht, wie die meisten sudanesischen Lager, die in unmittelbarer Nähe der Städte Kassala und Gedaref aufgebaut wurden – ca. 6 Landroverstunden von Gedaref entfernt in den Hochländern im Osten des Landes, in unmittelbarer Nähe der äthiopischen Grenze.
6 Stunden durch völlig unwegsames Gebiet, steilauf, durch ausgetrocknete Flußtäler, die in der Regenzeit mit reißenden Wassermassen gefüllt sind (keine Chance durchzukommen). Eine mondähnliche Landschaft, nahezu unbewohnt. Quala'n Nahl, das sind insgesamt 6 Lager mit 20.000 Flüchtlingen (insgesamt). Auch hier hatte ich erst Schwierigkeiten, die Lager als solche zu erkennen, denn sie wirkten zunächst wie typische afrikanische Dörfer. Lediglich das Sprachengewirr und die unterschiedliche Bauweise der Hütten verrieten, daß hier Afrikaner unterschiedlicher Herkunft wohnen.

Etwa 30% der Flüchtlinge sind aus Eritrea, 40% aus äthiopischen Gebieten. Meistens aus den Lowlands Äthiopiens. Die Low-Länder waren relativ gut dran. Sie hatten ihr Vieh, Kamele und Rinder, auf der Flucht vor den Vernichtungsaktionen der äthiopisch/sowjetisch/kubanischen Armee mitnehmen können und hatten so die Möglichkeit, sich zumindest einige Grundnahrungsmittel zu besorgen.
Die „restlichen" 30% der dort lebenden Flüchtlinge sind irgendwie ein Phänomen. Keiner konnte mir so richtig erklären aus welchen Ländern sie kommen, bis ich dann plötzlich mir sehr vertraute Laute vernahm. Da sprachen einige Flüchtlinge doch glatt Yoruba – eine Sprache die an der afrikanischen Westküste, besonders jedoch in Nigeria stark vertreten ist. Nigerianer hier, in Quala'n Nahl – Flüchtlinge? – Das kann nicht sein, denn in Nigeria gibt's derzeit weder Bürgerkrieg noch irgendwelche Verfolgungsaktionen. Die Erklärung hat mich umgehauen. Ca. 5000 dieser Flüchtlinge, die, wie sich später herausstellte, auch aus Ghana, Mali, Liberia – alles Westküste – kamen, waren entweder auf dem Weg nach Mekka, oder waren auf dem Weg von dort hier hängen geblieben.
Der Traum eines jeden Moslem, einmal im Leben nach Mekka zu pilgern, führte sie durch Äthiopien. Ihr oftmals Jahre dauernder Weg, für viele ein Weg ohne Rückkehr, hatte sie genau durch das äthiopisch-eritreische Kriegsgebiet geführt. Bald hatten sie festgestellt, daß zumindest in unregelmäßigen Abständen Hilfsgüter verschiedener internationaler Hilfsorganisationen in Quala'n Nahl ankamen – Grund genug für viele, die ihr Dasein bis dahin als Nomaden am Rande des Existenzminimums gefristet hatten, zu bleiben. Für sie, die ohnehin keine Staatsgrenzen kannten/akzeptierten, spielte es keine große Rolle, ob sie in den Wüsten Mali, den Trockensavannen Nordnigerias – oder in den Hochländern des Sudan lebten. Hier zu leben hatte einen entscheidenden Vorteil: hier gab es Wasser, Land und Nahrungsmittel. Nicht unbedingt genug zu „Leben", aber genug, um nicht zu sterben... Und so Allah wollte, würden sie eines Tages aufbrechen, um doch endlich das Ziel ihres Lebens zu erreichen – Mekka!



In Quala'n Nahl erfuhr ich dann, warum ich in den anderen Lagern so wenige Flüchtlinge gesehen hatte. Von wegen „bei der Arbeit"! Sie waren aus den Lagern geflohen, weil die Versorgung mit Nahrungsmitteln, Wasser und die medizinische Versorgung nur auf dem Papier der sudanesischen Behörden existierte. Viele von ihnen waren wohlgenährt in den Lagern angekommen, hatten einige Ziegen oder Rinder mitgebracht, aber das Vieh war ihnen von sudanesischen Behörden abgenommen worden (weil keine Weiden vorhanden waren – und das inmitten endloser Savannen!).





Da die Lebensmittelverteilung nicht existierte, waren sie in die nahegelegenen Städte geflohen, wo sie bettelnd versuchten, sich am Leben zu erhalten. Die sudanesischen Behörden störte das enorm, denn sie hatten es nicht so gerne, daß ausländische Besucher die vielen Bettler in den Städten sehen (... man könnte ja auf die Idee kommen, daß es sudanesische Flüchtlinge — sprich Bettler sind). So wurden die Flüchtlinge in regelmäßigen Nacht- und Nebelaktionen von sudanesischem Militär auf LKW verladen und wieder in die Lager zurückgebracht. So wiederholte sich das traurige Spiel regelmäßig. Und ich hatte genau jene Zeit erwischt, in denen die Flüchtlinge in den Städten waren...

Tagebuchnotizen

Gespräch mit dem schwedischen Krankenhelfer Anders Mattson, Leiter der Klinik im Lager Quala'n Nahl.
Mattson ist im Auftrage der Sudan Council of Churches hier . Seit 1978 im Sudan. Monatsverdienst 150 Sudanesische Pfund (ca. 350,— DM). Seine Frau — auch Krankenschwester ist vor einigen Monaten an Gelbsucht schwer erkrankt und mußte nach Schweden geflogen werden.

Täglich 50-70 Patienten in der relativ gut ausgerüsteten Klinik. Krankheiten: Malaria, Ksar-Esar (Parasitenbefall), Durchfall, TB. Zudem werden pro Tag etwa 150 Leute von einem mobilen Krankenhelferteam behandelt.
In der Klinik: — drei weitere ausgebildete Helfer,
— zudem zwei Helfer aus Eritrea.

Fast alle Leute sind an Malaria erkrankt. Eine Prophylaxe ist sinnlos, weil die Flüchtlinge vergessen, die Pille regelmäßig zu schlucken. Schwangere Frauen machen unter Aufsicht der Pfleger eine Malariaprophylaxe mit und bekommen bestimmte Nahrungsmittelkonzentrate (Vitamin A/C-Präparate).
Die Klinik ist mit einem Labor, OP und Gebärraum ausgerüstet. Schwere Fälle von TB werden in nahegelegenen Hütten untergebracht. Es besteht aber kaum Hoffnung für sie. Die erforderlichen Medikamente sind nicht da.

Krankenhaus des Schreckens

Wir besuchen einige der Kranken in der Klinik. Es haut mich total um. Notizen des Grauens-Ohnmacht-Wahnsinn: „41-jährige Frau, wiegt 28 kg!!!, Malaria, TB —keine Chance..."

„Frau nach Geburt. Zangengeburt. Kind hat großes Hämatom am Kopf. Aus der Brust sickert Blut, — Zange falsch angesetzt..."

„Frau — apathisch — Koma-ähnlich, Krankheit unbekannt, außerdem Malaria, 40,8 Fieber. Vollkommen unterernährt. Keine Chance..."

„Frau, ca. 25 Jahre — wurde mit vollkommen unterernährten Kind eingeliefert. Kind wurde wieder aufgepäppelt — Frau ist schwachsinnig geworden..."

„Zwei alte Männer — schwere TB. Außerdem Malaria und schwere Leberschäden — keine Chance..."
Ich kann nicht mehr richtig denken und fühlen. Das hier ist absoluter Wahnsinn. Ich frage nach Schuld. Schuld — wer?
In der Nacht liege ich neben dem Landrover in meinem Schlafsack — ich kann nicht schlafen. Die Klinik — Flüchtlinge — Hunger — Tod — Sterben. In drei Monaten fliege ich zurück nach Deutschland. Drei Mahlzeiten am Tag — Scheiße! Hundert Meter von uns steht eine einsame Hütte. In der untergehenden Sonne erkenne ich ein Kreuz auf dem Dach.

7 Tage bin ich mit dem Rover durch den Sudan gefahren. 7 Tage Elend. Mehr halb-



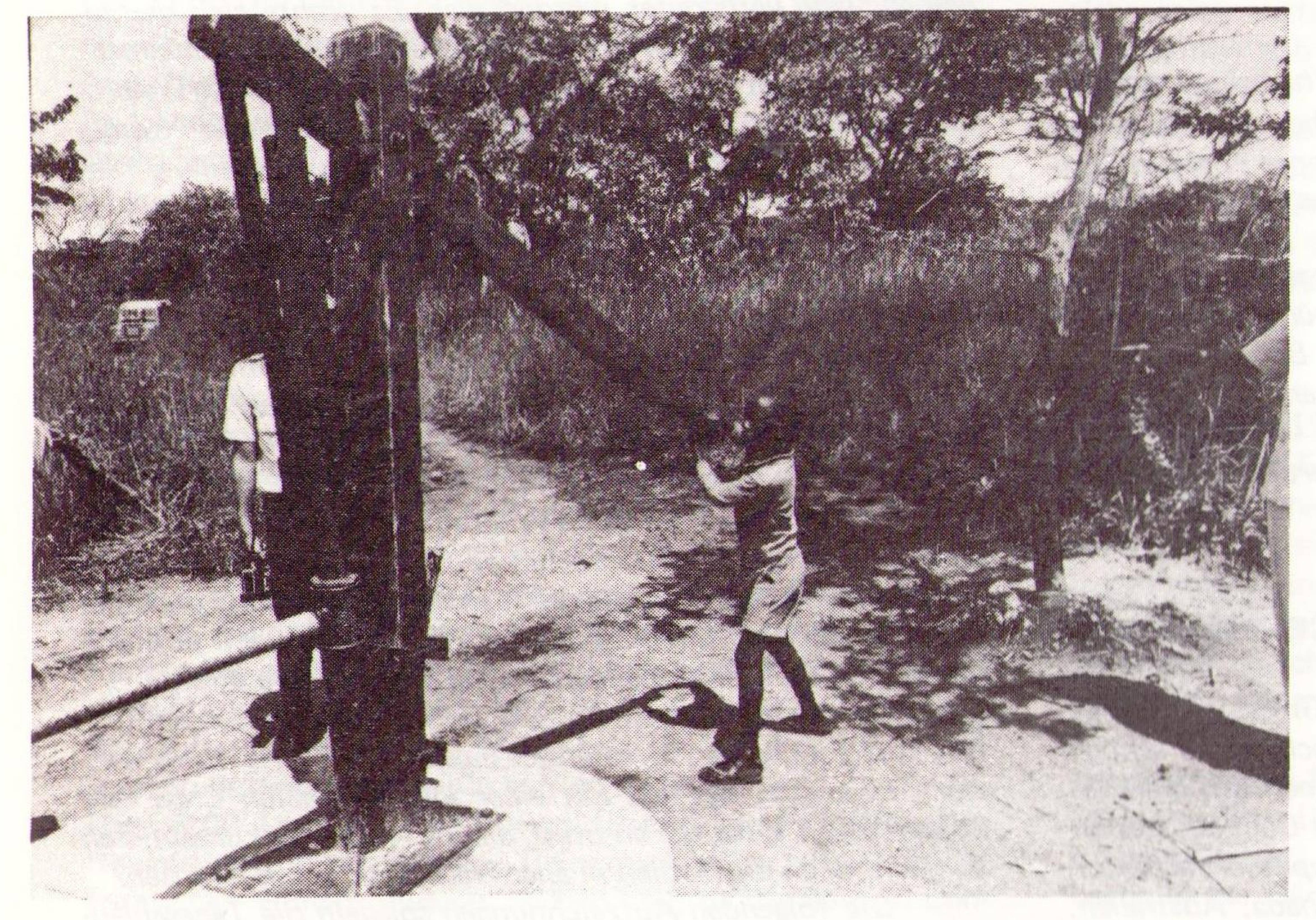
glaube, daß dies eine gute Möglichkeit ist, denn so akzeptiert die sudanesische Bevölkerung die Flüchtlinge eher. Es hat ohnehin schon schwere Zwischenfälle gegeben. In Gedaref haben sich im Februar Flüchtlinge und Einheimische Straßenschlachten geliefert. Das Militär kam und mußte Waffen einsetzen. Von offizieller Seite bekommt man darüber keine Informationen. Es heißt aber, daß es mehrere Tote gegeben hat. Irgendwo kann ich den Ärger der Bevölkerung verstehen. Wenn man selbst nicht genug zu essen hat und dann noch 450.000 Flüchtlinge ernähren soll!

Das Programm der Regierung und der Hilf sorganisationen sieht vor, daß jeder Flüchtling ein Stück Land bekommt. Zudem soll Samen etc. frei geliefert werden. Die Idee ist gut, aber wenn kein Regen kommt, funktioniert das ganze System nicht.

tote als lebende Menschen um mich herum. Ich stelle — Scheiße — langsam fest, daß man die Einzelschicksale bald übersieht. Elend im Großen. Man kann nicht anders, sonst wird man selbst verrückt. In vielen Lagern sah es aus, wie in typischen afrikanischen Dörfern, aber der Schein trügt. Das große Elend spielt sich in den Städten ab.

Im Prinzip nehme ich der sudanesischen Regierung ab, daß sie versucht, mit dem Flüchtlingsproblem klar zu kommen. Der Sudan ist selbst eines der ärmsten Länder Afrikas. Dürrekatastrophen, schlechte Infrastruktur. Klar, daß sie zunächst mal an sich denken. Sie wollen die Strukturen des Landes mit den Geldern der Hilfsorganisationen verbessern — und damit indirekt auch den Flüchtlingen helfen. Ich





Außerdem hat es Gespräche zwischen dem sudanesischen Präsidenten und Menghistu Haile Mariam, dem äthiopischen „Head of State" gegeben. Man sucht nach einer politischen Lösung des Flüchtlingsproblems. Die Gespräche machen die EPLF (Befreiungsfront Eritreas)-Führung, die in Khartoum ihr Headquarter hat, nervös, weil man glaubt, daß der Sudan die Grenzen zu Äthiopien für die Konvois der EPLF schließen will. Damit würde der gesamte Nachschub der EPLF zusammenbrechen — und die gesamte Revolution. Auf der anderen Seite aber ist der Sudan finanziell total von den arabischen Staaten abhängig. Und das sind auch die selben Staaten, die die EPLF unterstützen.... Darin liegt die große Hoffnung der EPLF.

(Fortsetzung folgt.)



green peace: rainbow warrior auf walfänger fang

„Greenpeace" ist eine international zusammengesetzte Gruppe von Umweltschützern, die aktiv gegen das Abschlachten von Walen und Robben ankämpft. Mit direkten, gewaltfreien Aktionen kämpfen sie auch gegen das Ablagern von Atommüll in den Meeren an. Dieser Bericht stammt von Gerhard aus Bielefeld, der im Juni dieses Jahres auf der "Rainbow Warrior' dabei war und in seinen Tagebuchaufzeichnungen über die gefährliche Fahrt und danach erzählt:

Bielefeld, 26. 08. 80
Liebe Leute,
hier ist endlich mein Spanien - Bericht, den Ihr haben wolltet. Es tut mir leid, wenn es etwas lange gedauert hat, aber nach dem Film am Samstag im ZDF, kriegen wir jede Menge Post und Anrufe und kommen kaum noch zu was Anderem, als das zu beantworten.
Die "Rainbow Warrior" (-Regenbogen Krieger) liegt immer noch in Spanien fest und es sieht so aus, als würde sie nicht vor Ende Oktober freikommen. Die spanischen Behörden bemühen sich um Langsamkeit - die Gerichte haben von Ende Juli bis Anfang Oktober Sommerpause !
Es hat sich also an der Situation nichts geändert.
Viele Grüße
Gerhard Dunkel

Tagebuchaufzeichnungen einer GREENPEACE–Aktion gegen die Ausrottung der Wale im Juni 1980

Eigentlich hatte ich bei der Eröffnung eines Greenpeace-Büros in Bielefeld im Februar '80 nicht damit gerechnet, so schnell an einer direkten Aktion teilnehmen zu können. Im März erschienen jedoch einige Leute des Greepeace-Council, das ist ein Gremium, dem die Direktoren der Greenpeace-Vertretungen aus mehreren Ländern, wie USA, Kanada, Australien, Neuseeland, Japan, Holland, Frankreich, England, usw. , angehören, und das die Koordination der einzelnen Aktionen übernimmt. Ein Mitglied unseres Büros wurde eingeladen, als Repräsentant Deutschlands an der Anti-Walfang-Aktion im Juni teilzunehmen. Ich konnte den Termin mit dem Westfalen- Kolleg, das ich zur Zeit besuche, abklären und sagte zu.
In den folgenden Wochen erhielt ich umfangreiches Informationsmaterial über den Hintergrund der Aktion, die seit einem halben Jahr vorbereitet worden war. Es drehte sich darum, daß Spanien im Juli 1979 der International Whaling Commission beigetreten war, weil Japan ein Embargo auf alle Walprodukte verhängt hatten, die von Nichtmitgliedern dieser Kommission, die die Regeln für den internationalen Walfang festlegt, stammen. Da Japan aber Hauptabnehmer des spanischen Walfleisches ist, übte die sehr einflußreiche Familie Masso, die Inhaber der einzigen spanischen Walfangfirma IBSA ist, Druck auf die spanische Regierung aus, die daraufhin einen Delegierten zur IWC schickte. Spanien bekam für 1980 eine Fangquote von 143 Finnwalen zugeteilt, hatte aber in den Jahren zuvor 400 - 500 Wale pro Jahr gefangen und legte ein Veto gegen die Quote ein. Greenpeace befürchtet nun, daß Spanien sich nicht an die zugeteilte Quote hält und die vom Aussterben bedrohten Finnwale weiterhin unkontrolliert fängt. Um eine breite Öffentlichkeit für dieses Problem zu gewinnen und Spanien für das nächste IWC-Treffen in England im Juli politisch unter Druck setzen zu können, wurde geplant, eine direkte, gewaltfreie Aktion gegen den spanischen Walfang durchzuführen. Dazu sollte das Greenpeace-eigene Schiff "Rainbow-Warrior" eingesetzt werden; mit einer internationalen Crew und Presse- und TV-Leuten an Bord, die die Aktion dokumentieren sollten und an die Medien in aller Welt weiterleiten konnten.

Die folgenden Aufzeichnungen spiegeln die Tagesabläufe während der Fanrt wieder:

Donnerstag, 05. 06. '80

Um 03.00 Uhr bin ich aufgestanden, da ich um 9.00 Uhr in Amsterdam sein mußte, wo die Fahrt beginnen sollte. Bereits um 07.45 Uhr bin ich im Büro - niemand da. Also fahre ich zum Liegeplatz des "Rainbow Warrior", der mir von einer früheren Aktion her bekannt ist. Ich werde von Chris, einem Australier, empfangen, und erfahre aus der Crew-Liste, daß ich als Deckhand eingeteilt bin. Ich bin der einzige Deutsche an Bord und muß mich in Englisch mit den Anderen unterhalten. Um 11.00 Uhr laufen wir aus. Zuerst nach London zu einer Pressekonferenz.

15.00 Uhr: Crew-Meeting. Remi Parmentier, der Direktor von Greenpeace-Frankreich und Organisator der Aktion, erklärt noch einmal die Hintergrundstory. Ein paar Fragen werden diskutiert.

Von 20 - 21 Uhr bin ich als Rudergänger auf der Brücke eingeteilt. Ein schönes Gefühl, am Steuerrad des Schiffes zu stehen. Jeder von uns hat täglich zwei Stunden Brückenwache. Ich bin morgen früh um 6 Uhr wieder dran. Nachdem ich auf der Brücke noch ein wenig mit Jon, dem Kapitän - er stammt von der Kanalinsel Guernsey und hält sich nicht für einen Engländer - und Remi und Nancy aus den USA geplaudert habe, gehe ich ins Bett. Ich bintodmüde und schlafe sofort ein, obwohl meine Koje über dem Generator liegt und es sehr laut in der Kabine ist.

Freitag, 06. 06. '80

Nancy weckt mich. Es ist 07.00 Uhr. Aber da in England Sommerzeit ist, stimmt die Zeit für meine Wache. Als ich auf der Brücke bin, bringt Nancy Kaffee für John und mich.

Um halb acht kommt der Lotse an Bord. Wir haben inzwischen die Themse erreicht und sollen um 9.15 Uhr an der Tower-Bridge sein. Um halb zehn sind wir kurz hinter der Tower Bridge fest. Vorher haben wir noch ein Zodiac ausgesetzt, ein Schlauchboot, von denen wir vier an Bord haben. Der Holländer Tom ist der Fahrer. Er ist ein Hüne mit einem Kinderherz und unheimlich gutmütig. Ich hatte beim Anlegen ein paar Leinen übernommen und Bruce, ein Neuseeländer und first mate an Bord ist mit meiner Arbeit zufrieden.

Um 11.00 Uhr ist die Pressekonferenz an Bord. Vorher sind schon viele Leute mit Kameras, Mikrofonen und allerlei Gerät an Bord gekommen; der englische Greenpeace-Direktor Allan Thornton gibt ein Interview in einem fahrenden Zodiac. Auch der Direktor des Councils, David McTaggart, ist an Bord. Er ist einer der Mitbegründer der Greenpeace-Organisation.

Um 12.00 Uhr laufen wir wieder aus. Tom bringt ein paar Leute, die an Bord geblieben waren, mit dem Zodiac an Land. Auch Nancy bleibt in England.

In London sind TV-Crews von ITN (Independent Television News) und CBC (Canadian Broadcasting Corporation), ein Reporter aus Island und eine Reporterin aus Spanien an Bord gekommen. Mit Noah, einem Engländer, der Bordältester ist, stelle ich fest, daß wir nun 10 verschiedene Nationalitäten an Bord haben: England, Australien, Holland, Neuseeland, Japan, Deutschland, Island, Spanien, USA und Frankreich. Die Japanerin Yumiko hatte wegen eines Zugstreiks in Frankreich nicht eher kommen können. Sie ist Studentin und arbeitet im französischen Greenpeace-Büro mit.

Eine Fahrtänderung wird bekannt: Wir werden zuerst zur Isle of Wight fahren, um ein paar Tests mit dem schnellen Boot RI-28 durchzuführen. In London hat es einen Gummikörper um den Rumpf bekommen und Mark, der Funker, hat zwei Funkgeräte eingebaut. Durch diese Fahrtänderung werden wir es wohl nicht mehr schaffen, zu der für den 10. angekündigten Demonstration gegen die Masso-Familie, die den Walfang in Spanien betreibt, rechtzeitig in Vigo zu sein.

Um 19.00 Uhr ist Crewmeeting. Es gibt keine wesentlichen Neuigkeiten, außer daß der Rainbow Warrior außerhalb der spanischen Hoheitsgewässer bleiben soll, da das Büro in London erfahren hat, daß die Crew bei Einlaufen in einen spanischen Hafen sofort verhaftet werden soll.

Samstag, 07.06.1980

Um 10.15 Uhr ankern wir vor Cowes/Isle of Wight. Ein Zodiac wird ausgebracht. Es soll in die Stadt fahren und einige Dinge besorgen, die wir noch brauchen. In der Nacht ist Remi aus der Kammmer, die er mit mir geteilt hatte, ausgezogen, um Platz zu machen für einige Leute von der Presse. Ich wohne also allein in einer 4-Bett-Kammer. Auch nicht schlecht.

Nachmittags setzen wir den RI-28 aus, um Funkreichweitentests zu machen. Bis zur größten getesteten Entfernung von 13 Seemeilen ist der Empfang sehr gut. Allerdings ist eine Verständigung durch den Lärm der zwei 150 PS-Motoren auf dem RI-28 sehr groß. Als das Boot zurück ist, baut Mark einen Verstärker und zwei Extra-Lautsprecher ein, um den Empfang sicherzustellen.

Es stellt sich heraus, daß wir Portugal anlaufen werden. Der Hafen Leixoes bei Porto ist also unser nächstes Ziel.

Von 18.00-20.00 Uhr habe ich Brückenwache, d.h. ich muß auf das Funkgerät achten, ob der Anker trägt und nicht schliert, Kontrollgänge durch die Maschine machen, etc. Meine Ablösung sollte Tony sein, aber der will an Land – so kommt Martini.

Ich fahre auch mit an Land. Wir setzen mit einem Zodiac über und Jon, Eggert und Jan übernehmen die Bezahlung in der Kneipe, in der wir uns den Abend über aufhalten, da die anderen kein englisches Geld haben. Es wird ein feuchtfröhlicher Abend. Beim Zurückfahren zerreißen wir versehentlich einige Angelleinen von Einheimischen. Sie sind aber nicht böse – offenbar dran gewöhnt.

Sonntag, 08.06.1980

Vormittags ist nicht viel los. Wir bauen ein wenig am RI-28 herum und checken die Ausrüstung vom Boot.

Um 14.30 Uhr wird der RI-28 erneut ausgesetzt. An Bord Chris, Bruce, Mark und Tom. Wir wollen einen Long-Distance-Check für die Funkgeräte machen. Dazu soll der Rainbow Warrior um 15.30 Uhr Anker auf gehen und von Cowes wegfahren.

Ich bin heute auf der „Stomachfiller"-Liste. Mal sehen, was dabei rauskommt. An die Essensroutine habe ich mich gut gewöhnt. Morgens macht sich jeder Brot und Kaffee, mittags gibt es Salat, Früchte und Brot und abends dann warmes Essen.

Um 17.00 Uhr ist der Warrior endlich ausgelaufen. Simon und seine Freundin Dot fahren mit dem Boot an Land. Sie werden nicht weiter mitfahren. Schade, ich mag die beiden.

Zum Dinner gab es ein fürstliches Essen. Ich bin satt und zufrieden. Susi hat die Küchenleitung; Evelyn und ich haben den ganzen Nachmittag Kartoffeln geschält, Knoblauch gepellt, Salat geputzt... Jeden Tag ist jemand anderes dran mit Kochen. Niemand wird bevorzugt.

21.15 Uhr. Das Boot ist wieder da. Wir hatten gute Verbindung bis auf 31 Meilen. Wir nehmen Kurs auf die Biskaya. Wird auch Zeit.

Montag, 09.06.1980

Wir haben den Englischen Kanal verlassen und steuern nun einen südwestlichen Kurs. Die Atlantikdünung macht sich bemerkbar. Der Rainbow Warrior rollt ziemlich stark. Evelyn und Yumiko sind ziemlich seekrank, kommen aber am Nachmittag - etwas gelb im Gesicht - ans Oberdeck. Abends sind sie wieder verschwunden. Auch Susi und Chris II sind nicht ganz okay. Wir müssen uns die Wache neu einteilen.

Dienstag, 10.06.1980

Susi und Chris II sind wieder halbwegs in Ordnung. Wir haben schönes Wetter, trotzdem rollt der Rainbow Warrior ziemlich heftig in der Dünung. Jon sagt, das ist normal und kein Grund



Rainbow Warrior (vorn), Schnellboot (mitte) und im Hintergrund der Whaler

zur Besorgnis. Um 13.00 Uhr nehmen wir mit Joffrey Funkverbindung auf. Er sitzt in Amsterdam und wir arbeiten nach einem Zeitplan mittels „HAM-Radio", Amateurfunk miteinander. Wir erfahren von ihm, daß ein deutsches Segelboot mit einem TV-Team an Bord mit uns Kontakt aufnehmen will. Es handelt sich um den „Stern von Rio". Wir schicken ein Telegramm über Portishead Radio, eine internationale Landfunkstelle. Aber wir bekommen es nicht durch nach La Rochelle, wo das Boot liegt. Kann mir nicht vorstellen, wer das sein könnte.
14.30 Uhr: Feueralarm! Zum Glück nur zur Übung, damit jeder seine Station für den Notfall kennenlernt. Mit Susi zusammen habe ich den Erste-Hilfe-Job. Anschließend Weiterfahrt nach Leixoes. Kurs 206.
Von Mark, der inzwischen wieder mit Amsterdam Funkverbindung hatte, erfahre ich, daß das Boot von Bernd aus Frankfurt gechartert wurde. Wir haben auch die Telefonnummer, kommen aber über Portishead Radio vorläufig nicht durch.
Um 17.00 Uhr kommt Susi in die Messe und ruft: „Dolphins!" Wir sehen die ersten Delphine auf dieser Fahrt an Backbord voraus. Sie bleiben aber nicht lange. Später sehen wir noch mehr.
Es besteht die Möglichkeit, daß wir doch noch in La Coruna einlaufen, da es bislang nicht offiziell bestätigt ist, daß wir dann sofort verhaftet werden. Remi will das per Funk mit seinem Anwalt klären, der in Verbindung mit dem spanischen Außenministerium steht. Sollten wir doch einlaufen, kommen wir sogar noch rechtzeitig zur Demonstration. Es hängt alles von diesem Gespräch ab, auf das alle gespannt sind.
Wir haben auch Verbindung nach Frankfurt bekommen. Das Segelboot will ca. am 18.6. in La Coruna sein.

Mittwoch, 11.06.1980
12.00 Uhr: Wir sind immer noch unterwegs. Also laufen wir definitiv nicht in La Coruna ein. Ich habe das Gespräch nicht mitbekommen, aber Jon will kein Risiko eingehen, die Aktion schon vor Beginn zu gefährden. Er hat die Zustimmung der Crew.
Evelyn und Yumiko sind immer noch seekrank in ihrer Kabine. Die Dünung ist nicht mehr so stark und wir begegnen auch einigen kleinen Fischerbooten — müssen also in Küstennähe sein.

Nachmittags lassen wir drei Zodiacs zu Wasser, um sie zu testen. Ein paar Delphine schwimmen um die Boote herum — zu weit zum fotografieren. Ich erhalte Gelegenheit, während der Fahrt in ein Zodiac zu springen und mitzufahren. Fahren! — Es ist ein Springen von Welle zu Welle; jedesmal kracht das Schlauchboot voll auf das Wasser, das mir vorkommt wie Beton. Tom ist der Fahrer. Bei ca. 2 m Wellenhöhe wird es ein Horror-Trip. Meine Hose ist der Belastung nicht gewachsen und reißt völlig auf. Ich kann mich kaum festhalten, so fliegt das Boot hin und her. Nach ca. 20 Minuten Fahrt wieder aus voller Fahrt zurück an Bord des Rainbow Warrior, der mir wie ein ruhiges Eiland in dieser Wasserwüste vorkommt. Hilfreiche Hände ziehen mich hinauf. Als ich endlich an Deck stehe, zittern mir die Beine und ich muß mich festhalten. Schnell eine andere Hose an und dann auf Wache als Rudergänger. Glücklicherweise kann mann sich am Steuerrad auch festhalten. Da! — Gerade jetzt ein paar Delphine genau vor dem Bug! Sie spielen und versuchen mitzuschwimmen. Natürlich habe ich wieder keine Kamera dabei.
Während meiner Wache ist große Diskussion auf der Brücke. Das Vorgehen von Leixoes aus wird besprochen. Ob der RI-28 vor La Coruna auf die Walfänger warten soll und der Rainbow Warrior außerhalb der spanischen Hoheitsgewässer bleibt oder nicht. Keine Einigung. Um 19.00 Uhr ist dann Crewmeeting in der Messe. Es wird besprochen, wie wir uns verhalten sollen, falls die spanische Navy aufkreuzt.

Donnerstag, 12.06.1980
Um 8.00 Uhr sind wir in Leixoes eingelaufen. Wir dürfen aber vorläufig nicht von Bord, wie uns die Beamten von der Einwanderungsbehörde erklären. Obwohl die Sonne scheint, ist es kalt und windig. Wir haben an einer ziemlich abgelegenen Pier festgemacht. Hoffentlich sind die Formalitäten bald erledigt, damit wir an Land gehen können. Es wird mit der Zeit eintönig, immer an Bord zu sein, wenn nichts los ist.
Von 18.00-21.00 Uhr habe ich Hafenwache. Ich muß auf die Leinen, den Generator und auf Blasen im Wasser achten, da Jon erklärt, daß auch hier jemand etwas gegen uns haben könnte.
Inzwischen sind auch die Formalitäten erledigt und nach meiner Wache gehe ich noch eine Stunde an Land, um etwas he-

rumzulaufen. Nach einer Stunde bin ich wieder zurück. Es gibt ein paar Kneipen, eine Einkaufsstraße und viele Hunde in Porto.
Von einem inzwischen an Bord eingetroffenen Reporter erfahren wir, daß Japans Premierminister heute gestorben ist. Hoffentlich hat der Nachfolger etwas mehr für die Wale übrig, die Japan in großem Maße abschlachtet.

Freitag, 13.06.1980
Heute bin ich früh aufgestanden (6.30 Uhr) und habe das Geschirr von gestern abend abgespült. Ich fühle mich nicht sehr wohl – muß wohl am Rum von gestern liegen – aber ich bin nicht der einzige. Eggert, der Reporter aus Island, will uns heute verlassen, aber er liegt um 12.00 Uhr immer noch in der Koje. Er war gestern in Hochform und Susi sagt, er sei einer der lautesten Leute, die ihr je begegnet sind. Aber er ist sehr nett.
Eben habe ich die Brücke geputzt. Viel Messing da. Außerdem habe ich gefegt und etwas aufgeräumt. Ein paar Leute sind an Land gegangen.
Nachmittags bekomme ich zwei Leute von ITN in meine Kabine. Sie haben unheimlich viel Gepäck mit sich. Viele Aluminiumkoffer, -kisten und Taschen. Es wird ein wenig eng in der Kabine.
Eggert ist von Bord gegangen, um nach La Coruna zu fahren und zu versuchen, ein paar Fotos von der Walfabrik zu schiessen. Auch Yumiko will nicht an Bord bleiben, da sie ständig seekrank ist. Sie wird morgen um 7.00 Uhr nach Paris zurückfliegen.
Wir erfahren, daß wir auch bis morgen um 11.00 Uhr den Hafen verlassen haben müssen.

Samstag, 14.06.1980
Um 0.10 Uhr hat Mark Funkverbindung mit Amerika. In der Nähe von Nashville/Tennessee ist ein Riesen-Hippie-Lager, genannt die Farm. Dort sitzt ein Freund von Mark am Funkgerät. Ich erfahre, daß bei der Demo in La Coruna mehrere hundert Leute gegen den kommerziellen Walfang losgezogen waren. 15 Minuten vor Beginn hatte die Polizei die Demo verboten, die vorher genehmigt war. Ein paar Leute sind dann, als die Polizei die Versammlung gewaltsam auflöste, verletzt worden.
Um 1.00 Uhr kommt Remi von Land zurück und bringt eine Zeitung mit, in der ein etwa einseitiger, recht positiver Artikel über uns steht.
9.00 Uhr: Die Maschine wird gestartet. Aus mit der Ruhe in meiner Kabine. Auch die zwei ITN-Leute Roger und Charles sind nicht gerade besonders leise.
Als wir den Hafen verlassen haben, fängt der Rainbow Warrior auch schon wieder zu rollen und zu schlingern an, denn es ist etwas windiger als vorher – etwa Windstärke 5 bis 6. Evelyn hält sich gut. Einigen Presse- und TV-Leuten hingegen geht es nicht gut.
16.00 Uhr. Wir sind auf der Höhe von Vigo, wo die zweite Walfangstation ist. Die Sicht ist schlecht, aber wir haben die Bucht auf dem Radar. Da die Station auf der gegenüberliegenden Seite der Bucht liegt als der normale Hafen, wissen wir, daß Schiffe, die dorthin laufen, nur Walfänger sein können. Das Warten beginnt.
Remi und Dick machen eine Paella. Im ganzen Schiff riecht es danach. Als sie fertig sind, macht es zwar viel Mühe, die Shrimps und Muscheln auszupellen, aber es ist die beste Paella, die ich je gegessen habe.
Abends machen wir ein wenig Musik. Noah spielt sehr gut Du-

Die Fotos auf den Seiten 23,24,26 und 28 stammen von Gerhard Dunkel

Das Schnellboot kreuzt fortwährend unseren Kurs, um uns zu stoppen



delsack. Ich begleite ihn auf einer Flöte, die irgendjemand mal an Bord vergessen hat. Dazu gibt es Wein aus 5-Liter-Flaschen, den die Leute von ITN in Portugal gekauft hatten. Er schmeckt sehr gut und wir sind ganz zufrieden.
Um das Schiff tummeln sich nach Einbruch der Dunkelheit viele Delphine. Sie haben die Reste der Paella bekommen und fühlen sich offensichtlich ganz wohl bei uns. Leider ist es zu dunkel zum Fotografieren.

Sonntag, 15.06.1980
Den ganzen Tag kreuzen wir vor Vigo. Im „Krähennest" haben wir einen zusätzlichen Ausguck postiert, da die Sicht wieder besser geworden ist.
Tom will zu den Delphinen ins Wasser, aber als er seinen Taucheranzug anhat, sind keine Tiere mehr da. Wahrscheinlich ist es ihnen bei Sonnenschein an der Wasseroberfläche zu warm, da sie ihr Blut ständig kühlen müssen. Während der vergangenen Tage an Bord habe ich einiges über Meeressäugetiere wie Wale und Delphine gelernt. Es ist eine sehr interessante Tierart. Wenn ich wieder zuhause bin, werde ich mich wohl etwas intensiver damit beschäftigen.
Um 19.00 Uhr ist wieder Crewmeeting in der Messe. Um 20.00 Uhr fällt dann endlich die Entscheidung: Wir laufen mit voller Kraft in die Bucht Richtung Vigo. Ich habe Steuerwache. Ein eigenartiges Gefühl, mit voller Kraft auf immer größer werdende Felsen zuzulaufen. Es ist schwierig, den Warrior im Kurs zu halten, da sich die Wellen hier brechen und es starke Strömungen gibt, die ständig in der Richtung wechseln. Eine knappe Meile vor den Felsen verlangsamen wir und bringen den RI-28 zu Wasser. Ein halsbrecherisches Unternehmen – wir haben Windstärke 5 und der Warrior rollt wie noch nie. Beim Ausschwenken des RI-28 schlägt das Boot mehrmals schwer gegen den Mast, an dem der Ladebaum installiert ist. Dabei zerplatzt eine Luftkammer des Gummigürtels um den Rumpf des RI-28. Endlich um 21.30 Uhr ist das Boot im Wasser; glücklicherweise ist niemanden etwas passiert – an Bord sind Chris, Bruce und Tony. Das Boot geht längsseits des Rainbow Warrior und wird trotz des Defekts vollgetankt. Dann nehmen die drei Kurs auf Vigo, um das Auslaufen der Whaler (Walfangschiffe) abzuwarten. Sie haben Geld und Pässe mit, um notfalls auch an Land gehen zu können. Um 24.00 Uhr meldet der RI-28, daß in Vigo kein Whaler zu sehen ist. Also müssen wir einen verpaßt haben, der nach unseren Informationen gestern noch in der Station von Vigo, Cangas, gewesen sein soll.

Montag, 16.06.1980
7.00 Uhr: Anruf vom RI-28, sie möchten zurück an Bord. Martini rät ab, das Boot bei dem starken Seegang zu hieven. Um 8.00 Uhr sind die drei wieder da. Wir wollen es trotz Seegang versuchen, denn im Schlepp ist das Boot nicht zu reparieren. Es hat auch noch einen weiteren Schaden im Unterboden und verliert Bilgenwasser. Es gelingt und dann doch, das Boot an Bord zu bringen – allerdings schlägt es dabei ein paar Mal gegen Aufbauten und Haltegerüste am Rainbow Warrior. Beide Schrauben zerbrechen und der Rumpf hat ein Loch. Zum Glück fließt kein Sprit aus. Die Stimmung ist gedämpft. Zuviel Aufwand für nichts.
Wir nehmen Kurs auf Corcubion, die andere Station bei La Coruna. Nach kurzer Zeit erhalten wir Nachricht, daß die zwei im Einsatz befindlichen Whaler gestern um 19.00 Uhr aus La Coruna ausgelaufen sind. Da aber die Fabrik in Cangas arbeitet, müssen sie früher oder später wieder dorthin zurückkommen. Wir legen uns also wieder vor der Bucht von Vigo auf die Lauer. Wieder wird ein Ausguck im Krähennest postiert – von 17.00-18.30 Uhr ist es mein Job. Mann hat einen guten Überblick in alle Richtungen, ca. 10 – 12 Meilen Sicht. Aber leider ist keiner der Whaler zu sehen.
Wir erwarten, morgen die „Confrontation" zu haben. Es werden Crews für die Zodiacs ausgeguckt, die dann vor dem Whaler operieren sollen. Mit Bruce zusammen habe ich Zodiac 2. Wir blödeln noch ein wenig auf der Brücke herum. Um 4.00 Uhr habe ich wieder ‚Steering-Watch' und gehe deshalb um 21.00 Uhr in meine Koje.

Dienstag, 17.06.1980
Während der Nacht sind wir nach Corcubion/La Coruna gelaufen, da in Vigo kein Whaler eingelaufen ist. Um 9.00 Uhr setzen wir zwei Zodiacs aus, die zur Fabrik nach Corcubion fahren sollen. Sie berichten, daß die Fabrik in Corcubion in Betrieb ist, aber kein Wahler zu sehen. Also haben wir sie wieder verpaßt. Um 11.00 Uhr ist Crewmeeting. Wir können entweder hier bleiben oder zurück nach Vigo fahren – in der Hoffnung, daß die Whaler Vigo anlaufen, weil man uns in Corcubion sicherlich gesehen hat. Vielleicht nehmen die Leute an, daß wir nun hier bleiben. Wir beschließen, in einem Bogen zurückzufahren. Wenn die Whaler bis Mitternacht nicht in Vigo sind, werden wir mit voller Kraft nach Corcubion zurückfahren, um sie dort zu überraschen. Es ist ein Glücksspiel. Die Stimmung an Bord sinkt. Also wieder nichts mit der ‚Confrontation'!
14.15 Uhr: Wir haben durch Zufall einen Whaler ausgemacht! Er muß La Coruna gerade verlassen haben, denn er befindet sich knapp unter Land an der spanischen Kpste. Wir nehmen Kurs auf ihn und stellen beim Näherkommen fest, daß es sich dabei um IBSA TRES handelt. Remi macht fiebrig eine Mitteilung fertig, in der unsere Ziele formuliert sind. Ein Zodiac mit Chris, Bruce, Martini und Dick bringt die Nachricht zum Whaler, ein zweites folgt mit Fernsehleuten. Die Besatzung des Whalers, der inzwischen gestoppt hat, nimmt die Nachricht grinsend entgegen. Die Zodiacs kommen zurück. Wieder Warten, was als nächstes geschieht. Sollte der Whaler versuchen, noch Wale zu fangen, werden wir unsere Zodiac-Confrontation starten.
19.00 Uhr: Wir haben die Arbeitsfrequenz des Whalers herausgefunden. Evelyn arbeitet als Dolmetscherin für den in Spanisch abgewickelten Funkverkehr. So erfahren wir, daß der Whaler die Polizei angerufen hat, damit die uns verhaften sollen, weil wir innerhalb der 12-Meilen-Zone sind. Als um 19.30 Uhr ein Polizeiboot aufkreuzt, nehmen wir schnell Kurs auf die offene See. Das Polizeiboot und der Whaler folgen uns. Aber wir können beide abhängen und das Polizeiboot kehrt nach ein paar Meilen um. Der Whaler aber nimmt nördlichen Kurs und wir steuern parallel dazu im Abstand von etwa 3 Meilen.
20.30 Uhr: Über die Whaler-Frequenz hören wir, daß morgen ein Zerstörer und eine Korvette der spanischen Marine aufkreuzen werden, um den Rainbow Warrior aufzubringen. Wir rechnen damit, in einen Hafen geschleppt zu werden und dort verhaftet zu werden. Über Amateurfunk hat Mark alle erreichbaren Leute aufgefordert in dem Fall alle möglichen Institutionen anzurufen, damit die Druck auf die spanische Regierung ausüben können, um uns wieder zu befreien. Die Stimmung an Bord ist ausgezeichnet.

Mittwoch, 18.06.1980
Wir sind dem Whaler während der Nacht gefolgt. Um 1.30 Uhr hat er gestoppt – ca. 50 Meilen von der spanischen Küste entfernt. Bis 7.00 Uhr liegen wir in geringem Abstand nebeneinander. Dann, um 7.30 Uhr erscheinen die beiden angekündigten Kriegsschiffe, aber der Zerstörer dreht gleich wieder ab. Zurück bleibt die Korvette, die sich als Schnellboot entpuppt.
7.40 Uhr: Der Whaler und die Korvette nehmen Fahrt auf. Wir machen die Zodiacs klar, um sie schnell ausbringen zu können. Um 7.50 Uhr ist es dann soweit: schnell nacheinander werden die drei Schlauchboote ausgebracht; wie vorgesehen, bin ich mit Bruce zusammen im Zodiac 2. Wir steuern den Whaler an, um seine Jagd auf Wale zu verhindern, indem wir uns immer in die Schußlinie der Harpune bringen. Wieder eine Horror-Fahrt, aber mit der Zeit gewöhnt mann sich daran, obwohl der Seegang beträchtlich ist – etwa 3 Meter Wellenhöhe und 12 Kno-

ten Fahrt tragen dazu bei, daß sich die Boote beinahe mehr in der Luft als im Wasser befinden. Ich verliere beim Festhalten die Haut von drei Fingern, merke es kaum, obwohl das Salzwasser, das wir immer wieder übernehmen, scheußlich brennt. Ab und zu, wenn das Boot auf eine Welle schlägt, macht mein Steißbein unangenehme Bekanntschaft mit einem der zwei Metall-Treibstofftanks für den Außenborder. Nach einiger Zeit spüre ich die Hände nicht mehr; die Beine sind wie abgestorben — neben dem Zodiac der von unten riesig erscheinende Bug des Whalers, der gefährlich nahe immer wieder in das aufschäumende Wasser sinkt, sich triefend wieder aufrichtet und uns mit Kaskaden von kaltem Seewasser überschüttet. Wir sind total naß, von Wasser und Schweiß, denn es ist anstrengend, sich im Boot zu halten. Plötzlich kommen wir aus einem Wellental unverhofft über eine sich gerade brechende Woge, sausen schräg durch die Luft, um nach etlichen Metern schräg auf die nächste Woge zu krachen. Fast wäre das Boot gekentert, aber was schlimmer ist, mein Rücken fühlt sich an wie zerbrochen und schmerzt höllisch bei jeder Bewegung des Zodiacs — und Bewegung gibt es reichlich.

Bruce bringt mich zurück zum Rainbow Warrior, der die Geschwindigkeit des Whalers nicht ganz halten kann und daher etwas zurückgefallen ist. Ich gehe in voller Fahrt an Bord — vielmehr werde ich von Martini gezogen. Noah steigt für mich in das Boot, ein neuer Bezintank wird hineingeworfen und weg sind sie wieder. Auch die anderen Zodiacs kommen zum Personen- und Tankwechsel, es sind Stahlkanister mit je 27 l Inhalt. Ich war über eine Stunde draußen und bin total k.o.

9.30 Uhr: Das Horn des Rainbow Warrior bläst zweimal. — Wal in Sicht! Auch der Whaler hat ihn gesehen und hält darauf zu. Einmal sehe ich das etwa 18 m lange Tier — ein Finnwal. Der Whaler setzt sich in Schußposition, die Harpune wird bemannt — aber es wird nicht geschossen, denn der Wal taucht genau neben einem Zodiac auf, das ebenfalls in diese Richtung gefahren ist. Gegen Mittag gibt der Whaler nach einigen weiteren vergeblichen Versuchen auf und dreht bei. Er stoppt die Maschinen und die Korvette fordert ein weiteres Kriegsschiff an, das uns endlich aufbringen soll. Als Noah aus dem Zodiac zurück an Bord kommt, hat er auch einen verrenkten Rücken, wie er mir erzählt.

Die drei Zodiacs bleiben nach wie vor in der Nähe des Whalers. Der Rainbow Warrior liegt etwa eine halbe Meile entfernt ruhig da und die ganze Szene wird ständig von dem Schnellboot umkreist. Wir fragen uns, warum die soviel Sprit vergeuden. Um 17.00 Uhr soll das zweite Kriegsschiff da sein. Ab und zu sehen wir ein Echo auf dem Radar. Wir warten bis dann um 16. 45 Uhr eine Rauchfahne am Horizont und darunter die Silhouette eines Kriegsschiffes erscheinen. Wir nehmen an, daß es sich dabei um den Zerstörer von heute morgen handelt, aber es stellt sich heraus, daß es eine Fregatte der spanischen Marine ist. Wir nehmen Fahrt auf und umkreisen den Whaler. Jon sagt, daß wir nicht auf 'Stop'-signale reagieren werden. Die Zodiacs sind immer noch beim Whaler.

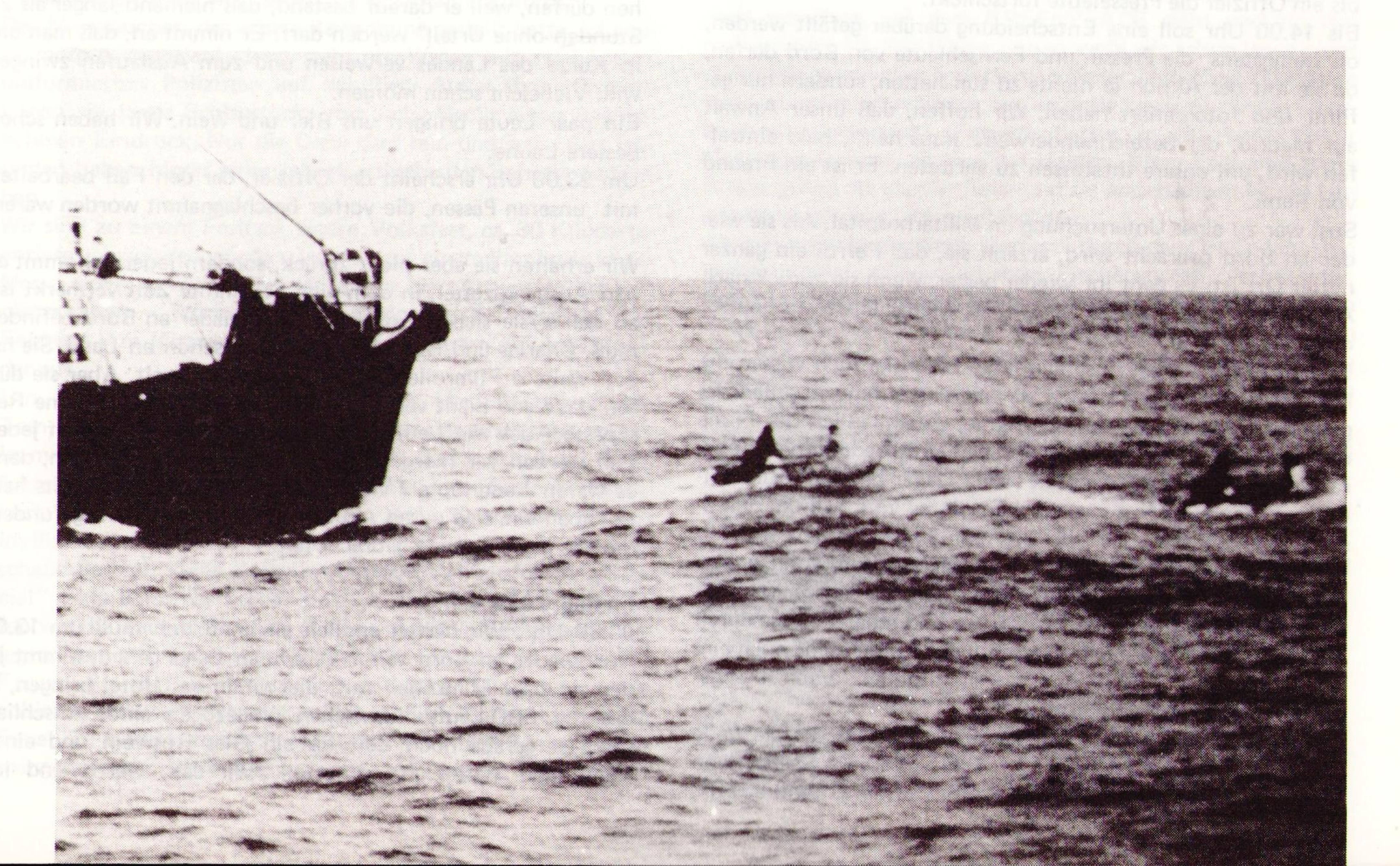
Susi ist krank, erfahre ich. Sie hustet Blut. Hoffentlich kommt sie bald wieder auf die Beine. Eventuell werden wir sie auf die Fregatte zur Untersuchung bringen, denn große Schiffe haben immer einen Arzt an Bord.

18.00 Uhr: Wir liegen wieder nebeneinander, der Whaler, der Rainbow Warrior und die Zodiacs, immer noch umkreist von dem Schnellboot. Die Fregatte gibt Signal, daß sie mit uns Funverbindung aufnehmen will. Wir reagieren nicht. Mark gibt über Funk die neue Situation an Amsterdam durch; die Presseleute haben über Portishead Radio Verbindung mit ihren Büros in London. Wir sind alle gespannt, was als nächstes passieren wird.

Um 18.40 Uhr wird von der Fregatte aus ein Schlauchboot mit ein paar Soldaten ausgesetzt, das auf uns ansteuert. Als sie uns fast erreicht haben, nehmen wir Fahrt auf und fahren einfach davon. Dumme Gesichter im Schlauchboot. Es fährt zurück zur Fregatte.

Der Whaler hat plötzlich Fahrt aufgenommen. Er dampft davon, immer umkreist von unseren Zodiacs. Weil wir die Leute nicht aufgeben können und es allmählich dunkler wird, folgen wir dem Whaler mit dem Rainbow Warrior. Aber das Schnellboot kreuzt laufend vor unserem Kurs und fordert uns durch Blinkzeichen zum Stop auf. Wir nehmen nun doch Funkverbindung mit der Fregatte auf, da sich der Whaler immer mehr entfernt und wir ihm nicht weiter folgen können, da wir durch das Schnellboot behindert werden. Wir erklären uns bereit zu stoppen, wenn der Whaler und mit uns unsere Zodiacs stoppen. Das geschieht dann auch.

Zwei Zodiacs vor dem Whaler



Wieder wird von der Fregatte ein Boot ausgesetzt, diesmal haben die Spanier mehr Erfolg mit dem Versuch bei uns an Bord zu kommen. 7 Soldaten, davon 2 Offiziere, kommen an Bord. Sie wollen wissen, ob wir bereit sind, den Whaler fahren zu lassen und in Zukunft keine solche Aktionen mehr durchzuführen. Remi sagt, daß zu einer solchen Frage, die sich mit dem Kernthema von Greenpeace befasst, ein Crew-Meeting stattfinden muß. Die Diskussion dauert nicht lang. Wir sind einstimmig nicht bereit, die Whaler in Ruhe zu lassen. Die Offiziere übernehmen das Kommando auf der Rainbow Warrior.

20.30 Uhr: Die Zodiacs sind wieder an Bord, der Whaler dampft davon. Die gesamte Crew der Warrior steht unter Arrest. Mit dem Schnellboot und der Fregatte werden wir in La Coruna einlaufen. Dort sollen uns dann die Militärbehörden übernehmen.

20.45 Uhr: Der Arzt für Susi kommt an Bord. Mit ein paar Maschinisten, denn unsere Maschine ist etwas defekt. Zumindest haben wir das den Spaniern gesagt.

Um 20.50 Uhr nehmen wir Fahrt auf nach Coruna. Wir werden dort im Militärhafen einlaufen. Mark muß seine Funkbunde zumachen. Vorher ist aber noch die komplette Story rausgegangen. Der Arzt untersucht Susi. Sie hat was mit dem Magen -- wahrscheinlich vom Tablettenschlucken.

Donnerstag, 19.06.1980

Um 10.00 Uhr Ortszeit laufen wir in La Coruna ein, d.h. wir laufen in den Hafen El Ferrol in der Bucht von La Coruna ein und machen an einer abseits gelegen Pier fest, gegenüber vom Marinehafen. Vor uns liegt ein Minensucher der spanischen Marine, dessen Besatzung für unsere Bewachung zuständig ist.

Viele Militärs kommen an Bord, man trifft sie überall auf dem Schiff. Eine Wache mit Gewehr steht auf dem Schiff und auf der Pier patrouillieren Soldaten mit Gewehr und Pistole. Ein paar Zivilisten sind auch da, also kann der Hafen nicht abgeriegelt sein. Niemand darf an oder von Bord. Der Presse auf der Pier ist es verboten, Fotos zu machen. Ein Fotograf, der dieses Verbot, mit dem Hinweis auf seine Informationspflicht einfach mißachtet, wird kurzerhand verhaftet und auf den Minensucher abgeführt.

Remi gibt eine Art Pressekonferenz über die Reling zwischen den Soldaten hindurch an die zahlreicher werdenden Reporter, bis ein Offizier die Presseleute fortschickt.

Bis 14.00 Uhr soll eine Entscheidung darüber gefällt werden, ob wenigstens die Presse- und Fernsehleute von Bord dürfen, da sie mit der Aktion ja nichts zu tun hatten, sondern nur gefilmt und fotografiert haben. Wir hoffen, daß unser Anwalt aus Madrid, der bezeichnenderweise Jesus heißt, bald eintreffen wird, um unsere Interessen zu vertreten. Er ist ein Freund von Remi.

Susi war zu einer Untersuchung im Militärhospital. Als sie wieder an Bord gebracht wird, erzählt sie, daß Ferrol ein ganzer netter Ort ist. Es geht ihr wieder besser. Wenn sie zurück nach Amsterdam oder London ist, will sie wieder einen Arzt aufsuchen.

Es gibt Ärger wegen unserer Filme. Offensichtlich wissen die Militärs nicht so recht, was sie mit uns anfangen sollen. Es geht das Gerücht um, daß alle Filme, einschließlich der Filme der Agenturen ITN und CBC (Canadian Broadcasting Cooperation) beschlagnahmt werden sollen. Jeder beginnt, seine Filme auf dem Schiff zu verstecken, da es vom Militär durchsucht werden soll., wie wir erfahren haben. Eine Frau von ITN, Sue, hat schließlich die Erlaubnis erhalten, von Bord zu gehen und ihr Büro in London anzurufen. Sie versteckt einige der wichtigsten Filmrollen am Körper und schafft es, sie durch die Kontrollen zu bringen. Hoffentlich wird sie nicht noch einmal gefilzt. Die Spanier sind sehr empfindlich, wenn man gegen ihre Anordnungen verstößt.

Aus der Maschine ist ein Teil ausgebaut worden, das die Welle mit der Schraube in Position hält. Eine gefährliche Sache, denn wenn das Schiff einen plötzlichen Ruck erfährt, kann es sein, daß sich die Welle nun verschiebt und Wasser in den Maschinenraum eindringt. Aber die Spanier stören sich nicht an unserem Protest. Auch der Funkraum ist versiegelt worden, sodaß wir keine Funkverbindung mit Amsterdam aufnehmen können. Allerdings haben die Spanier keine Ahnung davon, daß Mark noch ein zweites Amateurfunkgerät in seiner Kabine hat, die direkt neben dem Funkraum liegt. Durch ein Loch in der Wand neben seiner Koje hat er die Antennenkabel gelegt, sodaß wir nun doch wieder Kontakt zur Aussenwelt haben - ohne Wissen der Spanier. Leider meldet sich in Amsterdam niemand - wir haben zeitweilig den Eindruck, als hätte man uns aufgegeben.

Eine junge Frau kommt an den Pier und redet durch die Fenster der Brücke mit uns, ohne sich an den Soldaten zu stören. Wie sich herausstellt, ist sie dem World Wildlife Found angeschlossen. Ein Soldat schickt sie schließlich weg, aber sie kommt wieder und wir geben ihr in einem Badge einen Zettel mit der Bitte, für uns im Anwaltsbüro Jesus' anzurufen. Nach einer Weile kommt sie wieder und ruft uns zwischen den Soldaten hindurch zu, daß er unterwegs sei und bald hier eintreffen müsse. Sie ist einfach großartig.

Jon, ist auf den Minensucher gegangen, um den Leuten dort zu erklären, warum wir überhaupt etwas gegen den Walfang haben. Die Soldaten der Wache auf dem Schiff werden auch immer menschlicher. Jeder von ihnen hat inzwischen den Badge "Salvad - las Ballenas !" (Rettet die Wale !) angenommen. Einer hat sogar sein Dienstgradabzeichen abgerissen und gegen einen Greenpeace—Aufnäher eingetauscht. Er erzählt uns, daß er nur noch ein paar Tage in der Marine zu dienen hat und seine Motivation gleich null ist, den Leuten etwas zu tun.

Der englische Konsul war an Bord. Er redet viel, tut aber wenig. Wir haben ihn gebeten, alle Botschaften aller an Bord vertretenen Nationalitäten zu verständigen, was er zusagte. Wir glauben aber nicht daran, daß in dieser Richtung etwas geschehen wird.

Die Soldaten haben angefangen, Autogramme von uns zu sammeln. Einer unterzeichnet sogar auf einer Supportsliste.

Abends kommt endlich unser Anwalt Jesus. Er geht zuerst auf den Minensucher und kommt nach ein paar Stunden wieder. Er hat es geschafft, daß wir noch heute nacht alle an Land gehen dürfen, weil er darauf bestand, daß niemand länger als 24 Stunden ohne Urteil werden darf. Er nimmt an, daß man uns in Kürze des Landes verweisen und zum Auslaufen zwingen will. Vielleicht schon morgen.

Ein paar Leute bringen uns Bier und Wein. Wir haben schon bessere Laune.

Um 23.00 Uhr erscheint der Offizier, der den Fall bearbeitet, mit unseren Pässen, die vorher beschlagnahmt worden waren.

Wir erhalten sie aber nicht zurück, sondern jeder bekommt einen Ausgangszettel, in dem eine bestimmte Zeit vermerkt ist, zu der er/sie sich am nächsten Tag wieder an Bord befinden muß. Charles und Roger von ITN sind schon an Land. Sie haben weitere Filmrollen mit hinausgeschmuggelt. Aber sie dürfen das Land nicht verlassen. Ausserdem haben sie keine Reisepässe Auch die Leute von CBC dürfen an Land. Auf jeden Fall werden wir morgen im spanischen Fernsehen sein, denn es waren Leute vom TV hier und haben gefilmt. Bereits heute haben wir eine guten Artikel in einem Lokalblatt gefunden, das uns irgendjemand gebracht hat.

Freitag, 20.06. 1980

00.30 Uhr: Wir dürfen endlich an Land. Ich muß um 13.00 Uhr wieder an Bord sein. Als wir an Land gehen, nimmt jeder ein paar Filmrollen mit, die wir in das Hotel bringen, in das die CBC-Leute inzwischen umgezogen sind. Anschliessend ist gerade noch Zeit für ein Glas Rotwein und einen Hamburger (igitt igitt d. setz.). Wir Jan, Gerrit und ich

zahlen 800 Pesetas für drei Gläser Wein und drei Hamburger (geschieht euch recht - d. setz.). Viel zu teuer, wie ich an Bord erfahre, aber wir hatten immerhin was zu essen - ohne Kontrolle.
Am Vormittag wird das Schiff nach Filmen durchsucht. Offenbar haben die Spanier keine Erfahrung in solchen Dingen. Auf jeden Fall finden sie bloß leere Filme. Von mir haben sie 4 leere Diafilme mitgenommen, obwohl ich ihnen gesagt habe, daß nichts drauf ist. Ich habe ihnen auch gesagt, daß gestern abend jeder in der Lage war, sämtliche Filme von Bord zu bringen. Aber sie lassen sich nicht auf Diskussionen ein. Ich werde in eine Liste eingetragen, und muß mich zufriedengeben.
Als die Durchsuchung vorbei ist, gebe ich meine 6 belichteten Filme an zwei Leute aus Frankfurt, die inzwischen auf der Pier erschienen sind. Sie versprechen mir, das Material in unser Büro nach Bielefeld zu bringen. Sie kommen von einer deutschen Yacht, die wegen Sturm nicht aus La Coruna auslaufen konnte. Sie sind Angehörige eines Fernsehteams, das einen Film über Greenpeace drehen will. Auch die Tagesberichte bis heute gebe ich ihnen mit. Hoffentlich kommt alles an.
Abends gehen wir wieder an Land. Ein paar Leute aus Spanien, die sich sofort um uns scharen, bestehen darauf, daß ich Jan Halliday von der Gruppe 'Supertramp' sei und sind deutlich enttäuscht, als ich sie über ihren Irrtum aufkläre. Wir gehen in ein Lokal, das aussieht wie ein altes Weinlager. Viele Fässer in allen Größen liegen herum und dienen als Tische und Sitzgelegenheiten. Es ist unheimlich gemütlich. Zwei Leute spielen Gitsrre und einige andere singen. Einer kommt und will uns unbedingt Hasch schenken. Sie sind begeistert, als ich die Gitarre nehme und englische Lieder spiele. Zweifel kommen auf, ob ich nicht vielleicht doch von Supertramp .. Es wird ein sehr schöner Abend und wir kommen spät an Bord zurück.

Samstag, 21.06.1980
Mit leichten Kopfschmerzen werde ich wach. Zuviel von dem Wein gestern, für den ich nicht einen Peso habe zahlen müssen. Als ich auf bin, stelle ich fest, daß irgendjemand meinen Brief, den ich gestern geschrieben habe, mitgenommen hat. Keiner weiß davon. Mals sehen, ob er jemals ankommt.
Der Minensucher, der unsere Bewachung gestellt hatte, ist heute morgen ausgelauf. Jetzt steht ein Wagen mit zwei braununiformierten Polizisten auf der Pier: Außer ihren Pistolen tragen sie lange Schlagstöcke mit sich. Macht einen unangenehmen Eindruck. Nur die Crew darf rein und raus. Alle Passanten haben hinter einer schnell aufgebauten Barriere zu bleiben.
Wir sind zu einem Festival, einem Volksfest, ca. 30 Kilometer entfernt eingeladen worden, lese ich auf einem Pinnbrett in der Messe. Sonntag abend sind wir wieder hier. Ansonsten hat sich nichts getan — Wochenende. Und Montag und Dienstag und Feiertag! Am Mittwoch nehmen die Behörden die Arbeit wieder auf.
Um 17.00 Uhr treffen wir (Susi, Noah, Martini, Dick, Athel, Tom, Jan, Gerrit und ich) die Leute, die uns eingeladen haben. In mehreren Autos (ich sitze mit Tom und Jan in einer Ente) fahren wir in beängstigendem Tempo an einer herrlichen Steilküste entlang; durch schöne grüne Wälder und durch kleine idyllische Dörfer und ich bedauere, mit Rücksicht auf die fotoscheue Polizei, keine Kamera mitgenommen zu haben. „Galicia!" erklärt uns der Fahrer stolz. In einem alten Gehöft treffen wir die anderen wieder. Außer uns sind ca. 20 Spanier (sie legen Wert auf Galizier) versammelt, davon mehr als die Hälfte Frauen. Sie sind unheimlich nett und geben uns alles, was sie anbieten können; außer sich selbst, natürlich. Abends wird ein Feuer im Kamin gemacht, ein paar Tische und Bänke zusammengeschoben, Wein angeschleppt und gegrillt. Wir machen



Besprechung mit der spanischen Navy auf der Rainbow Warrior

Musik — zwei der Gastgeber verdienen ihren Unterhalt als Dudelsacklehrer — und wir fühlen uns unheimlich wohl. Es wird ein sehr schöner, langer Abend.

Sonntag, 22.06.1980
Wir stehen spät auf, und fahren gleich zu dem angekündigten Volksfest. Es ist ca. 10 km vom Haus entfernt; ein riesiges Gelände mitten im Wald, belagert von Tausenden von Menschen. Wir erfahren, daß dieses Fest nur einmal im Jahr stattfindet und daß Leute aus ganz Spanien dazu hier anreisen.
Im Mittelpunkt des Geländes befindet sich ein Korral, in dem etwa 100 Pferde umhergescheucht werden. Herrliche Tiere! Drum herum sind Buden, Verkaufsstände für Brot und Wein und sonstiges Allerlei. Die Pferderennen sind die Attraktion des Festes. Kaum jemand benutzt einen Sattel — ich komme mir vor wie Karl May im wilden Kurdistan. Wir kaufen an einem Stand einen Riesenkuchen für wenig Geld — Frühstück für alle. Bis zum Nachmittag bleiben wir, dann fahren wir zurück zum Haus. Dort sind inzwischen noch mehr Menschen eingetroffen — unmöglich sich alle Namen zu merken: Pepe, Manolo, Boidor, Martha, Esther, Pegoonia.... Die Fete von gestern abend setzt sich im Garten fort. Die Leute haben einen Kuchen gebacken, auf dem GREENPEACE steht und ein Wal nachgebildet ist. Wir fühlen uns so wohl wie schon lange nicht mehr. Wir haben ganz spontan von diesen Menschen Zuneigung und Geborgenheit erfahren, nur weil wir uns aktiv für das Überleben von Lebewesen eingesetzt haben. In den Augen dieser Menschen sind wir so eine Art Helden. Diese Tage sind allein Grund genug zu unserer Reise und sie entschädigen für die Unannehmlichkeiten mit den Behörden.
Abends machen wir einen Bummel durch den Ort Cedeira; ein kleiner Hafen mit malerischen Fischerbooten. verträumten Gäßchen und Straßen, viele Hunde und Bars, jeder kennt jeden — wir auch bald. Anschließend noch ein Glas Bier oder Wein hier und da; ich treffe einen Wirt, der als Gastarbeiter in Deutschland war und stolz seine Deutschkenntnisse an den Mann bringt.
Dann um etwa 23.00 Uhr fahren wir zurück nach Ferrol. In halsbrecherischem Tempo über Straßen, die mehr bessere Feldwege sind. Mit meinem Fahrer, Pako, diskutiere ich in Englisch über die politischen Zustände in Galizien. Ich erfahre, daß unsere Gastgeber nicht typisch für die spanische Bevölkerung sind. Sie haben vor Beginn des Franco-Regimes die Demokratie proklamiert und sind nach Beendigung des Regimes nicht in der Lage, neue politische Ziele aufzuzeigen. Müde politische Krieger, dem Suff ergeben, zumindest zum Teil, und resigniert. Sie erhoffen sich etwas von einer weltweiten ökologischen Bewegung, die den Sozialismus wieder aufblühen läßt. Durch die Bank Idealisten, die sich zu schwach zur Aktion fühlen. Sie warten auf den Anstoß von außen, der sie mitreißt, sie

wieder aktiv werden läßt. Vielleicht erhofften sie sich diesen Anstoß von uns. Denn nun haben sie ihre Demokratie – und sind dennoch nicht zufrieden. Pako erwartet für Spanien die gleiche Entwicklung in Richtung auf einen Polizeistaat wie das in der Bundesrepublik der Fall ist.
Unterwegs läuft uns ein Hund in den Wagen. Ein schöner grosser Boxer. Pako ist entsetzt. Der Hund lief zwar weg, ist aber wahrscheinlich verletzt. Wir haben eine große Beule in der Stoßstange. Es tut ihm unheimlich leid, mit einem Pazifisten im Auto ein Tier zu überfahren, sagt er. Nachdem wir versucht haben, den Hund zu finden – vergeblich –, fahren wir weiter.

Meine Annahme, daß wir zum Schiff zurückfahren, bestätigt sich erst über den Umweg durch eine Bar, wo wir einige unserer Gastgeber wiedertreffen. Später kommen sie noch kurz mit an Bord und sehen sich das Schiff an – wir geben ihnen Tabak, Poster, Stickers usw. und sie verlassen uns schließlich mit dem Versprechen, morgen nachmittag auf jeden Fall wiederzukommen. Todmüde fallen wir in unsere Betten. Susi gibt die letzten Kommandos:"Shut down the generators! Everybody to bed!"

Montag, 23.Juni 1980
Vormittags geschieht nichts, außer daß der Polizeiwagen vor dem Schiff verschwindet. Am Nachmittag erscheint ein Schlepper und zieht den Rainbow Warrior einige Meter weiter um die Ecke der Pier, da an der alten Liegestelle gearbeitet wird. Ich bekomme von Jon meine 'Einladung' für das Verhör für Mittwoch, 25.Juni um 11.30 Uhr.
Im Laufe des Nachmittags kommen viele Leute und besichtigen das Schiff. Wir zeigen ihnen die Dia-Schau, die wir an Bord haben und sie sind begeistert. Abends erscheinen unsere Ex-Gastgeber und in der Messe beginnt eine ähnliche Fete wie zuvor auf dem Land. Natürlich sind wieder die unentbehrlichen Dudelsackspieler dabei; eine Art Feuerzangenbowle wird zubereitet und alles fühlt sich wohl. Es wird wieder sehr spät.

Dienstag, 24.Juni 1980
Heute ist der letzte Feiertag. Wieder sind viele Leute an Bord, die die Dia-Schau betrachten und uns viel Glück wünschen. Auch unsere Gastgeber sind wieder da. Sie freuen sich offensichtlich, uns zu sehen. Dich hat ein Schild gemalt und draussen aufgehängt: "Dia-Schau um 18 und 20 Uhr!" Ein weiteres mit der Aufschrift in Spanisch: "Schon 7 Tage werden wir hier festgehalten!" hat er in den Mast gehängt. Die Tageszahl kann täglich ausgewechselt werden.
Im Laufe des Tages kommen viele Leute. Besonders die Kinder sind an jeder Schraube interessiert, sodaß wir schließlich die Brücke abschließen müssen.
Abends um 23.00 Uhr gehen wir wieder in die Kneipe, in der wir waren, als wir aus Cedeira zurückkamen. Der Inhaber ist bis zu seinem 15.Lebensjahr in der Schweiz aufgewachsen und spricht fließend deutsch. Er heißt Jose und freut sich, wieder mal mit mir deutsch reden zu können. Für morgen um 14 Uhr hat er mich zum Essen eingeladen. Es ist wieder sehr spät, als wir an Bord zurückkommen.

Mittwoch, 25 Juni 1980
Morgens wieder die gleiche Szene wie schon die vergangenen Tage. Ein paar verkaterte Gesichter (ich habe noch nicht in den Spiegel geschaut), aber die Stimmung ist bombig. Heute geht es endlich mit dem Behördenkram weiter. Bin mal gespannt, was in dem Verhör auf mich kommt. Pünktlich gehe ich zur 'Commandancia'. Dort sitzen bereits Ahtel und Dick, die beide vor mir dran sind. Das Verhör von Bruce, der der erste gewesen ist, dauert nun schon zwei Stunden. Dabei waren für jeden von uns nur 30 Minuten eingeplant. Ich gehe einen Kaffee trinken. Als ich zurückkomme, ist Bruce fertig und Athel ist in dem Raum. Bis 14.00 Uhr warte ich, dann gehe ich zurück an Bord. Bis 16 oder 17 Uhr ist Siesta in Spanien. Es lohnt sich nicht zu warten. An Bord kann ich wenigstens was essen.
Um 17 Uhr bin ich wieder in der Commandancia und komme sofort dran Vermutlich habe ich die Leute bei der Siesta gestört – der Kaffee wird gerade gebracht. Ich bekomme keinen angeboten.

Als ich meine Aussage gemacht habe – sie wird in Spanisch aufgeschrieben und von einem sehr schlechten Dolmetscher in sehr schlechtes Englisch übersetzt – und dann unterschrieben habe (vorbehaltlich einer Übersetzung in Deutsch, die ich wahrscheinlich niemals erhalten werde), bekomme ich meinen Paß wieder und mir wird sehr nachdrücklich erörtert, daß ich nun ohne Zweifel das Land verlassen könne. Ich bin nicht böse deshalb, da meine Mission ohnehin erfüllt ist; allerdings möchte ich die Stammbesatzung des Rainbow Warrior nicht so ohne weiteres allein lassen, da ich sie schließlich sehr gut kennen- und schätzengelernt habe, aber Noah als Bordältester empfiehlt mir auch den Heimflug. O.k. dann – ich versuche, den Kneipenwirt Jose ausfindig zu machen, aber er hat heute seinen freien Tag. Zum Essen hat er mich auch nicht abgeholt. Ich will ihn bitten, mich nach La Coruna zum Flughafen zu bringen, aber ich erreiche ihn nicht. Sein Kollege versucht ihn anzurufen, aber er ist nicht da. Er verspricht mir aber, ihm auf mein Verlangen zu sagen, daß Jose morgen früh um 9 Uhr auf der Pier beim Rainbow Warrior sein soll – ich brauche seine Hilfe. Als ich an Bord zurückkehre, steht wieder schwer bewaffnete Guardia Civil – die Staatspolizei – vor dem Schiff. Alle Plakate und Schilder sind entfernt worden – offenbar will die Polizei keine Publicity. Hoffentlich lassen sie mich morgen von Bord.

Donnerstag, 26 Juni 1980
Noch in der vergangenen Nacht habe ich meine Sachen in meinen Seesack gestopft, alles fertig. Um 8.30 Uhr weckt mich Chris – ich hatte in der Messe einen Zettel hingelegt. Hastig springe ich auf, ausgeschlafen bin ich auf jeden Fall noch nicht. Kurz ein Brot nach dem Zähneputzen schmieren, Kaffee ist nicht möglich – kein Druck auf der Wasserleitung, wenn die Generatoren abgeschaltet sind. Um 9 Uhr raus auf die Pier – Gott sei Dank! Jose ist da! Wir besprechen , daß ich zuerst mal ein Tickelt in einem Reisebüro lösen muß. Na gut, er kennt sich aus, ich nicht.
Wir frühstücken in einem Restaurant und gehen anschließend in ein Reisebüro. Der günstigste Flug nach Frankfurt kostet rund 650 DM. Um das bezahlen zu können, muß ich aber erst meine restlichen drei Euro-Schecks einlösen. Die erste Bank lehnt das glatt ab. Die zweite, mit dem EC-Zeichen an der Tür, fragt Jose, ob er ein Konto bei der Bank hat – und lehnt gleichfalls ab. Wir gehen zur Bank of Bilbao, dort bedeutet man uns, daß wir zur Zentrale gehen müssen. Die Zeit wird knapp, um 13 Uhr geht mein Flugzeug von La Coruna aus; bis dort ist es noch gut eine Stunde mit dem Auto. Um 11.50 Uhr hole ich schließlich mein Gepäck von Borg – meinen Seesack, meinen Kamerakoffer, auf den ich mir ein Label von den International Television News geklebt – die Leute von ITN meinten, daß das beim Zoll behilflich sein könnte. Kurzer Abschied von Susi und Martini, die inzwischen aufgestanden sind. Martini hilft mir noch, mein Gepäck in den Kleinwagen von Jose zu verfrachten. Dann fahren wir schnell ab. Die Polizei hat zwar merkwürdig geschaut, aber wohl keine Order für den Fall der Abreise eines von uns erhalten. Jose sagt, daß er es mit dem Kleinwagen, den er fährt, nie bis um 13 Uhr bis nach La Coruna schaffen kann – aber er bietet mir an, ein Taxi zu nehmen, die fahren wie die Teufel ... Der Taxifahrer hat wohl nur was von Tempo gehört und schon bricht er los wie ein Irrer. Mir bricht zeitweise der kalte Schweiß aus, mit 80 km/h in Haarnadelkurven bin ich denn doch nicht gewohnt. Trotzdem, als ich im Flugzeug sitze, bin ich ihm dankbar – wäre er auch nur eine Minute langsamer

gefahren, hätte ich die Maschine nicht mehr erreicht...Das Flugzeug von Madrid nach Frankfurt hat eine halbe Stunde Verspätung, aber in der Tat hilft mir das ITN-Label, den Zoll rasch zu durchlaufen, offensichtlich haben die Zöllner auch was gegen zu viel Publicity...

Kontakt:
Gerhard Dunkel / Maasbeckerstr. 28 / 4973 Vlotho oder Greenpeace Deutschland / Jöllenbeckerstraße 1 / 4800 Bielefeld 1 / Tel.: 0521/ 17 94 86



RESOLUTION DEUTSCHER BERGARBEITER AN IHRE POLNISCHEN KOLLEGEN

Im Ruhrgebiet haben in der vergangenen Woche 1 500 Bergarbeiter polnischer Herkunft die folgende Resolution unterschrieben und den zuständigen Gremien der IG Bergbau und Energie übergeben:

"Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Wir sind Bergarbeiter polnischer Herkunft und arbeiten jetzt in Gruben des Ruhrgebiets. Zwar waren es bei den meisten von uns bereits unsere Eltern, die vor Jahrzehnten aus Polen ausgewandert sind, trotzdem fühlen wir uns als ehemalige Landsleute ganz besonders mit Euch verbunden.

Wir beglückwünschen Euch zu Eurem großartigen Streik und den einzigartigen Erfolgen, die Ihr errungen habt. Tag für Tag haben wir mit Euch gebangt, daß Euer Ausstand nicht mit einer Katastrophe endet. Nun habt Ihr es geschafft. Eure Standhaftigkeit und Disziplin wird uns ein Vorbild sein.

Voller Bewunderung haben wir verfolgt, daß Ihr Euch nicht nur für höhere Löhne, sondern auch für Pressefreiheit und die Freilassung der politischen Gefangenen in Polen eingesetzt habt. Daß man für solche Dinge streiken kann, haben wir bis jetzt noch gar nicht überlegt.

Insbesondere hat uns beeindruckt, wie Ihr die Verhandlungen mit den Regierungsvertretern öffentlich gemacht habt: daß Ihr darauf bestanden habt, daß die Verhandlungen mit Lautsprechern auf das Werksgelände der Leninwerft übertragen und darüberhinaus von Radio und Fernsehen übernommen wurden. Das hat uns sehr zu denken gegeben.

Bei uns ist so etwas nämlich nicht üblich. Bisher konnten wir uns auch gar nicht vorstellen, daß eine Streikverhandlungsrunde oder ein Treffen der Konzertierten Aktion, bei der unsere Gewerkschaften mit Regierungs- und Wirtschaftsvertretern zusammensitzen, von Radio und Fernsehen übertragen wird. Euer Beispiel hat uns ermuntert. Wir werden bei unserer Gewerkschaft, der IG Bergbau und Energie, darauf dringen, daß künftige Verhandlungen von den Rundfunk- und Fernsehanstalten direkt gesendet werden. Euer Verhandlungsstil hat uns überzeugt".



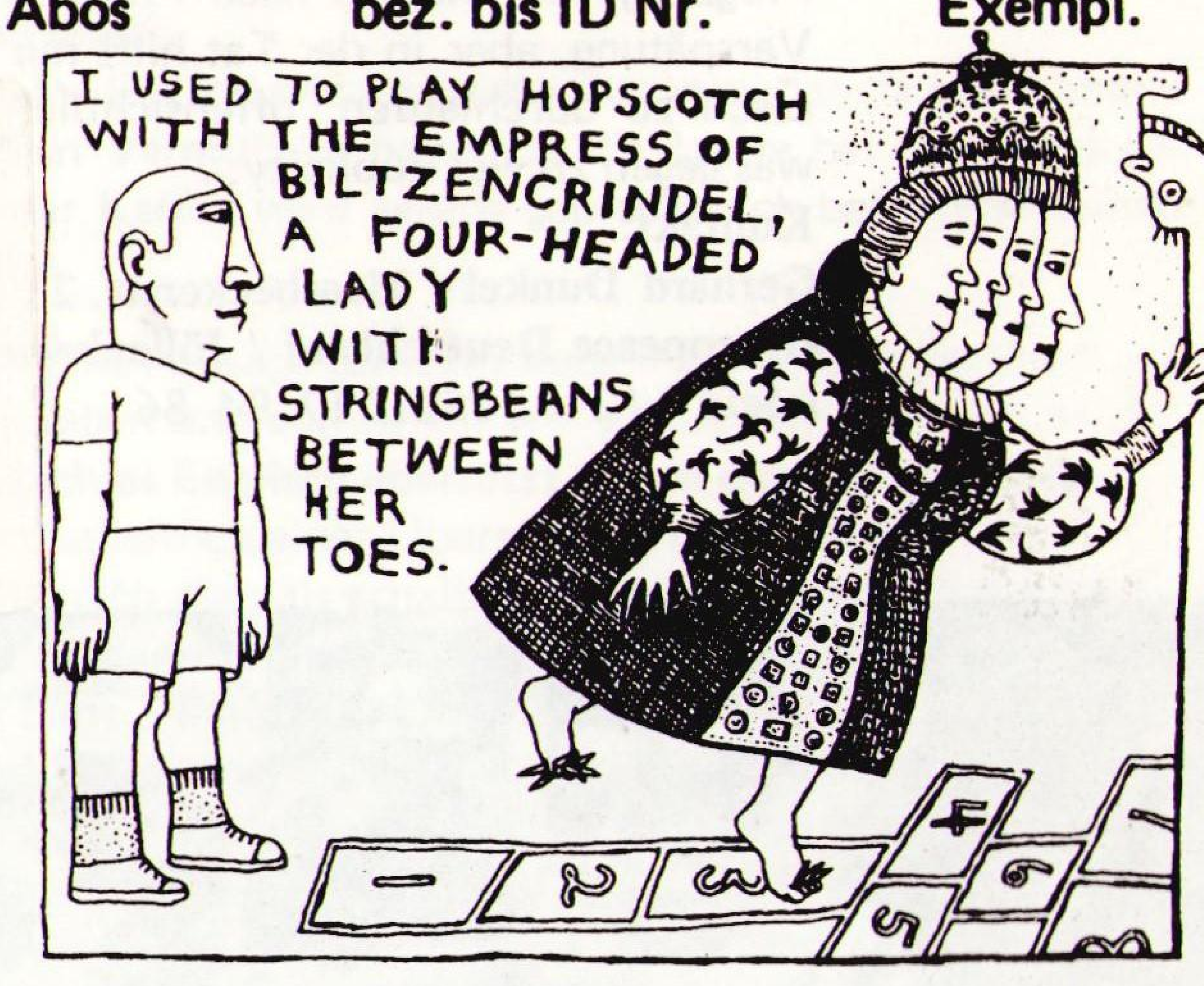
Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

D 1870 C

Informationsdienst
Postfach 900 343

6000 Frankfurt 90

ID Nr. 348 | Nr. d. Abos | bez. bis ID Nr. | Exempl.



INHALTSVERZEICHNIS

KURZE:

HERAUSGEBER:
Frankfurter Informationsdienst e.V.
Hamburger Allee 45, 6 Frankfurt 90, Tel.:0611/704352
Verantwortlicher Redakteur: Waldemar Schindowski

Redaktionsschluß: Mittwoch, 16.00 Uhr
ID-Bilderdienst: 0611 / 70 20 96

ABONNEMENTSBEDINGUNGEN:

Vierteljahr (12 Hefte):	30.– DM
Halbjahr (24 Heftte):	60.– DM
Jahresabo (48 Hefte):	120.– DM

Als Bestellung gilt die Überweisung auf das Postscheckkonto 52 52 28 – 602, Postscheckamt Frankfurt/Main (Frankfurter Informationsdienst e.V.)

Wenn auf dem Adreßaufkleber das Zeichen !?! auftaucht, heißt das, daß das Abo bald ausläuft und daß schleunigst Geld auf unser Konto überwiesen werden muß.

KEIN GELD AUF'M KONTO, KEIN ID IM KASTEN!

Ich will unbedingt Euer Blatt haben. Das Geld habe ich eingezahlt auf Euer Postscheckkonto Frankfurt 52 52 28 - 602

Name .... ☐ Probeexemplar

Straße .... ☐ Patenabo für Gefangene

Wohnort .... ☐ Neuabo

frankfurter informationsdienst postfach 900 343, 6000 frankfurt 90, hamburger allee 45 tel. 0611/70 43 52, postscheckkonto frankfurt 52 52 28-602

12 Hefte für DM 30,-
24 Hefte für DM 60,-
48 Hefte für DM 120,-

Wie man an diesem Heft sehen kann, haben wir einen 82er Composer.

Jetzt können und wollen wir, damit wir ihn finanzieren können, Fremdaufträge übernehmen. Wir wollen eure Zeitung, euer Flugblatt, Bücher und sonstiges setzen.

Der Composer schreibt Blocksatz (das ist so wie hier), Flattersatz (linksbündig) und Rauhsatz (eine Mischung zwischen beidem) mit verschiedenen Schrifttypen und Schriftgrößen. Ein gesetzter Speicher (einschließlich Korrektur) kostet 40,- Mark (ein Speicher sind ca. 4 -5 1 1/2zeilig getippte Schreibmaschinenseiten, im Endergebnis ungefähr eine gesetzte ID-Seite).

Wenn Ihr etwas setzen lassen wollt, meldet euch bei uns: 0611/ 70 43 52.

ID-Setzerkollektiv